P. o. germ. 2013 x / 53

DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH
·KURT FEC·

J. B. Pfitzer sc.

# Theater

von

# Kotzebue.

Drey und fünfzigster Theil.

Die Verkleidungen.
Der fürstliche Wildfang.
Die Rosenmädchen.
Die Selbstmörder.

Wien, 1819.
In Commission bey Anton Doll.

Gso. 32470

Ge. VII f

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

17630

# Theater

von

# Kotzebue.

Drey und fünfzigster Band.

# Die Verkleidungen.

---

Eine Posse in zwey Acten.

## Personen:

Curlei, ein Tuchfabrikant in Pommerswalde.
Lenore, seine Tochter.
Madam Wilneck.
Franz, ihr Sohn.
Frau Besenstiel, eine Wollhändlerinn aus Kniffelsberg.
Lorenz, ihr Sohn.

(Der Schauplatz ist in der kleinen Stadt Pommerswalde, ein Zimmer mit drey Thüren in dem Hause des Tuchfabrikanten Curlei).

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

# Erster Act.

## Erste Scene.

Lenore (allein, strickend).

Das Stricken ist fürwahr eine langweilige Beschäftigung. Allenfalls mag eine Mutter sich an einem Kinderstrumpf ergetzen, der des Lieblings Fuß bedecken und wärmen soll; aber ein Mädchen, das noch kein Joch trägt, spannt ungern die Finger in das Joch von Zwirn. Ja, wenn eine hübsche Hand dabey gewönne wie beym Harfenspiel — aber die Finger machen lauter Katzenbuckel. —

Musäus hat irgendwo den Roman mit einem Strumpfe verglichen. — Ach! mein Roman ist leider schon zu Ende, nachdem er kaum begonnen hatte. Das Schicksal ließ so viele Maschen fallen, daß der ganze Strumpf wieder aufgewickelt werden mußte. — Aber daß nun Franz

mich ganz vermeidet — den Zwirn nicht aufwickelt, sondern zerreißt — das möge Amor, der große Strumpf-Fabrikant ihm verzeihen! — Schon zwey Tage sind verstrichen, seitdem der Wildfang seine schwarzen Augen hier nicht mehr flackern läßt. — Freylich will mein Vater ihm das Haus verbiethen; allein er weiß ja doch, daß mein Herzens-Parlament sich geweigert hat, sothanes Edict zu registriren. Das Haus ist ja kein Zauberschloß, und unser Kettenhund kein Drache. — O Franz! wenn du mich aufrichtig liebtest — das heißt in der Mädchen Sprache, so ein Bißchen zum Rasendwerden — du hättest dir längst einen Weg zu mir gebahnt.

---

## Zweyte Scene.

Lenore. Franz (als Fuhrmann).

Franz. Met Verlöb, mi Juffrau, is da de Huus van de Tukmaker min Heer Curlei!

Lenore. Ja, mein Freund. Was sucht er bey ihm?

Franz. Wat ik suche? — nix! ik hebb' all kefunden.

Lenore. Nun was will er denn?

Franz. Wat ik will? — ik sin en Fuhrmann; ik hebb' en Wagen met seſſ Perden. Ik kom ut Westfalen an ik schall up de groote Messe gahn nacher Leipzig. Up minen Wagen is all noch Ruum, da hebb' ik tufragen wellen, ap min Heer Curlei Fracht vor mi hefft?

Lenore. Ich glaube schwerlich. Wie geht es zu, daß er mit halber Fracht so weit her aus Westphalen kommt?

Franz. I nu ik glöbe, ik hebbe de ganze Fracht, maar nich up dem Wagen.

Lenore. Wo denn?

Franz. Up minen Harten.

Lenore (die ihn bisher nicht angesehn, stutzt und betrachtet ihn). Er ist ein seltsamer Fuhrmann.

Franz. Mine Perde sehn ut wie de Swaane un min Wagen wie'ne Mushel. Beleeft min Juffrau sik en beten drup tu seten, so glöwen alle Heidenbeester, dat ik de Venus kutschiere.

Lenore (steht auf und schaut ihm unter den herunter geklappten Hut). Ist er wirklich ein Fuhrmann? — Schelm! du bists.

Franz (Hut und Nachtmütze abnehmend). Ja, liebes Lorchen, aber kein Schelm; wenigstens nur ein armer Schelm.

Lenore. Dem ich Unrecht gethan habe.

Franz. Du meintest wohl, ich hätte dich aufgegeben?

Lenore. Hattest du doch seit zwey Tagen nichts von dir hören lassen.

Franz. Hast du meine Seufzer nicht gehört?

Lenore. Ach! die Seufzer schwellen Amors Segel nicht.

Franz. In unsern Tagen ist doch viel durch Seufzen zu gewinnen.

Lenore. Nicht bey meinem Vater.

Franz. Was hat er gegen mich?

Lenore. Er mag dich sonst wohl leiden, aber ich fürchte fast, er hat mich schon versagt.

Franz. Immerhin! wenn nur dein Herz die Zustimmung versagt.

Lenore. Eines guten Kindes Herz klopft ängstlich, wenn nicht der Vater segnend seine Hand darauf legt, und vollends jetzt! mein Vater ist seit einiger Zeit so schwermüthig oder kränklich —

Franz. Ich will ihn curiren.

Lenore. Das verbitt' ich mir. Ohnehin gibt er sich nur gar zu gern mit Quacksalbern ab.

Franz Ich kann alle Tage Doctor werden.

Lenore. Zu dir hätte er doch kein Vertrauen.

Franz. Das wird sich finden. Laß mich nur erst mit einer andern Nase erscheinen.

Lenore. Wo willst du die hernehmen?

Franz. Das ist meine Sorge. An frisch gedrehten Nasen fehlt es heut zu Tage nicht. Man macht sie sogar aus der Stirnhaut.

Lenore. Die arme Stirn!

Franz. Ey, das schützt in der Ehe vor andern bösen Zufällen.

Lenore. Nur meinem Vater lass' ich keine Nase drehen.

Franz. Sey ruhig, nie werd' ich vergessen, daß er dein Vater ist. Begehr' ich doch auch nichts von dir als einen Winkel hier im Hause, wo ich zwar verborgen, aber nahe, meine Gaukelbude aufschlagen könne.

Lenore. Etwa gar in meinem Zimmer? daraus wird nichts.

Franz. Nicht doch, so weit von deinem Zimmer als dir beliebt, wenn ich deinem Herzen nur nahe bleibe.

Lenore. Allein wozu?

Franz. Um nach der Fortuna zu schießen, wenn sie etwa vorüberfliegt; um zu improvisiren

über jeden Gegenstand, den der Zufall mir aufgeben wird.

Lenore. Ich sehe nicht ein was sich ereignen könnte?

Franz. Es wird sich heute mancherley ereignen, was du nicht vermuthest.

Lenore. Wohlan! hier ist der Eingang zu meines Vaters Wollmagazin.

Franz. Da werd' ich in der Wolle sitzen.

Lenore. Ach! leider ist es leer.

Franz. Um desto sicherer.

Lenore. Eine zweyte Thür, nur inwendig verriegelt, öffnet dir die Straße.

Franz. Besser konnt ich mir den Schauplatz nicht bestellen. So kann ich unvermerkt die Requisiten hohlen, und in diesem Saale, so oft mirs beliebt, bald hier heraus, bald dort herein (auf Seiten- und Mittelthür deutend) ein deus ex machina erscheinen.

Lenore. Für's Erste rath ich dir, nicht mit dem Erscheinen, sondern mit dem Verschwinden den Anfang zu machen, denn ich sehe meinen Vater, der eben von seiner Walkmühle kommt.

Franz. Er komme! Die Schranken sind geöffnet. — Mi Juffrau, ik schall er adieu seg-

gen; maar mine Perde bliff vor de Dör, un wenn de lütge Bue, den se de leebesgod heeten, tu rechter Tiet tu helpen wert, Juchhe! so farn mer noch hüte up de groote Messe, wo de ole Handelsmann Hymen et compagnie de Rosenketten verkoopt (ab durch die Thür rechter Hand).

---

## Dritte Scene.

### Lenore (allein).

Gold und Rosen — unter jenem werden die Pillen verstecket, unter diesen die Ketten; aber das Gold haftet nicht lange, und die Rosen verwelken bald. — Ach ja! dergleichen Sprüchlein wissen wir Mädchen auswendig, und doch — so oft eine Rose winket — meinen wir den ewigen Frühling zu erhaschen. — Besser freylich ist mein Franz, als das luftige Gesindel, das in der Hauptstadt mich umflatterte; ehrlich ist er und heitern Gemüths, man darf es schon mit ihm wagen. — Allein gewagt bleibts doch immer. — Wenn nur mein Vater seine Grille fahren ließe, mich mit einem Menschen zu verheirathen, der mir so fremd ist als der Mann im Monde.

— Sein Portrait hat die Mutter geschickt — — aber kann der Pinsel mir verrathen, ob sein Gegenstand ein Pinsel war?

---

## Vierte Scene.

Curlei. Lenore.

Curlei (in einem Briefe lesend). So? so? so? gut, daß wir das bey Zeiten erfahren.

Lenore. Guten Morgen lieber Vater.

Curlei. Grüß dich Gott mein Kind. Nun? wie steht dein Barometer?

Lenore. Immer noch auf Regen.

Curlei. Das gute Wetter kommt aus Osten. Du verstehst mich? in Osten liegt das Städtlein Kniffelsberg.

Lenore. In meinem Leben hab' ich nicht gewußt, wo Kniffelsberg liegt, und soll nun die Vermehrung meiner geographischen Kenntnisse so theuer erkaufen!

Curlei. Mein Gott, so sieh doch nur erst den jungen Herrn Lorenz Besenstiel.

Lenore. Schon der Nahme ist gräßlich!

Wie können Sie Ihre Tochter an einen Mann verheirathen, der Besenstiel heißt?

Curlei. Nun ja, das fehlte noch, daß man bey der Wahl der Männer auch auf ihren Nahmen Rücksicht nehmen müßte. Die Besenstiele sind eine alte Familie. Da nun bekanntlich ohne Frauen keine Familie alt werden kann, so müssen sich doch wohl immer welche gefunden haben, die sich an den Nahmen nicht stießen.

Lenore. Wenn er noch ein Dichter wäre, so könnte man ihn umtaufen.

Curlei. Nein, ein Dichter ist er meines Wissens nicht.

Lenore. Aber ein Dummkopf, sprechen die Leute.

Curlei. Liebes Kind, alle Männer haben ihre Fehler, und die Dummheit ist fürwahr nicht der schlimmste; das wird manche Frau dir bezeugen.

Lenore. Mag seyn. Hätten Sie mich hier in unserm Städtchen erziehen lassen, ich würde gnügsamer begehren. Aber in der Residenz gebildet —

Curlei. Gibt es in der Residenz keine Dummköpfe?

Lenore. O ja, das wohl —

Curlei. Und gelten sie dort nichts?

Lenore. Mitunter recht viel.

Curlei. Nun also —

Lenore. Ich will ja gern bekennen, daß ein Mädchen in der Noth es so genau nicht nimmt. Ich habe manche schöne Blume von derben Fäusten pflücken gesehen. Allein warum soll ich — mit 18 Jahren — geliebt von einem wackern Jünglinge —

Curlei. Du meinst den Franz Wilneck? den Windbeutel?

Lenore. Dafür hält man ihn, weil er immer lustigen Humors ist. Nur die ernsthaften Windbeutel sind unerträglich, und deren gibt es viele. Wenn Sie meinen Franz näher kennten —

Curlei. So wäre es möglich, daß er mir gefiele. Aber desto schlimmer!

Lenore. Desto schlimmer?

Curlei. Allerdings. Denn kurz: du, hübsches Töchterlein von 18 Jahren, bist freylich noch nicht in Noth; aber ich, dein alter Vater —

Lenore (erschrocken). Wie versteh' ich das?

Curlei. Mit meiner Tuchfabrik will's nicht mehr fort.

Lenore (seufzend). Ich hab' es geahnet!

Curlei. Die Engländer haben mich ruinirt.

Lenore. Die großmüthigen Engländer!

Curlei. Ohne Wolle kann ich kein Tuch machen. —

Lenore. Das begreift sich.

Curlei. Und ohne Geld keine Wolle kaufen.

Lenore. Sehr natürlich.

Curlei. Auf Gerathewohl borgen, dazu bin ich zu ehrlich.

Lenore. Nichts lernt ein ehrlicher Mann schwerer, als die Kunst zu borgen.

Curlei. Frau Besenstiel in Kniffelsberg ist eine berühmte Wollhändlerinn —

Lenore. Berühmt und berüchtigt.

Curlei. Eine reiche Witwe.

Lenore. Die schon seit vielen Jahren Ihnen die Wolle liefert.

Curlei. Wenn sie bezahlt wird.

Lenore. Nun errath ich leider —

Curlei. Deine Verbindung mit ihrem Sohne —

Lenore. Bringt Sie wieder in die Wolle?

Curlei. Leider muß ich obendrein sie selbst heirathen.

Lenore. O weh!

Curlei. Sonst thut sie den Beutel nicht auf.

Lenore. Eine solche Stiefmutter —

Curlei. Kennst du sie denn?

Lenore. Madam Wilneck, ihre Schwägerinn, hat mir oft von ihr erzählt.

Curlei. Darauf ist nicht zu bauen. Die beyden Schwägerinnen hassen sich wie Spinnen, obschon sie einander nie gesehen haben.

Lenore. Aber auch Sie kennen ja die Frau Besenstiel nur aus Geschäftsbriefen?

Curlei. O, ich habe hier und da Erkundigung eingezogen.

Lenore. Und wie lauten Ihre Nachrichten?

Curlei. I nu, ein Bißchen häßlich soll sie seyn.

Lenore. Das hätte nichts zu bedeuten.

Curlei. Sie soll ein scharfes Regiment im Hause führen.

Lenore. Scharf immerhin, wenn nur gerecht.

Curlei. Ein Bißchen geitzig. —

Lenore. Das ist schlimm.

Curlei. Auch etwas neidisch.

Lenore. Auf wen?

Curlei. Auf Alle, die nicht betteln gehen.

Lenore. Nun bitt' ich Sie um's Himmels willen! eine solche Frau —

Curlei. Es ist ein saurer Apfel.

Lenore. Und doch wollen Sie hinein beißen?

Curlei. Weil ich sonst am Ende nichts mehr zu beißen habe. Noch ehren mich meine Mitbürger, weil sie meinen, ich sey reich; denn Geld und Ehre wohnen immer unter Einem Dache.

Lenore. Leider!

Curlei. Ich habe Hoffnung Bürgermeister zu werden. Merken sie aber, daß ich auf dem Trocknen sitze, so zieht kein Taglöhner mehr den Hut vor mir ab. Das ertrag' ich nicht! lieber heirathe ich den Teufel!

Lenore. Und machen Ihr Haus zur Hölle. So werden die Ehen im Himmel geschlossen.

Curlei. Zum Glück ist Frau Besenstiel den größten Theil des Jahres auf Reisen, besucht alle Schäfereyen, alle Jahrmäkte.

Lenore. Dann schöpfen wir Athem.

Curlei. Eben jetzt befindet sie sich auf der Leipziger Messe. Auf dem Rückwege will sie bey uns ansprechen, aber incognito.

Lenore. Warum das?

Curlei. Um meine Umstände zu erforschen, ehe sie mit mir sich einläßt.

Lenore. Und das schreibt sie Ihnen selbst?

Curlei. Nicht doch. Ein ehrlicher Correspondent hat mir's verrathen. So eben erhalte ich diesen Brief. Täglich soll ich sie erwarten.

Lenore. Süße Erwartung!

Curlei. Um mich desto sicherer zu täuschen, wird sie in Mannskleidern erscheinen.

Lenore. Eine alte Frau in Mannskleidern? und die sollten wir nicht erkennen?

Curlei. Sie trägt gewöhnlich auf ihren Reisen Mannskleider, aus Bequemlichkeit, — und soll gar wohl sich darein zu schicken wissen. Drum liebes Lorchen, jeder Fremde, der in diesen Tagen bey uns einspricht, werde mit großer Höflichkeit empfangen, und sähe er aus wie ein Baschkir.

Lenore. Bringt sie denn das Söhnlein mit?

Curlei. Nein, das Söhnlein sitzt daheim in Kniffelsberg, und soll nicht eher producirt werden, bis wir die Hauptsache in Richtigkeit gebracht.

Lenore. Nähmlich Geld und Wolle.

Curlei. Was sonst?

Lenore. Aber, bester Vater, wenn es nur auf Geld ankommt, das schafft mein Franz Ihnen auch.

Curlei. Mosje Franz? wo nimmt er's her?

Lenore. Das weiß ich nicht, aber er liebt mich, und der Liebe ist nichts unmöglich.

Curlei (spöttisch). Meinst du?

Lenore. Wie viel brauchen Sie wohl?

Curlei. Ich brauche einen rüstigen Compagnon, mit 15 bis 20000 Thalern.

Lenore. Kleinigkeit.

Curlei. So?

Lenore. Nähmlich für die Liebe.

Curlei. Kind, ich habe deine Mutter auch geliebt, aber so lange ich bloß in ihren Augen meine Rechnung führte, war der ganze Überschuß — ein hübsches Töchterlein.

Lenore. Inu, ist auch so übel nicht. Versprechen Sie mir nur, wenn Franz schafft was Sie brauchen, die Besenstiele wegzuwerfen.

Curlei. Ha! ha! ha! von Herzen gern. Aber merk' es dir mein Kind: die Zaubereyen der Liebe gehören in die Oper. In einer Tuchmanufaktur geht alles ganz natürlich zu, wenn auch Amor selbst an den Weberstuhl sich setzte (ab).

Lenore. Das wollen wir doch sehn!

## Fünfte Scene.

### Franz. Lenore.

Franz (in gewöhnlicher Kleidung). Ja das wollen wir sehn!

Lenore. Hast du mit angehört?

Franz. Alles.

Lenore. Nun! hab' ich Recht?

Franz. Vollkommen.

Lenore. Wahre Liebe kann alles, was sie ernstlich will.

Franz. Ohne Zweifel.

Lenore. Folglich auch Schätze graben.

Franz. Nein Lorchen, das kann sie nicht, eben weil sie nicht will. Geld und Liebe passen so wenig zusammen, als ein Kochtopf und ein Blumentopf.

Lenore. Wie Franz? Du wirst das Geld nicht schaffen?

Franz. Pfui, ich mag an Geld gar nicht denken.

Lenore. Nur 20000 Thaler —

Franz. Eine solche Lumperey!

Lenore. Ohne die ich Madam Besenstiel werden muß.

Franz. Ehe das geschieht, ergreif' ich einen tüchtigen Nahmensvetter vom Herrn Bräutigam und schlage drein.

Lenore. Ach was hilft es mir, wenn mein Mann ein geschlagener Mann ist?

Franz. Ich mache ihm zum Erschlagenen! allein für's Erste muß ich dir bekennen: ich habe einen dummen Streich begangen.

Lenore. Den wievielsten in deinem Leben?

Franz. Ich halte kein Tagebuch. Denn wer den Spaß nicht liebt, sich selbst zu betrügen, der muß täglich dumme Streiche hineinschreiben. Zum Glück machen die lieben Zeitgenossen deren nicht weniger, und so gleicht sich alles wieder aus.

Lenore. Laß einmahl hören: welchen Klang hat dein neuester dummer Streich?

Franz. Er wird dir in die Ohren gellen. Ich habe meinen Nebenbuhler selbst verschrieben.

Lenore. Wen?

Franz. Den Vetter Besenstiel.

Lenore. Bist du rasend?

Franz. O ich hatte es fein genug berechnet. Ein solcher Nebenbuhler, so raisonnirt' ich, kann nur gefährlich seyn, so lange er abwesend ist. Wenn dein Vater ihn kennen lernt, so jagt er ihn gleich zum Teufel. Ach! ich wußte ja nicht,

daß ein Empfehlungsschreiben vom Plutus hinreichen würde, ihm eine günstige Aufnahme zu verschaffen.

Lenore. Nun stehen die Ochsen am Berge.

Franz. Und wenn's der Simplon wäre, ich schaffe den Simpler wieder fort.

Lenore. Sey ruhig, er wird nicht kommen.

Franz. Meinest du?

Lenore. Die Mutter hat geschrieben; er darf nicht kommen.

Franz. Was gilt die Wette? der heutige Postwagen bringt ihn mit.

Lenore. Hast du ihm etwa gemeldet, daß ich nach ihm schmachte?

Franz. Bravo! les beaux esprits se rencontrent. Ja, bey meiner armen Seele! ich habe ihm geschrieben, du hättest dich in sein Portrait verliebt.

Lenore. Toller Mensch!

Franz. Du wärest auf dem besten Wege, dir die Schwindsucht an den Hals zu seufzen.

Lenore. Und das wird er glauben?

Franz. Ein eitler Mann glaubt alles was ihm schmeichelt, selbst wenn er ein kluger Mann ist. Nun vollends dieser Dummkopf —

Lenore. Kennst du ihn denn?

Franz. Meinen werthen Cousin? was sollt' ich nicht! Laß dir mit zwey Worten meine Geschichte erzählen. Es hätte schon längst geschehen sollen, aber vor lauter Liebe kam ich nie dazu.

Lenore. Nun so erzähle.

Franz. Mein Vater, ein Zwillingsbruder der Frau Besenstiel, konnte sich mit meiner Mutter nicht vertragen. Wer von Beyden Schuld daran war, ziemet mir nicht zu untersuchen. Genug, er lief davon.

Lenore. Das wußt' ich schon.

Franz. Was aus ihm geworden, wissen die Götter. Meine Mutter reiste ihm nach, ich blieb allein zurück. Da ließ die Frau Tante mich nach Kniffelsberg kommen, und mit ihrem Lorenz erziehen; das heißt, sie ließ uns mit einander herum laufen, und wenn Lorenz dumme Streiche machte, so bekam ich die Ohrfeigen.

Lenore. Ey!

Franz. Hingegen wenn ich hungerte, so bekam er zu essen.

Lenore. Eine vortreffliche Erziehung.

Franz. Ich war nur noch nicht verständig genug, um an der Methode Geschmack zu finden. Ich dachte, mein Vater ist meiner Mutter

davon gelaufen, warum sollt' ich meiner Tante nicht davon laufen können?

Lenore. Und du liefest?

Franz. Ja ich lief, aber nicht weit. Denn als der Hunger an der Landstraße mir Thränen auspreßte, fuhr eben ein kranker Engländer vorbey, der nahm mich mit nach Nizza, gewann mich lieb und starb. Was er bey sich hatte, hinterließ er mir. Es reichte hin, um zu studieren.

Lenore. Und du studiertest?

Franz. Die Pfiffiologie zwey Jahre lang. Dann ging mein Geld zu Ende und die Mutter schrieb, ich sollte heim kommen, denn sie habe den Vater nicht gefunden und brauche Hülfe.

Lenore. Da eiltest du —?

Franz. Mit leichten Taschen und leichtem Herzen, denn ich hatte dich noch nicht gesehen. Doch unterwegs wurde ich aufgefangen von einer Gesellschaft reisender Künstler, und ehe ich's mich versah, war ich erster Liebhaber.

Lenore. Liebhaber?

Franz. Nähmlich auf dem Theater.

Lenore. Vermuthlich war die erste Liebhaberinn hübsch?

Franz. Verdammt hübsch! wir spielten beyde con amore. Dennoch kam der Principal auf kei-

nen grünen Zweig. Bey Nacht und Nebel lief er davon. Die Gagen zu bezahlen hatte er in der Eil' vergessen. Wir theilten die Garderobe, und so habe ich wenigstens einen Koffer mit Theater-Kleidern gerettet, die ich eben jetzt ganz heimlich hier in das Wollmagazin tragen lassen.

Lenore. Wozu?

Franz. Um gelegentlich Gastrollen zu spielen.

Lenore. Weiß ich nun Alles?

Franz. Alles.

Lenore. Bin ich deine erste Liebe?

Franz. Lorchen, sieh mich an.

Lenore. Du schelmisches Auge!

Franz. Verliebt bin ich wohl einpaarmahl gewesen, allein wahrlich! du bist meine erste Liebe.

Lenore. Bin ich auch die erste, der du das sagst?

Franz. Wer wird so scharf rechnen? bin ich denn der Erste, von dem du dir das sagen lässest? Genug, wir lieben uns auf Leben und Tod, und nimmermehr laufe ich dir davon.

Lenore. Amen.

Franz. Ich höre deinen Vater. Geschwind zu meinem Koffer.

Lenore. Du willst doch nicht etwa als Vetter Besenstiel erscheinen?

Franz. Was denkst du von mir? solche abgenutzte Theater-Kniffe verschmäht mein Genie. Was ich wissen mußte, hab' ich erlauscht. Der Plan zum Lustspiel ist entworfen. Alles wird extemporirt.

Lenore. Und meine Rolle?

Franz. Die erste Liebhaberinn.

Lenore. Naiv oder weinerlich?

Franz. Die machen beyde wenig Glück mehr auf der Bühne. Heroisch mußt du auftreten: Die Jungfrau von Pommerswalde!

(ab in das Wollmagazin.)

Lenore (allein). Ich wollte doch, er hätte mit weniger Eifer die Pfiffiologie studiert, denn vor den Genie's bin ich immer gewarnt worden. Es ist nur fatal, daß sie gerade am meisten interessiren.

---

## Sechste Scene.

Curlei. Lenore.

Curlei. Kind, es ist mir eingefallen, daß wir noch so viel als möglich den alten Wohlstand

hier im Hause zeigen müssen; denn jeder Fremde, der sich meldet, kann Frau Besenstiel seyn. Drum geh und krame unser Bißchen Silberzeug hervor, und vor allen Dingen das feinste Tischtuch! denn auf die Wäsche sehen die Frauen mit Adlerblicken.

Lenore. Soll ich auch die Vorhänge von den Glasschränken ziehen?

Curlei. Daß ihr meine Muschelsammlung gleich in die Augen fiele? nein, nein, das laß nur bleiben. Es ist eine theure Liebhaberey, und Frauen sehen überhaupt nicht gern, daß ihre Männer Liebhabereyen sich erlauben.

Lenore. Ich weiß doch Eine, die sie gern sehen.

Curlei Welche?

Lenore. Wenn es dem Manne Freude macht, die Frau zu putzen.

Curlei. In meinem Falle wäre ein Schrank voll Modekram auch keine Empfehlung. Frau Besenstiel ist nicht mehr jung und eitel wie du.

Lenore. O Vaterchen! die Frauen in gewissem Alter — sollte heißen in ungewissem — putzen sich auch noch gern (ab.)

Curlei (allein). Wenigstens außer dem

Hause. Aber daß Gott erbarm! wie präsentiren sie sich bisweilen im Hause! — Freylich, für den Mann ist alles gut genug — (die Hände faltend und vor sich nieder sehend) Heirathen! — ach ja, es ist ein schwerer Entschluß in meinen Jahren, bey meiner Kränklichkeit. — Aber meine Fabrik, meine Ehre — aus zweyen Übeln, sagt das Sprüchwort, soll man das kleinste wählen? Sehr natürlich! wenn nur der Mensch das unbekannte nicht immer für das kleinste hielte!

---

## Siebente Scene.

Curlei. Franz

(als Quacksalber, durch die Mittelthür).

Franz. Salve mi domine!

Curlei. Gehorsamer Diener! wer ist der Herr?

Franz. Sie werden sich freuen, wenn Sie meinen Nahmen hören.

Curlei. Das soll mir lieb seyn (bey Seite). Es ist doch wohl nicht gar die Frau Besenstiel?

Franz. Mein Nahme ist so bekannt, daß ein Brief an mich, nach Europa adressirt, mich

eben so gewiß findet, als einst den berühmten Boerhave.

Curlei (für sich). Nein, sie ist's nicht. Der Bart ist doch zu stark (laut). Also der Herr ist ein Arzt?

Franz. Doctor Mustapha Bullenbeißer!

Curlei. Den Nahmen hör' ich zum erstenmahle.

Franz. Liegt denn Ihr Städtchen im Monde? haben Sie nicht wenigstens in der Zeitung gelesen, welches große Experiment ich zu machen erböthig bin?

Curlei. Nein.

Franz. Ich besitze ein unfehlbares Mittel gegen den tollen Hundsbiß.

Curlei. So?

Franz. Ich führ deßhalb einen tollen Hund bey mir.

Curlei (erschrocken). Was?!

Franz. Und überall, wohin ich komme, forder' ich die Gelehrten auf, sich beißen zu lassen, um dann sogleich die Kraft meines Mittels zu erproben.

Curlei. Nun? haben sich viele gefunden, die das Experiment an sich machen ließen?

Franz. Noch Keiner.

Curlei. Ja das glaub' ich.

Franz. Viele waren bereits gebissen, wußten es aber nicht und verschmähten die Hülfe. Andern fehlte das Vertrauen zu meiner Kunst.

Curlei. In der That, mein Herr, es gehört auch eine große Portion Vertrauen dazu.

Franz. Die ich bey Ihnen zu finden hoffe —

Curlei. Ich bin kein Gelehrter.

Franz. Wenn ich Ihnen sage, daß ich selbst mich schon dreymahl beißen lassen. Sehen Sie hier die Narben.

Curlei (für sich). Mir wird bange bey dem Menschen.

Franz. Ich schmeichle mir daher —

Curlei. Muß depreciren. Er ist mir schon viel Seltsames in meinem Leben widerfahren, allein noch hat Niemand mir zugemuthet, mich von einem tollen Hunde beißen zu lassen.

Franz. Ich höre doch, daß Sie an mancherley Abnormitäten laboriren?

Curlei. Abnormitäten? was ist das?

Franz. Ein neues Wort für Krankheiten.

Curlei. Immer neue Worte für alte Sachen! — leider ja! ich bin oft kränklich, hypochonder.

Franz. Haben Sie bereits in Ihrem Leibe sich umgesehen?

Curlei. Ja, wenn ich von Glas wäre.

Franz. Ich werde Sie magnetisiren.

Curlei. Bah! ich bin ja kein Frauenzimmer.

Franz (bey Seite). Der hat's auch schon weg, daß man nur Frauenzimmer damit anführen kann. (laut) Wohlan, mein Herr, wenn ich nicht vermag, medicinische Hülfe zu leisten, so hat wenigstens der Zufall mich in den Stand gesetzt, Ihnen einen andern Liebesdienst zu erweisen.

Curlei. Der bestände —?

Franz. In einer Nachricht, die zu erfahren Ihnen nicht gleichgültig seyn wird. Ich komme so eben von Kniffelsberg.

Curlei. Von Kniffelsberg? ey!

Franz. Ich habe dort das Vergnügen gehabt, eine gewisse Frau Besenstiel von einer Zungenkrankheit zu heilen.

Curlei. Von einer Zungenkrankheit?

Franz. Es war eine Art von Starrkrampf, der ihre sonst bewegliche Zunge dermaßen lähmte, daß selbst im Kreise der Nachbarinnen, wenn Gerichtstag über den lieben Nächsten gehalten wurde, sie kein Wort hervorbringen konnte.

Curlei. Und diese prächtige Krankheit haben Sie curirt.

Franz. Aus dem Grunde.

Curlei (bey Seite). Jammerschade!

Franz. Sie schwatzt jetzt wieder mit bewundernswürdiger Geläufigkeit, und so hab' ich denn auch erfahren, daß sie gesonnen ist, um Ihretwillen der Zunge Gewalt anzuthun.

Curlei. Wie das?

Franz. Indem sie vor dem Altare nur ein einziges Wörtlein sprechen will.

Curlei. Recht. Wir standen schon lange in kaufmännischer Correspondenz.

Franz. Bey welcher Amor die Feder führte!

Curlei. Bisweilen in Postscripten.

Franz. Recht jugendlich verliebt ist sie freylich noch nicht, denn sie will zuvor den künftigen Gatten prüfen.

Curlei. Das weiß ich schon.

Franz. Sie wird incognito hier erscheinen.

Curlei. Auch das weiß ich.

Franz. Verkleidet.

Curlei. Ganz recht.

Franz. Aber wie verkleidet? das wissen Sie doch nicht?

Curlei. O ja, als Mann.

Franz. Richtig. Aber als welch ein Mann?

Curlei. Ja, wenn Sie mir das verrathen könnten —

Franz. Ich kann es; die Frau Besenstiel ist mit dem Leipziger Postwagen so eben angelangt.

Curlei. Wirklich?

Franz. Und zwar in der Gestalt ihres eigenen Sohnes.

Curlei. Ihres Sohnes?

Franz. Des jungen Herrn Lorenz Besenstiel.

Curlei. Sie hat mir geschrieben, der Sohn werde nicht eher eintreffen, bis sie selbst zugegen sey.

Franz. Merken Sie nicht den Doppelsinn dieser Worte? sie selbst wird den Sohn repräsentiren, folglich auch zugegen seyn.

Curlei. Hä! hä! hä! fein ausgedacht.

Franz. Nun wissen Sie woran Sie sind.

Curlei. Mein Herr Doctor Mustapha Bullenbeißer, ich sehe Sie heute zum erstenmahle — wenn ich Ihnen trauen dürfte —

Franz. Die nächste Stunde wird ohne Zweifel jedes meiner Worte bestätigen. Nur verrathen Sie mich nicht.

Curlei. Muß ich mich stellen, als ob ich sie wirklich für den Sohn hielte?

Franz. Wenigstens anfänglich.

Curlei. Aber auf den Abend — soll ich ihr den Kammerdiener oder das Kammermäd-

chen schicken? — hä! hä! hä! ich werde sie fangen in ihren eigenen Schlingen.

Franz (am Fenster). Aufgeschaut! was erblicken Sie?

Curlei. Den Kellner aus dem goldnen Ochsen.

Franz. Einen holden Fremdling geleitend.

Curlei. In altdeutscher Tracht!

Franz. Lange genug hat man uns vorgeworfen, daß wir nur in die Zukunft streben; jetzt streben wir rückwärts in die Vergangenheit.

Curlei (mit vielem Interesse durch das Fenster schauend.) Hm! hm! das also wäre —

Franz (für sich). Nun hat die Spinne ihr Netz ausgespannt, und zieht sich zurück in ihren Lauerwinkel, um auf die erste Fliege, die hängen bleibt, hervor zu schießen. (Ab.)

---

## Achte Scene.

Curlei (allein am Fenster stehend).

Ja, ja, der Kellner aus dem goldnen Ochsen deutet mit dem Finger auf mein Haus — ey, ey, so viel ich von ferne sehen kann, scheint sie

noch recht hübsch zu seyn — freylich, die Mannskleider verjüngern und verschönern alle Frauenzimmer, und sicher hätten wir schon längst unser Costum abtreten müssen, wenn nicht glücklicher Weise die Damen nur das trügen, was Mode wird, nicht das, was sie verschönert.

---

## Neunte Scene.

Curlei. Lorenz
(in heutiger altdeutscher Modetracht).

Curlei. Ah! willkommen mein lieber junger Herr!

Lorenz (immer sehr keck). Sind Sie der Schwiegerpapa?

Curlei (laut). Ja Madame — mein Herr wollt' ich sagen, wenn Sie anders der Rechte sind.

Lorenz. Freylich bin ich der Rechte, der Lorenz Besenstiel, der Sohn meiner Frau Mutter.

Curlei (bey Seite). Sie hat sich gut conservirt (laut). Bequeme Reise gehabt?

Lorenz. Ach ne! die Postwagen stoßen mörderlich.

Curlei. Ja, die deutschen Postwagen sind

lauter Gesundheitsanstalten für Hypochondristen, und in der That ist zu verwundern, daß die Ärzte noch nicht auf den Einfall gerathen sind, ihre Patienten, statt in die Bäder, auf die Postwagen zu schicken. Indessen — wenn man das Reisen so gewohnt ist, wie Sie —

Lorenz. Ich bin's gar nicht gewohnt.

Curlei. Wenn man alle Jahre von einer Messe zur andern zieht —

Lorenz. Das thut nur die Frau Mutter. Ich bin in meinem Leben noch nicht weiter gekommen, als von Kniffelsberg bis nach Schafströdel: das ist ein Dorf eine halbe Meile von der Stadt. Sie werden wohl davon gehört haben? es wird ein Breyhahn dort gebraut wie Pauken und Trompeten.

Curlei. Ey wie kommen die zum Breyhahn?

Lorenz. Nehmen Sie's nur nicht übel, es ist so eine Redensart von mir, denn ich weiß mir auf der Welt nichts bessers, als Pauken und Trompeten.

Curlei (bey Seite). Sie spielt ihre Rolle gut. (Laut.) Hatten Sie gute Reisegesellschaft?

Lorenz. O Jemine! da war ein verdammter Husarenwachmeister, der sagte, er läge hier auf Werbung mit seinem Lieutenant, und der

sagte, ich müßte Husar werden, weil ich altdeutsch gekleidet ginge, und also vermuthlich ein Held wäre.

Curlei. Ach solche Helden macht der Schneider in Menge.

Lorenz. Das sagt' ich ihm auch: lieber Herr Wachmeister, sagt' ich, der Schneider hat mich nur so Deutsch gemacht. Aber der böse Mensch nahm keine Raison an.

Curlei. Ey, es hätte Sie ja nur ein Wort gekostet, so würde er gleich begriffen haben, daß Sie nicht Husar werden können.

Lorenz. Nicht wahr? man kann ja wohl ein Deutscher seyn ohne Husar zu werden?

Curlei. Hätte er Sie gekannt — so wie ich die Ehre habe — was gilt's, er wäre höflicher gewesen.

Lorenz. Darum ist eben das Reisen eine dumme Sache! In Kniffelsberg haben die Leute Respect vor mir, weil sie wissen, die Frau Mutter hat Geld.

Curlei. Sie hatten mir geschrieben — wollt' ich sagen die Frau Mutter — der junge Herr würden so bald nicht eintreffen. (Schmunzelnd) Wie kommt es denn, daß —?

Lorenz. Freylich hatte sie befohlen, ich und

der Kettenhund sollten fein zu Hause bleiben; sie würde mir schon zu wissen thun, wenn es Zeit wäre. Sie wollte die Mamsell erst besehn, und auch dem Schwiegerpapa ein wenig auf den Zahn fühlen. Aber ich bekam Wind davon, daß die Mamsell ein großes Verlangen nach mir trägt, und vor lauter Sehnsucht ein Bißchen krank geworden ist; da war denn auch meines Bleibens nicht länger.

Curlei (bey Seite). Lügen kann sie wie gedruckt.

Lorenz. Freylich wird die Frau Mutter schelten, aber das bin ich schon gewohnt.

Curlei. Ey! ey! ist die liebe Mama so böse?

Lorenz. Ja, hören Sie, wenn die auf dem Postwagen gewesen wäre, der Husarenwachmeister hätte nicht mucksen dürfen.

Curlei. Wie Sie doch auf eigne Kosten scherzen können.

Lorenz. Ne, ne, sie spaßt nicht. Aber der Jungfer Braut zu Liebe will ich schon einen Puff aushalten. Wo ist sie denn? ich bin rasend neugierig sie zu sehn.

Curlei. Ich will sogleich sie rufen. Ich wünschte nur zuvor aus Ihrem schönen Munde zu vernehmen, wie ich Ihnen gefalle?

Lorenz. Gehorsamer Diener! Sie gefallen mir recht gut.

Curlei. Sie hätten also keinen Widerwillen gegen eine Verbindung mit mir?

Lorenz. Ganz und gar nicht.

Curlei. Ich bin freylich schon ein Funfziger.

Lorenz. Ey was thut das? und wenn Sie ein Achtziger wären.

Curlei (bey Seite). Die Frau ist gar so übel nicht. (Laut) Meine Tochter soll sogleich erscheinen. (Er ruft an der Thür) Lenore!

Lenore (hinter der Scene). Ich komme gleich!

Lorenz (bey Seite). Potz Mieкchen! das war eine helle Stimme. Die Schwindsucht hat sie noch nicht.

---

## Zehnte Scene.

Lenore. Die Vorigen.

Curlei. Hier, mein Kind, hier steht dein Bräutigam, der junge Herr Lorenz Besenstiel. Leise) Es ist die Mutter.

Lorenz (nach einigen Kratzfüßen bey Seite). Alle Hagel! das ist ein nettes Ding!

Lenore (leise). Woher wissen Sie —?

Curlei (leise). Ein Fremder hat mir's verrathen. (Laut) Verzeihen Sie, Herr Schwiegersohn, sie ist noch ein wenig blöde.

Lorenz (schmunzelnd und den Hut vorhaltend). O ich bin auch blöde — ich bin ganz verflucht blöde —

Lenore (für sich). Ist Franz angeführt? oder sind wir es?

Lorenz. Schämen Sie sich nur nicht, Mamsellchen, ich will's schon so weit bringen, daß ich mich auch nicht schäme. Lieben Sie mich nur immer drauf los, es soll Ihr Schade nicht seyn.

Lenore (leise zu dem Vater). Das ist ja der dumme Junge selbst.

Curlei (leise). Sie verstellt sich nur.

Lorenz. Sie sollen es recht gut bey mir haben. Im Sommer wollen wir spazieren gehn und Kegel schieben; im Herbst, wenn die Haselnüsse reif werden, die knack' ich Ihnen alle auf, ich habe tüchtige Zähne. Im Winter sitzen wir hinter dem Ofen und essen gebratne Äpfel, und spinnen mit einander um die Wette.

Curlei. Merkst du wohl? der junge Herr kann auch spinnen.

Lorenz. Ich hab' es von der Frau Mutter gelernt. Als ich noch klein war, bekam ich kein

Vesperbrot, bis ich ein Pfund Wolle gesponnen hatte.

Curlei. (leise zu Lenoren). Sie hat sich verschnappt, wickelt sich aber schnell heraus. O es ist eine gescheide Frau. (Laut) Nun mein Kind, so rede doch ein Wörtchen mit dem braven jungen Herrn.

Lorenz. Wissen Sie was, Herr Schwiegerpapa! aus dem Reden mache ich mir nicht viel: aber wenn sie mir einen Kuß gäbe, das sollte schmecken wie Pauken und Trompeten.

Curlei. Nun so gib ihm doch einen Kuß.

Lenore (leise). Aber lieber Vater —

Curlei (leise). Wie kannst du dich so zieren? es ist ja ein Frauenzimmer.

Lenore. Nun denn — (sie will ihn küssen).

Franz (der bisweilen lauschte, macht ein Gepolter).

Lorenz (erschrocken). Ey Herr Jemine! was war das?

Curlei. Vermuthlich eine Katze in meinem Wollmagazin.

Lenore (für sich). Franz wird sich noch verrathen.

Lorenz. Eine Katze? ey, ich liebe die

Katzen. Da muß ich doch gleich — (er will hinein gehn.)

Lenore (ihn zurückhaltend). Herr Besenstiel, wo denken Sie hin? Sie werden doch um einer Katze willen Ihre Braut nicht verlassen?

Lorenz. Alle Hagel! Sie haben Recht. Sie sollen mein Kätzchen seyn. (Er streichelt ihr die Hand.) Ich will Sie streicheln. —

Lenore (ihm die Hand wegziehend). Und ich werde kratzen.

Lorenz. Hi! hi! hi! die hübschen Fingerchen — vor denen fürchten wir uns nicht. He da! Schwiegerpapa! wenn soll die Hochzeit seyn?

Curlei. Sobald der Bräutigam eintrifft.

Lorenz. Ey da steht er ja schon.

Curlei. Wollt' ich sagen, die Frau Mutter.

Lorenz. Die wird wohl noch heute kommen.

Curlei. Sie müssen das freylich am Besten wissen. Geh Lenore, mach Alles zu ihrem Empfang bereit.

Lenore (mit einem Knix). Mein Herr Lorenz Besenstiel, Ihr Kätzchen empfiehlt sich.

Lorenz. Gehorsamster Diener!

Lenore (für sich). Ich wette, es ist ein männliches Schlaraffengesicht (ab).

---

## Eilfte Scene.

Curlei. Lorenz.

Lorenz. Sapperlot! das ist ein flinkes Mädel!

Curlei. Es freut mich, daß meine Tochter Ihre mütterliche Liebe so schnell erworben hat.

Lorenz. Meine mütterliche Liebe?

Curlei. Ja, wertheste Madam, verstellen Sie sich nicht länger.

Lorenz. Reden Sie mit mir?

Curlei. Freylich, freylich. Ich muß Ihnen nur gestehn, mein Correspondent hatte mir schon verrathen, daß Sie in Mannskleidern kommen würden.

Lorenz. Na, in was für Kleidern sollte ich denn kommen?

Curlei. Sie wollten erst mich und meine Tochter kennen lernen, das war sehr vernünftig; aber nun bitt' ich, legen Sie die Maske ab.

Lorenz. Ist denn mein ehrliches Gesicht eine Maske?

Curlei. Erklären Sie gefälligst, daß Sie mich heirathen wollen.

Lorenz. Ich soll Sie heirathen?

Curlei. Ja, beste Madam, mein Glück, meine Ruhe hängen davon ab (küßt ihm die Hand).

Lorenz (die Hand wegziehend). Ach Herr Jemine! Sie sind gar zu gütig.

Curlei. Die Anstalten zu unserer Hochzeit sind schon getroffen.

Lorenz. Zu unserer Hochzeit.

Curlei. Dann wollen wir recht friedlich und gemüthlich mit einander leben, und an dem Glücke unserer Kinder uns ergetzen.

Lorenz. Hä! hä! hä! wir werden schwerlich Kinder mit einander bekommen.

Curlei. Sollte uns auch der Himmel dieses Glück versagen, so haben wir ja deren doch schon.

Lorenz. Ne, erlauben Sie, ich habe keine Kinder. Sie meinen wohl, ich hätte locker gelebt? hätte mich hie und da verplempert?

Curlei. Nicht doch, ich weiß recht gut, daß Sie stets eine ehrbare Frau gewesen.

Lorenz. In meinem Leben nicht.

Curlei. Kurz, Sie sind meine Braut, und in acht Tagen meine hochgeehrte Hausfrau.

Lorenz. Alle Hagel! ich komme zu der Ehre, ich weiß nicht wie. (für sich) Der Schwiegerpapa ist verrückt.

## Zwölfte Scene.

Madam Wilneck. Die Vorigen.

M. Wilneck. Ihre Dienerinn, Herr Nachbar. Ich höre so eben, daß mein Neffe angekommen, und bin doch neugierig ihn zu sehn. Aha! da steht er ja wohl?

Lorenz. Ah sind Sie die Frau Tante, der mein Herr Oncle davon gelaufen ist?

M. Wilneck. Ja die bin ich.

Lorenz. Ey da muß ich Ihnen ja die Hand küssen. (Er thut es.)

M. Wilneck. Nach Belieben.

Lorenz. Warum ist denn mein Herr Oncle davon gelaufen?

M. Wilneck. Weil er ein Narr war.

Lorenz. Hä! hä! hä! die Leute sprechen, die wertheste Frau Tante hätten ihn ein Bißchen geknöchelt.

M. Wilneck. Der wertheste Herr Vetter ist auch ein Narr.

Curlei (sie warnend). Pst! pst!

Lorenz. Das steckt schon in der Familie. Ihr Franz war ja auch ein Narr, daß er uns davon lief. Was macht denn der ehrliche Bursche?

wir haben einander recht lieb gehabt. Wenn er in der Schule nichts gelernt hatte, wußte er es immer so einzurichten, daß ich die Knipschen bekam; und im Garten ließ er mich auf die Bäume klettern, da mußt' ich immer die besten Äpfel für ihn herunter werfen. Am Ende lief er mit sammt den Äpfeln davon. Aber ich weiß doch, daß er große Stücke auf mich hält. O er hat es mir kürzlich noch bewiesen, ich darf nur nicht sagen wodurch.

M. Wilneck. Mein armer Franz! wenn Ihre Mutter nicht so schlecht ihn gehalten hätte. —

Curlei. Pst! pst!

M. Wilneck. Ja die liebe Mama! ich habe zwar nicht die Ehre sie von Person zu kennen, aber sie hat mir schon oft das Leben sauer gemacht.

Lorenz. Mir auch.

M. Wilneck. Hat das Herz meines Gatten boshaft von mir gewendet.

Curlei (sie bey Seite ziehend). Um Gottes willen, Frau Nachbarinn, wehren Sie Ihrer Zunge! Das ist die Frau Besenstiel in eigner Person.

M. Wilneck. Dieser Bursche?

Curlei. Freylich.

M. Wilneck. Desto besser!

Curlei. Sie hat sich maskirt aus gewissen Ursachen. Lassen Sie sich nur nichts merken.

M. Wilneck. Ey wozu die Complimente? (laut) Also die Frau Schwägerinn selbst? es freut mich, daß ich die Ehre habe, Ihre curiose Bekanntschaft zu machen.

Lorenz. Ich bin keine Schwägerinn.

M. Wilneck. O ich weiß von Alters her, daß Sie in Mannskleidern sich zu benehmen wissen; es sind mir allerley Historien bekannt.

Lorenz. Ich verstehe die Frau Tante nicht.

M. Wilneck. Ihr seliger Mann hat den Tod davon gehabt.

Lorenz. Mein seliger Mann? hä! hä! hä!

Curlei (will sie zurück halten). Aber beste Frau Nachbarinn —

M. Wilneck. Man hat mir immer gesagt, Sie sähen Ihrem Zwillingsbruder so ähnlich, wie ein Tropfen Wasser dem andern; aber ich finde höchstens ein Familiengesicht. (Halb laut) Hätte mein Mann so dumm ausgesehn, nimmermehr hätte ich ihn geheirathet.

Curlei. Um Gottes willen. Frau Gevatterinn —

M. Wilneck. Ey was, Herr Gevatter,

wenn Sie nicht hören wollen, so müssen Sie fühlen. Ich warne Sie zum letzten Mahle, nehmen Sie sich in Acht! In ganz Kniffelsberg fürchten sich die Leute vor meiner Frau Schwägerinn wie vor dem Knechte Ruprecht.

Lorenz (lachend). Ja das ist wahr.

M. Wilneck. Keine Magd hält bey ihr aus.

Lorenz. Ja das ist auch wahr.

M. Wilneck. Kein Handwerker will für sie arbeiten.

Lorenz. Die groben Menschen wollen sich nichts abziehen lassen.

M. Wilneck. Da hören Sie es. Die Frau Schwägerinn nimmt sich nicht einmahl die Mühe es zu läugnen. Und mit solch' einem Drachen wollen Sie sich verbinden?

Curlei. Drache! (zu Lorenz) Ich bitte tausendmahl um Vergebung!

M. Wilneck. Thun Sie, was Sie wollen. Aber mein Lorchen, mein Lämmchen, mein Pathchen, das sollen Sie mir nicht auf die Schlachtbank liefern. Das gute Kind will ich mütterlich warnen. Ja, das ist meine Pflicht. Ich weiß zwar wohl, daß heut zu Tage Niemand um seine Pathen sich bekümmert, und daß eine Kind=

taufe eben so schnell vergessen wird, als eine Parthie Whist. Aber so bin ich nicht. Von mir hat Lorchen den christlichen Nahmen, und ich habe mich beym lieben Gott verbürgt für das Heil ihrer Seele. Das ginge zu Grunde auf der Marterbank in Kniffelsberg. Darum will ich reden und ermahnen, rathen und warnen, so lange mir die schwache Zunge zu Gebothe steht. (ab.)

Curlei. Daß der Schlag die Zunge dir lähme!

Lorenz. Ein tüchtiges Mundwerk hat die Frau Tante, aber gegen die Mama kommt sie doch nicht auf.

Curlei. Ich habe Ihre Geduld bewundert, meine Theure. Ich muß nur gehn um zu verhüthen, daß sie meiner Tochter kein dummes Zeug in den Kopf setzt. Haben Sie die Güte indessen Platz zu nehmen. Oder sollten Sie ein wenig der Ruhe pflegen wollen? Hier ist Ihr Zimmer (deutet auf die Thür linker Hand). Ich werde sogleich die Ehre haben, wieder bey Ihnen zu seyn. (ab.)

---

## Dreyzehnte Scene.

Lorenz (allein).

Ich wollte, er schickte mir die Jungfer Braut noch ein Bißchen her — oder ein tüchtiges Frühstück, sonst schlafe ich ein. — Der Postwagen rumpelt mir noch in allen Gliedern. — Tag und Nacht! das geht bis auf die Knochen. — Und der verdammte Husarenwachmeister — hätte er mich nur schlafen lassen. Denn Gott sey Dank, ich kann schlafen, wenn ich auch in einer Tonne herum gewälzt würde. Aber so oft ich einmahl mit dem Kopf nickte, stieß ich gleich an den verfluchten Husarenkopf, der war noch härter als mein eigner, und da hörte ich jedes Mahl unsere große Glocke brummen. — Ich könnte wohl indessen meinen ehrlichen Vetter Franz aufsuchen — aber auf die Straße geh' ich nicht, die Husaren könnten mich erwischen, — Besser ich mache hier ein Schläfchen (Er setzt sich der Thüre des Wollmagazins gerade gegenüber). Wenn ich nur nicht schnarche, sonst läuft das ganze Haus zusammen.

# Zweyter Act.

## Erste Scene.

Lorenz (noch schlafend). Franz (als Husarenofficier kommt aus dem Wollmagazin).

Franz.

Es war doch gut, daß der Herr Director mir die neue Husarenuniform machen ließ, als ich den Lieutenant Werther in der beschämten Eifersucht spielte, heute kommt sie mir zu Passe, um das Murmelthier aufzujagen (Er schlägt Lorenz derb auf die Schulter). He da! junger Herr, find' ich ihn endlich?

Lorenz (erwacht und starrt ihn zitternd an). Um Vergebung, wen suchen Sie denn?

Franz. Dumme Frage! meinen Recruten, Lorenz Besenstiel; und nach der Beschreibung meines Wachmeisters hab' ich ihn gefunden. He! seyd Ihr's nicht?

Lorenz. Ich bin allerdings der Lorenz Besenstiel von Kniffelsberg, aber kein Recrut! ne, Gott bewahre! ich bin kein Recrut.

Franz. Was!? habt Ihr nicht auf die Gesundheit des Königs getrunken?

Lorenz. O ja, schon gar oft in meinem Leben, und ich wünsche auch von Herzen, daß der König immer so gesund seyn möge wie Pauken und Trompeten; aber daraus folgt ja doch nicht —

Franz. Bursche, raisonnirt nicht! habt Ihr nicht auf dem Postwagen, so oft mein Wachmeister euch fragte, ob Ihr Husar werden wollet, jedesmahl genickt?

Lorenz. Vielleicht im Schlafe —

Franz. Mit Husaren muß man nicht spaßen, auch nicht im Schlafe.

Lorenz. Ach Gott! ich schlafe ja immer so ernstlich —

Franz. Marsch zur Schwadron! ich werd' Euch ein Pferd geben lassen.

Lorenz. Ich kann nicht reiten.

Franz. Ihr sollt's schon lernen; wenn Ihr nur erst ein Paarmahl den Hals gebrochen habt.

Lorenz. Die blanken Säbel — meine Augen sind schwach.

Franz. Man soll Euch bloß den Rücken damit fuchteln, so seht Ihr nichts Blankes.

Lorenz. Von Pulverdampf werd' ich gleich ohnmächtig.

Franz. Die Regimentstrompeter blasen Euch wieder wach.

Lorenz. Aber —

Franz. Tausend Sapperment! wollt Ihr das Raisonniren lassen? wißt Ihr wen ihr vor euch habt? den Lieutenant Donnerblut.

Lorenz. Donnerblut! Prrr!

Franz. Derselbe, der noch gestern einen Recruten drey Ohren abgehauen hat.

Lorenz. Drey Ohren?

Franz. So groß als die Eurigen. Folglich marsch!

Lorenz. Ach mein werthester Herr Lieutenant! wenn ich Sie nun mit Thränen versichere, daß ich gar kein Genie zum Einhauen besitze —

Franz. Mit Thränen? pfui schämt Euch! nur Weiber dürfen weinen.

Lorenz. Ja die Weiber, die haben's gut. Wenn sie sich auch mit den Husaren ein Bißchen abgeben, so brauchen sie doch nicht gleich Recruten zu werden (heult).

Franz. Wenn man den Burschen so heulen

sieht, man sollte darauf schwören, er wäre ein Weib.

Lorenz (plötzlich von einem frohen Gedanken ergriffen, schnalzt mit den Fingern) (für sich). Potz Miekchen! das war ein kluger Gedanke — (laut) Ja, Herr Lieutenant, ich kann's nicht läugnen, ich bin nur ein Frauenzimmer.

Franz. Ihr ein Frauenzimmer?

Lorenz. Sehn Sie, ich wäre für mein Leben gern Husar geworden, aber was soll ich machen? ich bin nun einmahl ein Frauenzimmer! und das, wissen Sie, Herr Lieutenant, das läßt sich gar nicht ändern.

Franz. Könnt ihr's beweisen?

Lorenz. Fragen Sie nur den Herrn hier vom Hause. Der hat mich gleich erkannt, der will mich heirathen.

Franz. Der will Euch heirathen? ja das ist ein anderes. Aber Madam, warum haben Sie denn Mannskleider angezogen?

Lorenz. Sie wissen wohl, auf Reisen — man ist denn auch noch jung und hübsch — um der Nachstellungen willen —

Franz. Wer sind Sie denn?

Lorenz. Ich glaub' ich bin meine Mutter, die Frau Besenstiel.

Franz (der oft nur mit Mühe das Lachen verbeißt). Sind Sie denn schon verheirathet gewesen?

Lorenz. Ich glaube ja; fragen Sie nur den Herrn Curlei, der weiß das alles besser.

Franz. Wenn ich Ihnen glauben soll, so müssen Sie die Frauenkleider wieder anlegen.

Lorenz. Herzlich gern, aber ich habe keine mitgebracht.

---

## Zweyte Scene.

### Die Vorigen. Lenore.

Franz. Da kommt Ihre schöne Wirthinn, vielleicht kann die aushelfen. Mademoisell, verzeihen Sie, daß der Lieutenant Donnerblut Sie belästigt. Ich wollte diesen Recruten abhohlen, allein es findet sich, daß er ein Frauenzimmer ist.

Lenore. Wirklich?

Lorenz (hastig). Ne, ne, glauben Sie es ja nicht.

Franz (mit einer Pistole spielend). Wie? Ihr seyd kein Frauenzimmer?

Lorenz (sich hinter Lenoren versteckend). Mein werthester Herr Lieutenant, ich muß Ihnen nur bekennen —

Franz (die Pistole auf ihn richtend. Ihr seyd kein Frauenzimmer?

Lorenz. Ey freylich, wie schon gesagt, ein complettes Frauenzimmer.

Franz. Da hören Sie selbst. Madam hat sich nur einen Spaß gemacht, ist aber dessen schon müde geworden. Nun möchte sie gern die sonderbare Mummerey ablegen, hat aber keine Frauenskleider bey der Hand. Wollten Sie wohl die Güte haben, ihr einige zu leihen?

Lenore. Meine Mutter war so ziemlich von ihrem Wuchs. Ich will sogleich durch die Magd einen Anzug herauf schicken.

Lorenz. Ich kann doch nicht — in Gegenwart der schönen Mamsell —

Franz. Warum denn nicht? sie ist ja auch ein Frauenzimmer.

Lorenz. Wollt' ich sagen, in Gegenwart des Herrn Lieutenant — meine Schamhaftigkeit —

Franz. So gehn Sie auf Ihr Zimmer. Sie hören, man wird Ihnen sogleich schicken was Sie brauchen.

Lorenz. Ach ja! ich gehe auf mein Zimmer. Liebe Jungfer Braut, kommen Sie doch ein wenig mit mir.

Franz. Was Sie da nun wieder für Zeug

schwatzen, wie kann denn die Mamsell Ihre Braut seyn?

Lorenz. Es ist wahr, ich bin ein Frauenzimmer — Gott steh mir bey! (ab in das Zimmer rechter Hand.

## Dritte Scene.

Franz. Lenore.

Ha! ha! ha! ein prächtiger Nebenbuhler! dem kann man weiß machen, daß der Mond eine Perücke trägt.

Lenore. Mein guter Freund, mit der Pistole auf der Brust kann man auch die gescheidesten Leute sagen lassen was Einem beliebt. Besinne dich nur, wie lange ist es her, als wir noch in aller Demuth —

Franz. Ich glaube gar, du vertheidigst meinen Kniffelsberger Cousin?

Lenore. Inu, er ist doch so übel nicht.

Franz. Was?

Lenore. Ein recht hübscher Bursche.

Franz. So?

Lenore. Ein Paar schöne blaue Augen.

Franz. Wirklich?

Lenore. Und eine gewisse Treuherzigkeit in seinem Benehmen —

Franz. Ey da mach ich eine saubere Entdeckung! Sie hat sich Knall und Fall in den Burschen verliebt.

Lenore. Narr! hast du allein das Privilegium zu necken?

Franz. Höre Lorchen, necke mich so viel du willst, nur nicht mit Nebenbuhlern.

Lenore. So ein Automat —

Franz. Gleich viel. Ein indianischer Hahn entrüstet sich, wenn du ihm auch nur einen rothen Lappen zeigst.

Lenore. Beruhige dich. Das Sprüchwort von den weissen Schürzen gilt nur den Männern. Verstehst du mich? Von etwas anderm. Deine Mutter ist hier.

Franz. Ich weiß. Sie hat mir versprochen, die ganze Macht ihrer Zunge aufzubiethen.

Lenore. Sie liefert so eben meinem Vater ein hitziges Treffen. Er schickte mich fort, um indessen die vermeinte Frau Besenstiel zu unterhalten.

Franz. Schaffe nur die Kleider für den Cousin herbey, so wird dein Vater noch mehr in seinem Wahne bestärkt.

Lenore. Aber was soll am Ende daraus werden?

Franz. Je bunter, je besser. Da gibt es Mißverständnisse, Hader, Ungeduld, Überdruß, und wir fischen im Trüben.

Lenore. Ach wenn du nur Geld schaffen könntest, so bedürften wir keiner Ränke.

Franz. Geld! Geld! mit Geld kann auch ein Dummkopf siegen; aber mit leerem Beutel die Welt regieren, das ist der Triumph des menschlichen Witzes.

Lenore. Horch! man klopft.

Franz. Husch in meinen Winkel! der Husar verschwindet.

Lenore. Der Spitzbube bleibt.

Franz. Wenn es darauf ankommt Herzen zu stehlen, so gelten noch immer die Spartanischen Gesetze. (ab.)

(Es wird noch ein Mahl geklopft.)

Lenore. Herein!

---

## Vierte Scene.

Lenore. Frau Besenstiel (als Mann gekleidet).

Fr. Besenstiel. Gehorsamer Diener, meine werthe Jungfer oder Mademoisell.

Lenore (mit einem Knix). Mein Herr, wir sind heutzutage sämmtlich zu Fräuleins avancirt.

Fr. Besenstiel. Ja ja, man hört es wohl, daß die Welt immer vorwärts schreitet.

Lenore. Wenigstens in Titulaturen.

Fr. Besenstiel. Nun denn, mein Fräulein, bin ich hier in dem Hause des Fabrikanten Curlei?

Lenore. Ja, mein Herr.

Fr. Besenstiel. Sind Sie vielleicht seine Tochter?

Lenore. Ja, mein Herr.

Fr. Besenstiel. Ein recht artiges Mädchen.

Lenore. Ja, mein Herr.

Fr. Besenstiel. So ungefähr 18 Jahr alt?

Lenore. Ja, mein Herr.

Fr. Besenstiel. In meinem Wirthshause erzählte man mir, Sie würden bald heirathen.

Lenore. Ja, mein Herr.

Fr. Besenstiel. Einen hübschen jungen Menschen.

Lenore. Ja, mein Herr.

Fr. Besenstiel. Aus Kniffelsberg.

Lenore. Nein, mein Herr.

Fr. Besenstiel. Ey, man hat mir doch versichert, es sey der Wunsch Ihres Vaters.

Lenore. Ja, mein Herr.

Fr. Besenstiel. Und der präsumtive Bräutigam der einzige Sohn einer reichen Witwe.

Lenore. Ja, mein Herr. Kennen Sie diese Witwe?

Fr. Besenstiel. Habe nicht die Ehre.

Lenore. Ich auch nicht. Man spricht aber wenig Gutes von ihr.

Fr. Besenstiel. So?

Lenore. Sie soll ein Geizdrache seyn.

Fr. Besenstiel. So?

Lenore. Herrschsüchtig.

Fr. Besenstiel. So?

Lenore. Und boshaft. —

Fr. Besenstiel. So?

Lenore. Kurz, mein Herr, wenn Sie etwa gekommen sind, meiner Hochzeit mit dem jungen Kniffelsberger beyzuwohnen, so haben Sie sich vergebens bemüht.

Fr. Besenstiel. Nein, nein. Ich bin der Kriegs-Commissär Hackmann, und habe mit Ihrem Vater wegen einer Tuchlieferung zu sprechen.

Lenore. Ich gehe ihn zu rufen, (von Seite) und meinen Achilles mit Kleidern zu versorgen. (ab).

## Fünfte Scene.

Frau Besenstiel (allein). Franz (lauschend).

Ey, ey, steh' ich so gut hier im Hause angeschrieben? um so besser, daß ich erst in dieser Verkleidung auftrat. Finde ich den Mann nicht steinreich, und ist er nicht ganz so schmiegsam, wie es Männern im Ehestande geziemet, so reise ich unerkannt wieder ab. Für meinen Lorenz wird sich schon etwas besseres finden, als die nasenweise Mamsell. Und für mich? — hm? wozu brauche ich nun noch einen Mann? — ja! noch gestern — als mir das Messer an der Kehle stand, und meine Gläubiger so ängstlich fragend nach mir schickten — aber da kam zu rechter Zeit der kostbare Brief aus Indien. —

's ist doch ein tüchtiger Mann, mein Zwillingsbruder. Er sieht mir nicht umsonst so ähnlich. Drey kluge Streiche hab' ich nun schon ihm zu gute geschrieben; den ersten: daß er die Frau Schwägerinn sitzen ließ; den zweyten: daß er so viele Rupien in Indien zusammen scharrte; und den dritten: daß er gerade jetzt mir 2000 Thaler schickt. Das überhebt mich aller Sorgen. — Freylich soll ich das Geld seinem Sohne über-

liefern, den er noch in meinem Hause glaubt — Daß ich eine Närrinn wäre! Ich werde ihm schreiben, der Bursche sey mir davon gelaufen — oder noch besser, er sey todt — sey für's Vaterland gestorben — ja das ist das klügste. — Ohnehin meldet mir der Bruder, daß er selbst in kränklichen Leibes-Umständen sich befände; vielleicht macht er bald den vierten gescheiden Streich und stirbt. Sein Geld bleibt doch immer in der Familie.

Franz. Bravo! (er verschwindet.)

Fr. Besenstiel (erschrocken sich umsehend). Bravo? was war das?

---

## Sechste Scene.

Curlei. Frau Besenstiel.

Curlei. Gehorsamer Diener, mein Herr. Wen hab' ich die Ehre? —

Fr. Besenstiel. Ich bin der Kriegscommissär Hackmann.

Curlei. Dem Nahmen nach mir sehr wohl bekannt als ein solider Mann und rüstiger Entrepreneur.

Fr. Besenstiel. Ich zahle pünctlich.

Curlei. Das ist der Grundstein des guten Rufes.

Fr. Besenstiel. Mein Denkspruch ist: Leben und leben lassen.

Curlei. Das ist der Giebel des Gebäudes.

Fr. Besenstiel. Ich komme von Frankfurt.

Curlei. Eine merkwürdige Stadt.

Fr. Besenstiel. Warum? (Eine Magd trägt Frauenkleider über die Bühne in das Zimmer linker Hand.)

Curlei. Weil viel Geld da zu verdienen ist.

Fr. Besenstiel. Ganz recht. Sie haben einen Schwager in Frankfurt?

Curlei. Allerdings.

Fr. Besenstiel. Er hat Sie gerühmt.

Curlei. Das glaub' ich wohl, denn ich habe mich ein Paarmahl von ihm prellen lassen.

Fr. Besenstiel. Er hat mich an Sie gewiesen.

Curlei. Worin kann ich dienen?

Fr. Besenstiel. Mir fehlen zu einer großen Tuchlieferung noch 2000 Stück.

Curlei. Und die wären Sie gesonnen bey mir zu bestellen?

Fr. Besenstiel. Bin gesonnen.

Curlei (zu der Magd, die eben, ohne die hin-

ein getragnen Kleider, zurück kommt) Margarethe! hohle doch geschwind eine Flasche Kometenwein aus dem Keller. (Die Magd ab.)

Fr. Besenstiel. Wenn wir mit einander einig werden —

Curlei. Wird sich finden beym Glase Wein.

Fr. Besenstiel. Vor allen Dingen: wie bald können Sie die begehrte Quantität mir liefern?

Curlei. Je nun, mein werthester Herr, mit einem Vorschuß von 5 bis 6000 Thalern —

Fr. Besenstiel. Vorschuß? man hat mir gesagt, Sie wären ein Mann, der dessen nicht bedürfte?

Curlei. Wer kann heutzutage ohne Vorschuß etwas zu Stande bringen? Der Feldherr fordert vom Soldaten einen Vorschuß an Vertrauen; der Prediger von seinen Zuhörern einen Vorschuß an Glauben; der Kaufmann vom Glücke einen Vorschuß an Hoffnung —

Fr. Besenstiel. Mein Herr, ich spreche vom Gelde, und ein tüchtiger Kaufmann muß nie von etwas anderm reden.

Curlei. Nun ja — das baare Geld ist rar. (Der Wein wird gebracht) Versuchen Sie. Daß

ist ein Gewächs! der Komet hat täglich über dem Weinberge gestanden.

Fr. Besenstiel. Ja ja, recht lieblich. — Doch wieder auf das baare Geld zu kommen —

Curlei. Schwere Zeiten — viel Papier — freywillige Anleihen — gezwungene Anleihen — patriotische Anleihen — und die verdammten Engländer! kurz — einem so braven Manne darf ichs wohl vertrauen — meine Sonne steht, so zu sagen, im Zeichen des Krebses.

Fr. Besenstiel. So so? (für sich) Ey! ey!

Curlei. Aber ein tüchtiger Vorschuß bringt mich auf die Beine. Es fehlt mir nur an Wolle, weil ich sie nicht bar bezahlen kann.

Fr. Besenstiel. Es gibt doch reiche Wollhändler in dieser Gegend?

Curlei. O ja, nur je reicher je härter. Da ist zum Exempel dir Frau Besenstiel in Kniffelsberg —

Fr. Besenstiel. Ich habe von ihr gehört. Es soll eine wackere Frau seyn.

Curlei. Ein Satan ist's! aber eine Henne, die auf goldnen Eyern sitzt. O wir haben viel mit einander verkehrt; aber seitdem es mit der Zahlung bey mir ein wenig hapert, tragen ihre Schaafe keine Wolle für mich.

Fr. Besenstiel. Eine rühmliche Klugheit.

Curlei. Ist aber doch ein Frauenzimmer. Ich habe ein Mittel gefunden, das welke Herz aufzuweichen.

Fr. Besenstiel. Sie sprechen ja von ihrem Herzen, wie von einer alten Brotrinde?

Curlei. Unter uns, ich werde sie heirathen.

Fr. Besenstiel. Den Satan?

Curlei. Was soll ich machen? Ich muß noch Gott danken, daß der Satan ein Frauenzimmer ist.

Fr. Besenstiel. Vortrefflich! Doch bey so bewandten Umständen, wozu noch Vorschuß?

Curlei. Wollt' ich bey ihr borgen, so nähme sie mich nicht.

Fr. Besenstiel. Ja so!

Curlei. Ich finde mich eben deßhalb in der größten Verlegenheit. Sie ist schon hier.

Fr. Besenstiel. Sie ist hier?

Curlei. Verkleidet zwar —

Fr. Besenstiel (bey Seite). Sollte er mich kennen?

Curlei. Als Mann verkleidet —

Fr. Besenstiel (bey Seite). Wahrhaftig, er kennt mich.

Curlei. Ein ehrlicher Correspondent hat

mir's verrathen. Ich habe ihr auch schon gesagt: wozu die Maske?

Fr. Besenstiel. Sie haben ihr schon gesagt?

Curlei. Von meiner Tochter erfahre ich so eben, daß Frau Besenstiel auf ihr Zimmer gegangen, um wieder Frauenkleider anzulegen.

Fr. Besenstiel. Wirklich? ha! ha! ha!

Curlei. Stille! stille! sie ist hier nebenan.

Fr. Besenstiel. Das wäre!

Curlei. Ihre Schwägerinn ist auch noch im Hause, eine gewisse Madam Wilneck, die mit einem Zwillingsbruder meiner Zukünftigen vermählt war; ein häßlicher Mensch — an Leib und Seele ganz das Ebenbild seiner edlen Schwester (er hat eingeschenkt.)

Fr. Besenstiel. Sehr obligirt!

Curlei. O noch ein Gläschen! Im Wein ist Wahrheit.

Fr. Besenstiel. Schmeckt mir nicht.

Curlei. Bedaure sehr. — Diese Madam Wilneck hat einen Sohn, mit dem sie meine Tochter gern verkuppeln möchte. Aber sie hat nichts. Der Mann ist ihr davon gelaufen. Um so erboster ist sie gegen die Schwägerinn, hat auch eben jetzt eine ärgerliche Scene mit ihr gehabt.

Fr. Besenstiel. Ey wo das?

Curlei. Hier auf dieser Stelle. Ich hätte ihr gern die Thür gewiesen, aber sie hat bey meiner Tochter zu Gevatter gestanden, und weil wir nun auch in Verwandtschaft kommen —

Fr. Besenstiel (losbrechend). Ey was Verwandtschaft! ich habe mich nie um sie bekümmert.

Curlei. Das will ich wohl glauben. Was geht das Sie an?

Fr. Besenstiel (für sich). Fast hätte ich mich verrathen.

Curlei. Da höre ich sie schon wieder. Die Frau hat eine gellende Stimme. Am Ende werd' ich doch mein Hausrecht brauchen müssen.

---

## Siebente Scene.

Madam Wilneck. Die Vorigen.

M. Wilneck. Zum letztenmahl, Herr Nachbar und Gevatter, schlagen Sie meine Warnung nicht in den Wind — Gott! was seh' ich! mein Mann!

Curlei. Ihr Mann?

Fr. Besenstiel. Ich ihr Mann?

M. Wilneck. Ja Treuloser! bist du end-

lich wieder heimgekehrt? sprich, warum verließest du mich? Theseus! du Barbar!

Fr. Besenstiel (verlegen). Madam, Sie irren sich —

Curlei. Das ist ja der Kriegscommissarius Hackmann.

M. Wilneck. Es ist mein Mann, sage ich Ihnen. Haben Sie denn nicht gesehen, wie ich erschrocken bin?

Curlei. Freylich, nach diesem Symptom zu schließen —

M. Wilneck. Mein Gott! Herr Gevatter, Sie selbst haben ihn ja gekannt!

Curlei. Ja, ja, ich habe ihn gekannt. Es ist zwar etwas lange her — allein ich entsinne mich — ja ja, Sie sind der Nachbar Wilneck.

Fr. Besenstiel. Sie irren mein Herr — (für sich) Verdammte Ähnlichkeit!

M. Wilneck. Ich errathe. Du bist incognito hier angekommen, um Erkundigung von mir einzuziehen? O du wirst in der ganzen Stadt vernehmen, daß schon seit meinem vierzigsten Jahre mein Wandel exemplarisch gewesen; selbst in den bösen Kriegszeiten, wo die Einquartierung bisweilen recht schlimm war. So säume nun nicht

länger, ich habe dir Alles verziehen, komm in meine Arme!

Fr. Besenstiel. Madam, bleiben Sie mir vom Leibe; ich heiße nicht Wilneck; ich habe nie die Ehre gehabt Ihr Gemahl zu seyn, das kann ich beschwören.

M. Wilneck. Der Meineidige! das will er beschwören!

Fr. Besenstiel. Mit gutem Gewissen.

M. Wilneck. Nun bitte ich Sie, Herr Gevatter! ich soll ihn nicht kennen? ich, die ich schon als Braut eine Weste für ihn gestickt habe! der Undankbare! Mager wie ein Häring lief er davon, zugenommen hat er, das ist es Alles, aber seine Züge sind ja noch dieselben.

Curlei. Ja, ja, je länger ich ihn betrachte, je gewisser wird es auch mir, und ich begreife nicht, Herr Gevatter —

Fr. Besenstiel. Gehn Sie zum Teufel mit Ihrer Gevatterschaft! ich sage Ihnen, ich sehe die Frau zum erstenmahl in meinem Leben.

Curlei. Nehmen Sie sich in Acht, es ist ein Zeuge hier im Hause, der Sie überführen kann.

Fr. Besenstiel. Und der wäre?

Curlei. Ihre Schwester, die Frau Besenstiel.

Fr. Besenstiel. Ha! ha! ha! Lassen Sie sie nur kommen.

M. Wilneck. Ja Herr Nachbar, lassen Sie sie kommen. Wir wollen doch sehn, ob das Tigerherz auch die Bande des Blutes verläugnen wird?

Curlei (klopft an die Thür. Lorenz ruft inwendig: herein!)

Fr. Besenstiel (für sich). Ich bin doch begierig, mich selbst in Duplo zu sehn.

Curlei (der die Thür geöffnet hat). Ich bitte, sich einen Augenblick heraus zu bemühen.

---

## Achte Scene.

Lorenz (in Weiberkleidern). Die Vorigen.

Lorenz. Ist der Husarenlieutenant fort?

Fr. Besenstiel (für sich). Alle Wetter! das ist Lorenz!

Curlei. Husaren gibt es in meinem Hause nicht. Aber kennen Sie diesen Herrn?

Lorenz. Ey du lieber Gott! das ist ja —

Fr. Besenstiel (die sich indessen nahe an ihn geschlichen hat; leise). Ich drehe dir den Hals um, wenn du Ein Wort sagst.

Lorenz. Das ist ja — das ist ja —

M. Wilneck. Nun wer ist es denn?

Lorenz. Ein fremder Herr, den ich nicht kenne.

Curlei. Also nicht Ihr Bruder?

Lorenz. Nein, ich habe keinen Bruder.

M. Wilneck. Wie? Sie hätten keinen Bruder? wessen Frau bin ich denn?

Lorenz. Das weiß ich nicht.

M. Wilneck. Das wissen Sie nicht? ha! welch ein schändliches Complott! Haben Sie nicht bemerkt, Herr Nachbar, wie überrascht sie war, als sie meinen Mann erblickte? allein er flüsterte ihr hastig einige Worte in's Ohr, und nun will sie ihn nicht kennen.

Curlei. Unbegreiflich.

## Neunte Scene.

Die Vorigen. Franz (in gewöhnlicher Kleidung durch die Mittelthür eintretend).

M. Wilneck (ihn erblickend). Gut, daß du kommst, mein Sohn. Hier umfasse die Knie deines Vaters.

Franz. Meines Vaters.

M. Wilneck. Eines Unmenschen, der deine Mutter nicht erkennen will.

Lorenz. Ey Vetter Franz, bist du es?

Franz. Mein Vater, wollen Sie auch mich verstoßen?

Fr. Besenstiel. Laßt mich zufrieden; ich heiße nicht Wilneck.

Lorenz. Das ist wahr.

Fr. Besenstiel. Ich habe in meinem Leben weder Frau noch Schwager gehabt.

Lorenz. Das ist auch wahr.

Fr. Besenstiel. Und folglich hohl' Euch alle der Teufel! (Ab.)

Curlei. Ich muß ihm nach. Es bringt mich um die Lieferung. (Ab.)

M. Wilneck. Ich gehe zum Burgermeister. Hat mein Mann Geld mitgebracht, so muß die Obrigkeit mir ihn wieder schaffen. (Ab.)

Franz (für sich). Ha! ha! ha! Geduld, Frau Tante, es soll noch besser kommen.

Lorenz. Gott grüß dich Franz!

Franz. Frau Tante, ich habe Ihren Zorn verdient, als ich aus Ihrem Hause entwich.

Lorenz. Pfui doch, Franz, ich bin ja keine Tante, ich bin ja der Lorenz.

Franz. Die Frau Tante belieben zu spaßen.

Lorenz. Weißt du noch, wie wir meiner Mutter alten Mops mit Krähenaugen aus der Welt geschafft haben? he? — weißt du noch, wie wir in den Kühstall schlichen, und die Kühe melkten, und die Milch soffen? he? — siehest du, das sind Geheimnisse, die meine Mutter nicht wissen kann, und folglich bin ich der ehrliche Lorenz.

Franz. Hochgeehrte Frau Tante, was macht denn der ehrliche Lorenz? befindet er sich noch wohl?

Lorenz. Wie Pauken und Trompeten, das siehest du wohl. Potz Miekchen! du hast mich ja selbst verschrieben.

Franz. Haben Sie die Güte, dem braven Jungen mich bestens zu empfehlen. (Ab.)

Lorenz. Franz! Franz! — ich kann ihm nicht einmahl nachlaufen — die verdammten Röcke! — das ist ein verhextes Haus. — Aber die Frau Mutter hab' ich gleich erkannt — und als sie vollends mir so freundlich in die Ohren flüsterte, sie wolle mir den Hals umdrehen, da war ich meiner Sache gewiß. — Gott sey Dank, daß sie da ist! die wird mich doch nicht stecken lassen. Nun soll er nur kommen, der Husar mit seiner verfluchten Pistole!

## Zehnte Scene.

Frau Besenstiel. Lorenz.

Fr. Besenstiel. Finde ich dich endlich allein, du gottlose Range!

Lorenz. Thun die Frau Mutter sich nur nicht erboßen. Es ist ja ein altes Sprichwort: wenn die Katze nicht zu Hause ist, laufen die Mäuse auf den Tischen herum.

Fr. Besenstiel. Ich eine Katze? warte Bube! (hebt den Stock.)

Lorenz. Halt! halt! ich schreye mörderlich; dann laufen die Leute zusammen und fragen: Was gibt's? und dann kommt's heraus, daß die Frau Mutter kein Kriegscommissär ist.

Fr. Besenstiel. Schweig! ich verspare die Strafe bis zu unserer Heimkunft.

Lorenz. Ein schlechtes Capitälchen, was die Frau Mutter für mich sammeln will.

Fr. Besenstiel. Rede! warum bist du her gekommen?

Lorenz. Warum? das weiß ja die Frau Mutter. Ich soll ja heirathen.

Fr. Besenstiel. Hatt' ich dir nicht befohlen, einen Brief von mir abzuwarten?

Lorenz. Freylich, aber es war Perikles in Morea. (Für sich) Das hab' ich noch aus der Schule behalten.

Fr. Besenstiel. Wie kommst du mit Perikles zusammen?

Lorenz. Das versteht die Frau Mutter nicht, das ist Lateinisch.

Fr. Besenstiel. Narr. Welcher Satan hat dir eingehaucht, dich für mich auszugeben?

Lorenz. Freylich, das war ein Satan, der Husarenlieutenant von Donnerblut, der wedelte mit einer Pistole mir vor der Nase herum, da hab' ich mich in die Frau Mutter verwandelt, und mein Seel'! es stand nur bey ihm, meine Großmutter aus mir zu machen.

Fr. Besenstiel. Ich habe jetzt nicht Zeit, den albernen Mischmasch zu entwirren. — Hier ist unsers Bleibens nicht. Der alte Curlei hat ausfabricirt. Du wirst seine Tochter nicht heirathen.

Lorenz. O weh!

Fr. Besenstiel. Du bist mein einziger Sohn, ein Esel, aber du hast Geld, folglich bekommst du der Mädchen genug.

Lorenz. Aber ich sage der Frau Mutter, sie thut sich ein Leides an.

Fr. Besenstiel (höhnisch). Um deinetwillen?

---

## Eilfte Scene.

### Curlei. Die Vorigen.

Curlei (der die letzten Worte gehört hat). Um deinetwillen? — Aha! mein Herr Commissarius, Sie dutzen sich mit der hochgeehrten Frau Besenstiel? folglich sind Sie doch wohl ihr Bruder?

Fr. Besenstiel. Abgeschmackte Vermuthung.

Curlei (zu Lorenz). Nicht wahr, Madam, es hat seine Richtigkeit?

Lorenz. Hier im Hause ist's nicht richtig, damit hat's seine Richtigkeit.

Fr. Besenstiel. Ich bin und bleibe der Kriegscommissär Hackmann.

Curlei. Seyn Sie wer Sie wollen, heißen Sie wie Sie wollen (die Frau Besenstiel bey Seite ziehend), zahlen Sie mir nur den Vorschuß auf die Tuchlieferung; denn Sie sehen selbst, mein werther Herr Hackmann, die Frau Besenstiel ist capriziös und maliziös, ich will sie lieber bezahlen als heirathen.

Fr. Besenstiel. Sie werden sie auch nicht heirathen.

Curlei. So wenig als meine Tochter den Tölpel von Sohne.

Fr. Besenstiel. Freylich, es wäre Jammerschade um das hübsche Mädchen!

Curlei (vertraulich). Gefällt sie Ihnen?

Fr. Besenstiel. Das versteht sich.

Curlei. Ew. Wohlgeboren sind wohl schon beweibt?

Fr. Besenstiel. Nein, ich war in meinem Leben nicht beweibt.

Curlei. Ey! ey! so ein reicher Mann. Der sollte doch auf Erben denken.

Fr. Besenstiel. Ich habe auch schon drauf gedacht.

Curlei. Die Wahl bereits getroffen?

Fr. Besenstiel. Das hält schwer, ich bin schon ziemlich alt —

Curlei. Was thut das? ein vernünftiges Mädchen fragt heut zu Tage nicht nach dem Silberhaar, sondern nach dem Silber. Meine Tochter zum Exempel — ich bin überzeugt, wenn ihr ein solches Glück beschieden wäre —

Fr. Besenstiel. Meinen Sie?

Curlei. Ohne Zweifel.

Fr. Besenstiel. Wenn ich das wüßte —

Curlei. Im Ernst? hat das Mädel Dero Approbation?

Fr. Besenstiel. Ey freylich.

Curlei. Na, hören Sie, dazu könnte Rath werden.

Fr. Besenstiel. Der Schwiegervater eines Tuchlieferanten, das sollte Ihr Schade nicht seyn.

Curlei. Topp! es gilt!

Fr. Besenstiel. Ha! ha! ha! wir wollen sehn.

Lorenz (bey Seite). Die Frau Mutter dreht dem Schwiegerpapa eine Nase.

Fr. Besenstiel (auf Lorenz deutend). Aber was wird die Madam dazu sagen?

Curlei. Ey nun brauche ich keine Complimente mit ihr zu machen. (Zu Lorenz) Meine hochgeehrte Frau Besenstiel, melden Sie Dero Herrn Sohne, er möchte fein zu Hause bleiben, sintemahl sich bereits eine sehr anständige Parthie für meine Tochter gefunden.

Lorenz (das Lachen verbeißend und mit dem Finger auf seine Mutter deutend). Diese da?

Curlei. Allerdings.

Lorenz (ausprubstend). Auf den Herrn bin ich gar nicht eifersüchtig.

Curlei. Welch ein unanständiges Betragen! (sich zu der Frau Besenstiel wendend) Sie werden verzeihen —

Fr. Besenstiel (gleichfalls ausprußtend). Ich muß wahrhaftig selbst mitlachen.

Curlei. Es macht Ihnen Ehre, daß Sie die Sache von der lächerlichen Seite nehmen.

Fr. Besenstiel (lachend). Sie hat keine andere.

Curlei (mitlachend). Desto besser! (Leise zu ihr) Mit der Frau Besenstiel wären wir fertig.

Fr. Besenstiel. Nun fragt sich's nur, o. Ihre schöne Tochter —

Curlei. Freylich, die Mädchen meinen Alle, von ihrem Schönheitscapital könnten sie zehren bis in's Alter, und vergessen immer, daß die Zeit ein böser Schuldner ist, der mit jedem Jahre weniger Zinsen zahlt, und ehe sie sich's versehn, ist das ganze Capital zum Teufel! Das will ich meinem Lorchen schon begreiflich machen. Da kommt sie eben wie gerufen.

## Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Lenore.

Curlei. Komm her, Lenore, betrachte diesen Herrn.

Lenore. Ich habe schon die Ehre diesen Herrn zu kennen. (Bey Seite) Dank sey es meinem Franz.

Curlei. Dir ist noch eine größere Ehre zu Theil geworden: der Herr Kriegscommissarius haben ein Auge auf dich geworfen.

Lenore (mit einem Knix). Sehr schmeichelhaft. — Ha! ha! ha!

Curlei. Du lachst?

Lenore. Ich lache.

Curlei (leise). Ich hoffe, du wirst vernünftig seyn.

Lenore. Sie werden mir doch nicht zumuthen —

Curlei. Du kennst meine Umstände. Ich bitte dich, ich erdroßle dich, ich enterbe dich.

Lenore (laut). Wohlan! wenn dieser Herr mich wirklich zur Frau begehrt —

Lorenz (für sich ins Fäustchen lachend). Die wird schön ankommen.

Fr. Besenstiel (verlegen). Mademoisell — (für sich) Sie wird doch nicht toll seyn —

Lenore. So reiche ich ihm meine Hand.

Curlei. Bravo!

Fr. Besenstiel. Mademoisell erzeigen mir wirklich die Ehre? —

Lenore. Im Fall Sie wirklich von dieser Ehre Gebrauch zu machen gedenken.

Fr. Besenstiel (zu Curlei). Wir werden die Sache gebührend besprechen.

Lorenz (leise zu Lenoren). Nehmen Sie sich in Acht, es ist ein altes Frauenzimmer.

Lenore. Das wäre!?

Curlei (leise zu Frau Besenstiel). Merken Sie nicht? Frau Besenstiel sucht meine Tochter zu persuadiren.

Fr. Besenstiel. Ich fürchte mich gar nicht vor der Frau Besenstiel.

Curlei. Ich auch nicht mehr. Man spricht viel von ihrer Schlauheit; hier aber hat sie sich im eignen Netz gefangen.

Fr. Besenstiel. Die Zeit wird's lehren.

## Dreyzehnte Scene.

Madam Wilneck. Die Vorigen.

M. Wilneck. Nun, mein geliebter Mann, ich höre du hast Geld, und komme dir zu sagen, daß meine ganze Zärtlichkeit für dich erwacht ist.

Curlei. Ey lassen Sie den Herrn zufrieden! er ist nun einmahl nicht Ihr Mann. So eben ist eine Verbindung zwischen ihm und meiner Tochter zu Stande gekommen.

M. Wilneck. Was? Treuloser! bey Lebzeiten deiner Frau?

Fr. Besenstiel. Ich habe keine Frau.

Lorenz. Nein, der hat keine Frau.

M. Wilneck. Auch Sie Frau Schwägerinn? Doch freylich, Sie haben mich immer gehaßt ohne mich zu kennen. Schon vor 25 Jahren —

Lorenz. Da war ich kaum geboren.

M. Wilneck. Wie lächerlich! sie ist älter als ich — (zu Lenoren). Und du, meine Pathe, die so viele Zuckerdeuten aus meiner Hand empfangen; nun willst du mir zum Dank den Zucker meines Lebens rauben?

Lenore. Der Herr hat mir die Ehre angethan —

M. Wilneck. Wartet nur! die Obrigkeit

soll ihm auch eine Ehre anthun. Der Herr Burgermeister wird gleich hier seyn. Den Trauschein hab' ich bey mir, und wenn meine Magd in der Rumpelkammer sein Porträt nur wieder findet, dann sollt Ihr ihn wohl erkennen, den verlaufenen Tiger.

Curlei (für sich). Er scheint verlegen. Ich weiß nicht mehr, was ich denken soll.

Fr. Besenstiel (für sich). Es wird wohl Zeit seyn, daß ich mich aus dem Staube mache (will fortschleichen).

Curlei. Wohin? wohin?

Fr. Besenstiel. Meine Päße will ich hohlen.

---

## Vierzehnte Scene.

Franz (als Polizey-Commissär). Die Vorigen.

Franz. Halt mein Herr! Wer sind Sie? wo waren Sie? wohin gedenken Sie? warum sind Sie hier? was wollen Sie? was thun Sie? was führen Sie im Schilde?

Fr. Besenstiel. Ich bin ein Fremder, der nach Hause geht. Lassen Sie mich zufrieden.

Franz. Ja der liebe Friede! den führt jeder im Munde, aber nicht im Herzen. Kein Mensch läßt den andern zufrieden. Die Erde ist ein Schauplatz eines Krieges Aller gegen Alle. Wenn die Waffen ruhen, so fechten die Federn, und wenn die Federn stumpf werden, so scharmuziren die Zungen. Es thut mir leid, mein Herr, ich kann Ihrem Begehren nicht willfahren, denn ich gehöre zu den Leuten, die dafür bezahlt werden, daß sie Niemanden zufrieden lassen; das heißt: ich bin ein Polizey-Commissär.

Fr. Besenstiel. Was geht das mich an?

Franz. Vielleicht sehr viel, vielleicht auch nichts. Im letztern Falle wird der Herr um so lieber noch verweilen, da bekanntlich der Mensch den meisten Theil an solchen Dingen nimmt, die ihn nichts angehn.

Fr. Besenstiel. Ein Polizey-Commissär sollte weniger schwatzen.

Franz. Erlauben Sie, ich gehöre zur geheimen Polizey, komme gerades Weges aus der Residenz, habe geheime Aufträge, geheime Absichten, geheime Winke und geheime Instructionen; folglich muß ich reden, und zwar mit dem Herrn vom Hause.

Curlei. Der bin ich.

Franz. Mein Herr, die Menschen sind auf der Welt, um einander zu incommodiren; Sie werden daher verzeihn —

Curlei. Was steht zu Ihren Diensten?

Franz. Zu meinen Diensten gar nichts. Ich bin selber nur ein treuer Diener des Staats.

Curlei. Nun so reden Sie, mein Herr Diener des Staats! Sie machen meine ganze Gesellschaft ungeduldig.

Fr. Besenstiel. Zur Sache mein Herr!

Franz. Zur Sache. Es war gestern um die Mittagsstunde, als Seine Excellenz, der Herr Polizey-Minister, mich zu einem dejeuner à la fourchette einladen ließen, jedoch nicht um mit zu speisen, sondern um während eines hitzigen Treffens, welches Hochdieselben einer sehr überlegenen Anzahl von Austern lieferten, dero Befehl zu vernehmen. „Mein lieber Sauerbrunn" sagten Sr. Excellenz — (ich heiße nähmlich Sauerbrunn) — „er weiß, daß seit geraumer Zeit schlechte Münze coursirt, nähmlich von Privatpersonen, das ist ein Eingriff in die Rechte des Staats. Endlich sind wir dem unberufenen Fabrikanten auf der Spur. Derselbe hat sich zwar aus der Residenz skisirt, soll aber nach Kniffelsberg, und von da nach Pommerswalde gereist

seyn. Hier ist der Steckbrief, und hier das Signalement. Geh er! Lauf er! oder laß' er vielmehr zwey tüchtige Postpferde laufen, such' er den Künstler und nehm' er ihn beym Kopf, denn nur an seinem Kopf ist uns gelegen. „Mein lieber Sauerbrunn" (fügte Sr. Excellenz hinzu, indem Sie so eben eine Citrone auspreßten und wegwarfen) „eine reiche Belohnung erwartet ihn."

Curlei. Haben Sie denn den Falschmünzer erwischt?

Franz. Noch nicht, allein ich hoff' ihn hier zu finden.

Curlei. Hier bey mir?

Franz. Dieser Herr, der so eben davon schleichen wollte —

Fr. Besenstiel. Sind Sie toll?

Curlei. Wäre es möglich?

M. Wilneck. Am Ende ist er doch nicht mein Mann.

Lorenz (bey Seite). Nun kommt die Frau Mutter in eine schöne Patsche.

Franz. Belieben Sie nur das Signalement mit diesem Herrn zu vergleichen: „Graumelirtes Haar, gelbe Augen, eine spitzige Nase, wenig Bart, wohl beleibt, 4 Fuß 8 Zoll hoch, eine widerliche Physiognomie" —

Lorenz (bey Seite). Das ist die Frau Mutter, wie sie leibt und lebt.

Fr. Besenstiel. Mein Herr, Sie sind ein Grobian.

Franz. Erlauben Sie, die Natur ist grob gegen Sie gewesen, und die Polizey ist keine Akademie für Politesse. Das Signalement trifft zu, und folglich arretir' ich Sie.

Fr. Besenstiel. Mein Herr, Sie sind in einem lächerlichen Irrthum. Ich dürfte nur ein Wort sagen, so würden Sie beschämt abziehen.

Franz. Wohlan, belieben Sie dieses Wort auszusprechen.

Fr. Besenstiel. Ich habe meine Gründe es nicht zu thun. Wenn Sie aber in den goldnen Ochsen mit mir gehen wollen —

Franz. Ich habe meine Gründe das nicht zu thun. Ein wohl verschloßner Wagen steht bereits vor der Thüre. Sie werden sich gutwillig hinein zu setzen belieben, oder ich rufe meine Helfershelfer.

Fr. Besenstiel. Nun, so muß ich das Incognito ablegen. Wissen Sie also, ich bin keine Mannsperson. Ich bin die Frau Besenstiel aus Kniffelsberg, eine bekannte reiche Wollhändlerinn, und der Bursche da ist mein Sohn.

Lorenz. Ja ja, es ist die Frau Mutter.

Curlei. Alle Wetter! jetzt geht mir ein Licht auf.

M. Wilneck. Nun begreif' ich die Ähnlichkeit.

Franz. Mein Herr, mir machen Sie nichts weiß. Diese Muskeln, diese Knochen —

Fr. Besenstiel. Um meine Knochen hat die Polizey sich nicht zu bekümmern. Kurz, ich bin ein Frauenzimmer, so gewiß als meine Mutter Eines gewesen ist.

Franz. Mein Herr, ich lasse mich nicht foppen.

Fr. Besenstiel. So fragen Sie doch nur hier meinen Sohn.

Franz. Ist dieses Frauenzimmer ein Sohn?

Lorenz. Freylich, von Kindes Beinen auf bin ich immer ein Sohn gewesen und mein Six! ich weiß nicht anders, als daß die Frau Mutter ein Frauenzimmer ist.

Franz (zu Frau Besenstiel). Was könnte Sie bewogen haben in dieser Verkleidung —

Fr. Besenstiel. Ich hatte wichtige Gründe.

Curlei (für sich). Ich verstehe.

Franz. Wenn Sie keine schriftliche

Beweise Ihres Standes liefern können, so müssen Sie fort.

Fr. Besenstiel. Hier ist mein Paß.

Franz. Laß mahl sehen. Der Paß ist falsch.

Fr. Besenstiel. Warum?

Franz. Das Signalement trifft nicht zu. Hier stehen blaue Augen, die Ihrigen sind gelb; hier stehen rothe Wangen, die Ihrigen sind blau.

Fr. Besenstiel (für sich). Verdammter Grobian!

Lenore. Der Herr Commissarius können den Freymüthigen schreiben.

Franz. Jungferchen, Respect!

Lenore. Vor meinen blauen Augen.

Franz. Davon hernach. Und Sie, mein Herr, haben Sie keine andern Beweise?

Fr. Besenstiel. Hier sind Briefe an mich.

Franz. Lassen Sie sehn.

Fr. Besenstiel (zeigt ihm die Adresse). An die Frau Besenstiel in Kniffelsberg.

Franz. Ey man hat Exempel, daß Briefe unter falschen Adressen laufen. Von wem ist der Brief? wo kommt er her?

Fr. Besenstiel (zieht ihn bey Seite). Im Vertrauen, er ist von meinem Bruder, und kommt aus Calcutta.

Franz (sehr laut). Der Brief ist von Ihrem Bruder? und kommt aus Calcutta?

M. Wilneck. Was? von meinem Manne? mein Mann ist in Calcutta? und Ihnen hat er geschrieben? und mir nicht?

Fr. Besenstiel. Frau Schwägerinn, das ist nicht meine Schuld. Er will nun ein für alle Mahl mit Ihnen nichts mehr zu schaffen haben.

M. Wilneck. Was gilt's, er ist ein Bramine geworden, der Barbar!

Franz. Lassen Sie doch sehn, was schreibt denn der Herr Bruder?

Fr. Besenstiel. Damit kann ich nicht dienen.

Franz. Ho ho! das klingt verdächtig. Fort in den Wagen!

Fr. Besenstiel (leise). Es sind Familienangelegenheiten.

Franz. Die muß ich wissen. Die Polizey gehört zu jeder Familie.

Fr. Besenstiel (leise). Nun so lesen Sie. Aber verrathen Sie den Inhalt nicht. Hier sind zehn Ducaten (sie steckt ihm Geld zu).

Franz. Nur her damit! (für sich) Guter Gott! die Hand meines Vaters. (Er liest) „Geliebte Schwester!"

Fr. Besenstiel. Leise! leise!

Franz. Meine Gesundheitsumstände sind nicht die besten, darum hab' ich für nöthig erachtet, was ich hier durch meinen Fleiß erworben" —

Fr. Besenstiel. Leise! leise!

Franz (immer lauter). „Durch beyliegenden Wechsel dir zu übermachen —"

M. Wilneck. Wie? Geld?

Fr. Besenstiel (will ihm den Brief wegnehmen). Schon genug!

Franz. Erlauben Sie.

Fr. Besenstiel (für sich). Henker!

Franz (liest sehr laut). „Um solches meinem Sohne abzuliefern."

M. Wilneck. Meinem Sohne!

Franz. „Es sind 20000 Thaler."

M. Wilneck und Curlei. 20000 Thaler!

Fr. Besenstiel (für sich). Ich bin verloren!

Franz. Und so weiter. Haben Sie das Geld denn abgeliefert?

Fr. Besenstiel. Wer hat darnach zu fragen? Genug, Sie wissen nun, daß ich der falsche Münzer nicht bin, den Sie suchen.

Franz. Allein doch immer eine sehr verdächtige Person. Ein Frauenzimmer, welches, ohne entführt zu seyn, in Mannskleidern herum reist. —

Fr. Besenstiel. Wie können Sie wissen, ob ich nicht entführt worden bin?

Franz. A ne, erlauben Sie, entführt hat Sie Niemand. Dahinter muß etwas anders stecken. Und wenn Sie die 20000 Thaler nicht wirklich an Ihren Neffen ausgezahlt haben —

Fr. Besenstiel. Wie konnt' ich das, indem ich erst gestern den Brief empfangen? Sobald mein geliebter Neffe sich bey mir meldet, werde ich den Wechsel mit Freuden in seine Hände legen.

Franz. Ja wenn das ist, meine geliebte Frau Tante, so melde ich mich jetzt bey Ihnen. (Er wirft die Verkleidung weg.)

Fr. Besenstiel. Was?

M. Wilneck. Mein Sohn!

Curlei. Herr Wilneck!

Lorenz. I Herr Jemine! Franz! dienst du jetzt bey der Polizey?

Fr. Besenstiel. Elender Mensch! hast du Komödie mit mir gespielt?

Franz. Eine kleine Posse. Ich hatte ein Wörtchen von dem Brief meines Vaters aufgeschnappt, und brannte vor Begierde seiner habhaft zu werden. Daß die Frau Tante nicht aus freyen Stücken mir denselben mittheilen würde,

konnt' ich vermuthen; darum nahm ich mir die Freyheit, sie ein wenig ins Bockshorn zu jagen. Der Brief ist in meinen Händen, nur der Wechsel fehlt noch, und da ich nunmehro meine Rechte kenne, so werden die Frau Tante, trotz Ihrer geborgten Mannhaftigkeit, dieses Zimmer nicht verlassen, ohne das Papierchen mit seinem alten Cameraden, dem Briefe, wieder zu vereinigen.

Fr. Besenstiel. Hohle der Teufel dich und meinen Bruder, und ganz Bengalen oben drein! (sie wirft ihm den Wechsel vor die Füße.)

Curlei. Herr Kriegscommissarius, ich empfehle mich.

Fr. Besenstiel. O Sie dürfen gar nicht mitsprechen, Sie fünftes Wagenrad! Ihr eigner Wechsel ist bald fällig, und dann zittern Sie! (zu Lorenz) Du Maulaffe, folge mir! (ab.)

Franz. Zittern Sie nicht mein bester Herr Curlei. Sie suchen einen Compagnon mit 20000 Thalern? er ist gefunden, wenn er zugleich Ihr Eidam werden soll.

Curlei. Herzlich gern (umarmt ihn).

Franz. Triumph Lenore!

Lenore. Lenore fuhr um's Morgenroth empor aus süßen Träumen.

M. Wilneck. Dein Vater ist doch ein braver Mann. Ich bin capabel nach Calcutta zu reisen.

Lorenz. Nehmen Sie mich mit, Frau Tante; ich getraue mich gar nicht heim zu der Frau Mutter.

Franz. Bleib bey mir, ehrlicher Lorenz.

Lorenz. Topp! das soll ein Leben werden wie Pauken und Trompeten.

Ende.

# Der fürstliche Wildfang

oder

# Fehler und Lehre.

---

Ein Lustspiel in zwey Acten
mit einigen Gesängen, nach Bouilly und Desaugiers,
frey bearbeitet.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

## Personen:

Adolph, Graf von Provence, 18 Jahr alt.

Bathilde, dessen verwitwete Mutter.

Azelie, die junge Gräfinn von Nizza, Nichte des Herzogs von Savoyen, eine Waise, 16 Jahr alt.

Der Tempelritter, dessen Obhuth Azelie anvertraut ist, Statthalter von Nizza.

Der Herr von Trinquetaille, zubenahmt der brave Ritter, des Grafen Vormund, 70 Jahr alt, mit einem Stelzfuß.

Thibaut von Loris, Minnesänger, in Diensten des Grafen.

Johanna Alix, reiche Müllerinn in der Gegend von Nizza, eine junge Witwe.

Lise, ihre Muhme.

Edmund, des Grafen erster Page.

Frauen aus dem Gefolge Bathildens und Azeliens. Pagen, Knappen, Wachen, Volk, Hirten und Hirtinnen.

(Der Schauplatz ist zu Nizza im 15. Jahrhundert.)

# Erster Act.

(Weitläuftige Gärten. Linker Hand der Eingang zu dem Pallaste der Grafen von Nizza, gegenüber eine erleuchtete Halle. Es wird Abend).

---

## Erste Scene.

Bathilde und der Tempelritter (reich gekleidet, kommen aus dem Pallaste).

Bathilde.

Endlich, Ritter, hat mein theurer Adolph das Geständniß der ersten Liebe der jungen Gräfinn von Nizza entlockt.

Ritter. Zu unser Aller Freude.

Bathilde. Keinen bessern Händen als den Eurigen konnte der Herzog von Savoyen seine liebliche, verwaiste Nichte anvertrauen.

Ritter. Ich schätze mich glücklich, da mein Herzog Turin nicht verlassen konnte, daß seine Wahl auf mich fiel, ein Band zu knüpfen, welches den erwünschten Frieden befestigen wird.

Bathilde. Mit beflügelter Einbildungskraft eilte mein Sohn nach Nizza zu seiner Verlobung.

Ritter. Hier, wo er den Öhlzweig pflanzte, möge er nun eine Rose pflücken.

Bathilde. Ich bin eine glückliche Mutter!

Ritter. Doch, gnädige Frau, Ihr werdet mir nicht verargen, wenn ich die Vermählung noch aufschiebe bis —

Bathilde. Ich versteh' Euch, Ritter, bis meinem Adolph mehr zu trauen ist. Ihr habt Recht. Im Lager aufgewachsen, unter der Vormundschaft des braven, lebenslustigen Trinquetaille, weiß er seine Leidenschaften noch nicht zu zügeln. Aber habt Ihr nicht bemerkt, daß er seit einiger Zeit die Gesellschaft der Damen sucht? ja, ihnen zu gefallen sich bestrebt? Er liebt zum Erstenmahle und die Liebe ist ein großer Lehrmeister. Hymen läutert das Herz, und aus den Netzen von zwanzig Buhlschaften rettet Ein gutes Weib.

Ritter. Ich theile Eure Hoffnung; nur muß ich leider sehn, daß Trinquetaille den jungen Grafen oft zu Ausschweifungen verleitet, die dem wackern alten Kriegsmann von seinem Handwerk unzertrennlich scheinen, die aber oft

den Rang und das Ansehen des Fürsten auf eine gefährliche Spitze stellen.

Bathilde. Ich mag den Kopf meines Sohnes nicht entschuldigen, aber sein Herz muß ich vertheidigen.

Ritter. Auf seinen Jagden ist kein Hirtenmädchen sicher, und überall, wo er verweilt, da sammeln sich die größten Trinker, die noch zu übertreffen er sich zur Ehre macht.

Bathilde. Ich hoffe Alles von der Zeit und seiner Liebe für mich.

Ritter. Seitdem vollends jener Minnesänger durch trunkene Fröhlichkeit und hinreißende Dichtergabe sich in des Grafen Vertrauen eingeschlichen —

Bathilde. Thibaut von Loris? er liebt seinen Fürsten zu sehr, um den Vortheil zu mißbrauchen, den ein glücklicher Charakter und angenehme Talente ihm verleihen.

Ritter. Ich will es glauben, doch heischt vielleicht die Klugheit —

(Man hört Thibaut unter dem Säulengange singen.)

Lustig an der Tafelrunde!
Brüder trinkt! das Leben eilt;
Drum so werde jede Stunde
Zwischen Bacchus und Amor getheilt.

Ritter. Hört Ihr wohl? — da kommt er eben, und mit ihm Trinquetaille.

Bathilde. So laßt uns diesen Augenblick benutzen, um beyde aufmerksam auf die Gefahren zu machen, welchen sie den jungen Fürsten Preis geben.

---

## Zweyte Scene.

Die Vorigen. Trinquetaille. Thibaut mit Cither und Kürbißflasche um den Hals). Gefolge.

Thibaut (singend).

Selig, wer verborgen
Liebt und trinkt und lacht!
Weg mit Eurer Größe,
Die nur gähnen macht.

Trinquetaille (zu dem Gefolge). Für funfzig Personen mehr laßt in der Halle decken. Blitz und Knall! heute an meines Zöglings Verlobungstage sollen alle brave Krieger, die unter mir gefochten haben, an einer Tafel mit uns speisen.

Thibaut. Herrlich! herrlich!

Trinquet. Den besten Wein!

Thibaut. Ammenmilch für den Dichter.

Trinquet. Spielleute, so viele zu haben sind; freyer Zutritt für alle Einwohner von Nizza, und besonders für die hübschen Hirtenmädchen aus der Nachbarschaft. Das ist Augenweide.

(Das Gefolge entfernt sich.)

Ritter (zu Bathilden). Immer noch das Herz eines alten Soldaten und der Kopf eines Jünglings.

Trinquet. Edler Ritter, wollt Ihr mit uns zechen?

Ritter. Sehr verbunden, aber —

Trinquet. Ihr scheut die Fröhlichkeit? desto schlimmer für Euch. Blitz und Knall! wenn ich wacker im Felde mich herum getummelt habe, so sitze ich am liebsten unter meinen Waffenbrüdern, und feyere ihre Thaten durch ehrenvolle Trinksprüche.

Bathilde. Einer Mutter mögt Ihr nicht verargen, wenn das Beyspiel, das Ihr meinem Sohne gebt, sie ein wenig ängstigt. Sein Hang, es zu befolgen, ist nur allzusichtbar.

Trinquet. Desto besser! brav trinken muß man, um sich brav zu schlagen. Der Trunkene siegt, wo der Nüchterne fällt! Sieht man berauscht den Feind doppelt, so verdoppelt sich auch der Muth.

Bathilde (bey Seite). Roher Mensch!

Trinquet. Adolph hat's bewiesen. In dreyen Schlachten am Fuß der Alpen hat er den kühnen Amadeus besiegt, der die Provence eben so leicht als Piemont zu erobern meinte. Genug für den Ruhm! Er liebt junge Weiber und alten Wein; genug zum Glück! Er ist hübsch, freymüthig, fröhlich, verliebt wie alle Teufel — Blitz und Knall! Ritter, wo gäb' es einen Prinzen, der sich besser zum Gemahl für Eure Mündel schickte?

Ritter. Sein Herz ist gut, aber leicht irrt sein Kopf, (zu Thibaut) besonders seitdem Freund Thibaut singend ihm den Becher reicht.

Thibaut. Voll zum Überschweppen! Das schimmert mehr in's Auge und gibt eine sichere Hand.

Bathilde. Doch wenn du seltener in Gegenwart des jungen Grafen deinen Bacchus besängest —

Thibaut.

Nicht singen, nicht trinken, das wäre mein Tod!
Der Sänger neidet nicht den Ritter,
Der Arm und Herz dem Ruhme weiht;
Zum König macht mich meine Cither!
Gesetzlos ist die Fröhlichkeit!

Was in der Wieg' ein Gott mir gab,
Soll mich begleiten bis in's Grab.

Ritter. Es gibt aber Verhältnisse —

Thibaut. Keine auf Erden, die mich fesseln. Dien' ich etwa um Sold? — An den Ufern der Dürance wählten mich die Hirten, den Prinzen Adolph zu bewillkommen, als er gegen den Herzog von Savoyen zog; meine Munterkeit gefiel ihm. „Willst du," sprach er, „an der Spitze meines Heeres durch deine Gesänge meine Krieger ermuntern?" — Topp! ich will es, war meine Antwort, doch unter der Bedingung, heim zu kehren in mein Dörfchen, sobald seine Hoheit mir lange Weile machten. Nun sind es zwey Jahre, daß ich ihn begleite. Ich bin mit meinem Loos zufrieden. Die Großen achten mich, die Kleinen lieben mich, weil ich für sie spreche, wo die Gelegenheit sich darbiethet. Doch immer bin ich mir gleich geblieben. Unter diesem Gewande, das stets an meine Herkunft mich erinnert, habe ich das Glück gefunden, mitten unter Leuten, die es vergebens suchen; und will es mir einmahl entschlüpfen, so locken schnell die Töne meiner Cither es wiederum herbey, und hier (indem er aus der Kürbisflasche trinkt) finde ich eine reiche Quelle von Leben und Gesang!

Trinquet. Blitz und Knall! Ritter! das ist die wahre Philosophie, oder ich versteh mich nicht darauf.

Ritter. Ja, wenn er die schönen Gaben der Natur benutzen wollte —

Thibaut. Ich dem Ehrgeitz fröhnen? Ich meine Freyheit tauschen gegen Rauch? — Narrenhandel.

Bathilde. Auch wenn du meines Sohnes Glück befestigen könntest?

Thibaut. Des Prinzen Glück? Sprecht, was kann ich thun?

(Marsch in der Ferne.)

Bathilde. Er kommt. Künftig mehr davon. Ritter folgt mir. Noch darf der junge Graf nicht ahnen, was wir vorhaben. (Beyde ab.)

Thibaut (für sich). Ein Geheimniß? — wir wollen's erwarten.

## Dritte Scene.

Die Vorigen. Adolph (prächtig gekleidet, einen Kranz von weißen Rosen in der Hand haltend). Edmund. Gefolge.

### Chor.

Heil dem jungen Helden!
Den der Lorber schmückt,
Der den stolzen Nacken
Nur am Thron der Liebe bückt.

Adolph. Ich selber habe den Kranz geflochten, den, nach altem Brauche, die unschuldigste der Hirtinnen der Verlobten aufsetzen soll. Jede dieser Rosen rief mir einen Zug meiner reitzenden Braut in's Gedächtniß.

Trinquet. Deine Einbildungskraft steht gleich in Flammen.

Adolph. Nun ja, sie reißt mich fort, oft wider meinen Willen. Das Leben im Felde, unter lauter Männern — o wie viel süßer ist der Umgang mit Weibern! sie sind so gut! so gut!

Thibaut. Was gilt's, Ihr gedenkt der Jagd an den Ufern der Sar?

Adolph. Du hast's errathen.

Trinquet. Was hat jene Jagd mit den Weibern zu schaffen?

Adolph. Ich ritt ein wildes Roß; Ihr wißt, ich liebe nur solche. Es war nicht mehr zu zügeln, es rannte mit mir zwischen die Felsen der Alpen, und warf mich aus dem Sattel. Da lag ich betäubt. Bäuerinnen, die in der Nähe Gras mähten, flogen herzu. Ich öffne die Augen — was erblick' ich!

Trinquet. Vermuthlich ein hübsches Mädchen.

Adolph. Die Göttinn der Liebe ist nicht so schön! Ich sah in ihre blauen Augen und meint, ich wäre im Paradiese. Da hob ein Seufzer den Busen, an dem ich ruhete; plötzlich fand ich, immer noch selig, auf der Erde mich wieder.

Trinquet. Blitz und Knall! da ist's der Mühe werth ein Paar Rippen zu brechen.

Adolph. Eine ältere Gefährtinn stand dem lieben Mädchen bey. Auch die war noch hübsch, o so hübsch, daß ich Thibaut mit mir wünschte. Wer bist du? fragte sie mich. Ein Troubadour, war meine Antwort, aus dem Gefolge des Grafen von Provence. Da führten sie mich in ihre Hütte und nahmen mich so freundlich auf!

Thibaut. Ja so sind sie Alle, die guten Landleute in der Gegend von Nizza.

Trinquet. Als ob ich das nicht wüßte. So oft ich auf der Jagd an eine gewisse Mühle komme, mache ich immer Halt, um mit der hübschen Müllerinn zu schwatzen.

Thibaut. Rothe Lippen, Perlenzähne, Grübchen in den Wangen, nicht wahr? etwas über dreyßig, das Herz auf der Zunge, nicht wahr?

Trinquet. Und ihres Witwenstandes herzlich müde.

Thibaut. Ganz recht.

Trinquet. Du kennst sie?

Thibaut. Dergleichen entgeht mir nicht. O wir wollen, geliebt' es Gott, nächstens noch bekannter werden. Neulich verlobte sie ihre Nichte — ich war auch dabey — ein allerliebstes Mädchen. Es nähme mich Wunder, wenn nicht beyde mit unter dem Landvolk wären, das schon die Gärten füllt.

Adolph. Desto besser! Sollen wir suchen? — doch halt, ich meine, die Stunde sey gekommen, wo die junge Gräfinn die Huldigung ihrer Lehnsleute empfangen wird. Auf! ihr entgegen! (Thibaut den Kranz reichend.) Nimm den Kranz und laß ihn von der Unschuldigsten überreichen.

Thibaut. Wo find' ich die?

Adolph. Das ist deine Sorge (er geht, der Chor wiederhohlt). Heil dem jungen Helden ꝛc.

---

## Vierte Scene.

### Thibaut (allein).

Ein trefflicher junger Fürst! und wie er mich liebt! — ja, hätte ich von ihm mich locken lassen, nun ständ' ich wohl schon auf einer hohen Sprosse, und schaute vornehm herunter auf die Leute, die mich sonst mit dem Ellenbogen bey Seite schoben. Seht da, würde es heißen, der gnädige Herr Thibaut von Loris, der Günstling des Fürsten, Platz gemacht! — Freylich, das kitzelt. Aber nein! ich will mich so nicht kitzeln lassen, will weder Gold noch Troddeln auf meine Jacke nähen; will mein Dörfchen nicht vergessen. Kürbisflasche und Cither sollen immerdar mein Reichthum bleiben. (Er singt mit der Cither sich begleitend).

Weg mit hohen Dingen.
Selig wer sie floh!
Trinken nur und Singen
Macht mich frisch und froh!

Sing' ich nicht, so trink' ich;
Trink ich nicht, so sing' ich;
Vivat Leyermann!
O verdammter Streich,
Daß man nicht zugleich
Trinken und singen kann!

## Fünfte Scene.

Thibaut. Johanna Alix. Lise (in Festkleidern).

Johanna. Hab' ich's nicht gesagt, er ist's? o ich kenne seine Stimme.

Thibaut. Seyd Ihr's schöne Müllerinn? ich wußte wohl, daß Ihr heute nicht ausbleiben würdet.

Johanna. Nun ja, er hat's errathen. Die Verlobung unserer jungen Gräfinn — da wird getanzt die ganze Nacht, da muß unser Eins doch auch dabey seyn. Man hat sich denn auch geputzt.

Thibaut. Seyd willkommen, (zu Lisen) und dein Bräutigam, wo ist er?

Lise. Ja, der wird brummen, wenn er erfährt, daß ich ohne ihn gekommen bin.

Johanna. Was sollt er hier, der eifersüchtige Bursche? würde nur Spectakel machen, wenn etwa ein vornehmer Herr dich anblinzelt oder ein Page dich küßt. Dergleichen muß man sich am Hofe schon gefallen lassen.

Lise. Ey was thut's?

Thibaut. Vom Prinzen habt Ihr nichts zu fürchten, der ist so verliebt in seine schöne Braut —

Johanna. Aber der alte Herr von Trinquetaille —

Lise. Ach ja, der hat mir schon mehr Küsse mit Gewalt genommen, als mein Urban, seit wir uns lieben, freywillig von mir bekommen hat.

Thibaut. Glänzender wird der heutige Tag gefeyert werden, als deine Verlobung, aber gewiß nicht fröhlicher.

Johanna. Potz tausend! seine Liederchen sind auch so lustig — es wird Einem so wohlig dabey — Weiß er wohl, Herr Thibaut, daß eine ehrliche Witwe auf solche Weise recht ins Gedränge kommen kann?

Lise. Wie Muhme? Ihr denkt doch nicht an's Heirathen?

Johanna. Da höre mir Einer den Naseweis!

man kann doch nicht sein Leben lang Witwe bleiben? das wäre ja noch schlimmer als alte Jungfer.

Thibaut (lachend). Freylich, wer blind wird, ist mehr zu beklagen, als der Blindgeborne.

Johanna. Da hat er ein kluges Wort gesprochen, und wenn ich einmahl Einen finde (mit Beziehung auf Thibaut), der so aussieht, als wollt' er sagen: ich bin ganz zu Euren Diensten — der immer lustig und ehrlich durch die Welt marschirt — so heirathe ich ihn auf der Stelle.

Thibaut (bey Seite). Verstanden. (Er faßt ihr unter das Kinn) Fürwahr, in Euren Jahren Witwe zu seyn —

Johanna. Ach! es ist ein abgeschmackter Stand.

Thibaut. Ein Leben ohne Würze.

Johanna. Nicht einmahl zum Zanken hat man Jemanden gleich bey der Hand.

Thibaut. Und vollends wenn das verwöhnte Herz —

Johanna. Ja, Gott bewahre! wenn das anfängt zu plaudern!

Thibaut. Laßt mich's doch ein wenig behorchen.

Johanna. Das schickt sich nicht.

Thibaut (ihr liebkosend). Aber wenn ich es errathe?

Johanna. Na, so rath er einmahl.

Thibaut. Es spricht: der lustige Minnesänger wäre kein übler Mann für die schöne Müllerinn.

Johanna. Wenn's nur nicht lügt.

Thibaut. Ich bin ein ehrliches Blut — Schlagt ein.

Johanna. Ich sollte wohl erst noch fein zimperlich —

Thibaut. Wozu? eine Witwe darf schon eher ein Wörtchen von der Leber weg reden.

Johanna. Hier ist aber nicht von der Leber, sondern vom Herzen die Rede.

Thibaut. Frisch gewagt ist halb gewonnen.

Johanna. Ach in solchem Spiele will man ganz gewinnen.

Thibaut. Der Eurige mit Leib und Seele.

Johanna (einschlagend). Nun dann, im Gottes Nahmen!

Thibaut. Topp! und ich geb' Euch mein Wort: aus manchem Schlosse wird der Neid auf die Hütte schauen, in welcher bey Gesang und Becherklang die Liebe haust.

Lise. Glück zu, liebe Muhme! jetzt machen wir Hochzeit an Einem Tage.

Johanna. Dazu kann Rath werden.

Thibaut. Daß ich über dem süßen Geschwätz nur nicht des Grafen Wort vergesse. Wählen soll ich eine Dirne, die der jungen Gräfinn den Rosenkranz überreiche, und die Unschuldigste von Allen soll es seyn. Wie werd' ich die herausfinden?

Johanna. Weiß er was, nehm' er die Lise. Ist sie gleich verlobt, so liebt sie doch in allen Ehren.

Thibaut. Wollt Ihr Euch verbürgen für ihre Unschuld?

Johanna. Was meinst du Lise?

Lise. Ja, sagt mir zuvor, was Unschuld eigentlich ist?

Thibaut. Das weißt du nicht? dann hast du sie. Da nimm den Kranz.

Lise. Juchhe! welche Ehre!

Thibaut. Man kommt. Merk auf!

---

## Sechste Scene

Die Vorigen. Während eines fröhlichen Marsches erscheinen: Adolph. Bathilde. Azelie (reich gekleidet). Der Tempelritter, Trinquetaille, Edmund, Gefolge. Hirten und Hirtinnen. Volk von Nizza.

Johanna. Du, Lise! schau doch einmahl! ist das nicht unser Troubadour?

Lise. Der junge Graf? ey, wenn ich das gewußt hätte! (Die Musik schweigt.)

Adolph. Reitzende Azelie! möchtet Ihr mein Entzücken theilen!

Azelie. Die Weiber fühlen mehr, als sie sagen, die Männer sagen mehr, als sie fühlen.

Adolph. Wo gäb' es eine Sprache für mein Gefühl!

Azelie (ihn zärtlich anblickend). Wo? — in meinen Augen.

Adolph (ihre Hand mit Feuer küssend). Engel!

Thibaut. Nunmehr wird der Rosenkranz überreicht von dem unschuldigsten aller Mädchen.

Trinquet. Blitz und Knall! die bin ich neugierig zu sehn.

Thibaut (Lisen hervorziehend). Das ist sie.

Adolph. Wie? meine allerliebste Wirthinn? Dieselbe, die mir zu Hülfe eilte, als ich mit dem Rosse stürzte? die mir vielleicht das Leben gerettet hat!

Azelie. Das that sie? o wie will ich sie lieben!

Trinquet. (bey Seite). Die Nichte der schönen Müllerinn soll die unschuldigste seyn? das find ich ein wenig stark.

Lise (naht sich schüchtern und setzt den Kranz auf Azeliens Haupt). Allergnädigste Prinzessinn — die hohe Ehre — und meine Unschuld — (mit einem Knix) ich hätte nimmermehr geglaubt, daß die Unschuld Einem so viel Vergnügen machen könnte.

Adolph. Wie naiv! wie graziös! beyde so schön! beyde so reitzend.

Trinquet. Alles das klingt so zierlich, allein der Schmaus ist doch das beste. Unsere Waffenbrüder sind schon versammelt. Adolph, man erwartet uns.

Adolph. Komm, Thibaut! lustiger Gefährte meines Ruhmes und meiner Freuden! wie im Felde so bey der Tafel sollst du mir nicht von der Seite gehn. (Man hört in der Ferne Tanzmusik.

Bathilde. Schon sammelt sich die frohe, tanzlustige Jugend unter jenen Bäumen. Geh,

liebe Azelie, schmücke das Fest durch deine Gegenwart. Ich folge dir sogleich.

Azelie (zu Adolph). Ihr wollt mich nicht begleiten?

Adolph. Ich darf nicht.

Azelie. So geh ich mit Euch.

Adolph. Zu einer Tafel, wo Soldaten zechen? das ist wieder Brauch und Etikette.

Azelie. Verdrießliche Etikette! (ab in die Gärten mit weiblichem Gefolge).

Adolph. Aber die hübschen Bauernmädchen, die dürfen uns schon begleiten. (Er winkt verstohlen Lisen, und geht, nebst Trinquetaille, Edmund und mehrern Gästen in die Halle. Johanna und Lise und andere folgen. Als auch Thibaut sie begleiten will, hält der Tempelritter ihn zurück.)

---

## Siebente Scene.

Thibaut. Bathilde. Der Tempelritter.

Bathilde. Wir sind allein. Thibaut, kannst du wohl auch ernsthaft seyn?

Thibaut. Im Nothfall, ein Weilchen.

Bathilde. Du liebst deinen Herrn?

Thibaut. Ob ich ihn liebe?

Bathilde. Sein Ruhm ist dir theuer?

Thibaut. Ich hab's bewiesen.

Bathilde. Und sein Glück?

Thibaut. Es ist mein eigenes.

Ritter. Wohlan! wenn beyde auf dem Spiele ständen?

Thibaut. Was wollt Ihr damit sagen?

Bathilde. Jugend, Unerfahrenheit und leichter Sinn — wenn sie Fehltritte nach sich zögen, die man Fürsten nicht verzeiht?

Ritter. Ausschweifungen, die sein ganzes Glück ihm kosten könnten?

Thibaut. Seyd ohne Sorgen. Wenn dann und wann der Wein ihm zu Kopfe steigt, so ist er um den Finger zu wickeln, verschenkt Alles, was er hat, bewilligt Alles, was man fordert, und unterzeichnet Alles, was ihm vorgelegt wird. O wenn ich solche Augenblicke hätte benutzen wollen — Bey meiner armen Seele! neulich bey einem Zechgelag wollte er mit Gewalt mich zu seinem Schatzmeister ernennen.

Bathilde. Dich zum Schatzmeister?

Ritter. Da würden wir bald einen Meister ohne Schatz gesehen haben.

Thibaut. Ey ich bedanke mich auch. Da

hätt' ich zahlen müssen ohne zu trinken. Ich mag lieber trinken ohne zu zahlen.

Ritter. Du bist ein ehrlicher Bursche. Allein bedenke! wenn einmahl ein schmeichelnder Schurke, wie sie stets um die Fürsten lauernd kriechen, seine Schwachheit mißbraucht?

Thibaut. Freylich — Ihr habt Recht — ein Schurke an meiner Stelle hätte schon viel Böses thun können.

Bathilde. Ehrlicher Sänger! steh uns bey, den gefährlichen Hang des jungen Grafen zu unterdrücken.

(Es wird in der Halle gerufen: Adolph lebe hoch!)

Thibaut. Hört Ihr? und ich bin nicht dabey!

Chor in der Halle.

Komm, liebliche Thorheit, und keltre die Rebe!
Credenze den Becher!
Auf! Jubelt ihr Zecher!
Es lebe die Schönheit! die Tapferkeit lebe!

Thibaut. Mir ist, als riefen sie mich (er will entschlüpfen).

Ritter. Höre Thibaut! deine Einbildungskraft ist fruchtbar und heiter. Könntest du nicht etwas ersinnen, um deinen Herrn zu irgend

einer Ausschweifung, irgend einem scheinbaren Unrecht zu verleiten? doch so, daß wir drey allein um das Geheimniß wüßten?

Thibaut. Je nun, das wäre so schwer eben nicht (nachsinnend). Hang zum Vergnügen führt ihn irre — wie? wenn man durch denselben Hang ihn wieder auf die rechte Bahn leitete.

Ritter. Du hast's getroffen.

Bathilde. Diesem Netz entgeht er nicht.

Thibaut (nachdenkend). Wenn man einen jener Momente der Hingebung herbeyführte — es wäre freylich verdammt kühn —

Ritter. Desto besser! es thut Noth, daß die Lehre derb sey.

Bathilde. Was hast du ersonnen?

Thibaut. Es ist noch nicht reif. Ihr sollt's erfahren. Die erste Bedingung ist, meine Gegenwart beym Schmause. Auch darf man hier uns nicht beysammen sehn, um allen Argwohn zu vermeiden. Darum vergönnt —

Bathilde. Wir zählen auf dich.

Thibaut. Und ich auf Euren Beystand.

Ritter. Der soll dir werden.

Bathilde. Nur daß die Lehre nicht zu schmerzlich sey.

Thibaut. Seyd unbesorgt, es wird den Hals nicht kosten.

(Bathilde und der Ritter gehn in den Pallast).
(der Chor in der Halle wird wiederhohlt).

Thibaut. Trinkt nur drauf los; meine Zeit wird auch bald kommen. — Die Hoffnung einer wackern Mutter soll der Sänger nicht täuschen. Bitter koch' ich die Arzney, aber kräftig.

---

## Achte Scene.

Thibaut. Lise.

Lise (kommt athemlos aus der Halle und schiebt den Kopfputz wieder zurechte).

Uf! ich kann nicht mehr! das ist ein Satan der junge Graf!

Thibaut. So? ein erbaulicher Anfang.

Lise. Mit genauer Noth bin ich ihm entschlüpft. Ach wenn das mein Urban gesehen hätte! und mein zerzaustes Haar —

Thibaut. Erzähle doch, was trieben sie in der Halle?

Lise. Eine sonderbare Wirthschaft. Die Korkstöpsel fliegen herum wie die Schwalben um unsere Bienenstöcke. Alles trinkt und der Wein

fließt an den Säulen herunter. Die Herrn Ritter schwatzen von ihren Siegen, die Pagen von ihren Liebeshändeln, die Alten erzählen alte Histörchen; dazwischen wird getrunken mörderlich! Die Jungfrauen credenzen die Becher: (mit einem Knix) Auf die Gesundheit des Herrn Grafen! Ach lieber Gott! der ist nur gar zu gesund! der nimmt Eine nach der andern beym Kopfe und bedankt sich durch Küsse. Der alte Herr von Trinquetaille singt wie ein Pfau, trinkt wie ein Schwan und umarmt meine Muhme —

Thibaut. Ey da soll ihn der Henker —

Lise. Der junge Herr Graf leert jauchzend den Becher, den ich ihm gereicht, umfaßt mich taumelnd, und preßt meine Lippen, daß mir der Athem vergeht.

Thibaut. Armes Kind, da konntest du nicht einmahl schreyen?

Lise. Das wär ja eben das Unglück. Ach! wenn mein Urban das gesehen hätte! Wahrlich! wenn der Wildfang eine Festung so attakirt wie ein Mädchen, so steh' ich für nichts.

Thibaut (für sich.) Nur zu! bald wird es Zeit seyn.

---

## Neunte Scene.

Die Vorigen. Johanna, von Trinquetaille verfolgt.

Trinquet. Blitz und Knall! schöne Müllerinn, so wartet doch!

Johanna. Wornach soll ich warten alter Herr? ich danke Gott, daß Ihr ein Bein weniger habt, als ich, wer möcht' Euch sonst entrinnen.

Trinquet. Aber so höre doch!

Johanna. Was soll ich hören, alter Herr? Eure süßen Worte? ich danke Gott, daß sie in Eurem Munde nur noch klingen, wie ein zerbrochener Topf.

Trinquet. Blitz und Knall! auf deiner Mühle wird grob gemahlen.

Johanna. Das macht: für Eure Jahre sind alle Weiberherzen Mühlsteine.

Trinquet. Ich zähle nicht nach Jahren. Ist doch mein Herz noch frisch.

Johanna. Jetzt kommen sie Alle geflogen, wie aus einem Taubenschlage, wenn der Marder hinein geräth.

## Zehnte Scene.

Mehrere Mädchen (fliehend aus der Halle.)
Adolph (sie verfolgend und aus einem Korbe Hände voll Blumen, endlich den ganzen Korb hinter ihnen her werfend).

Adolph. Ihr flüchtigen Rehe! wollt Ihr stehn! — steht! ich befehl' es Euch!

(Die Mädchen stehn).

Adolph (der bereits einen kleinen Rausch hat). Ha! ha! ha! sieh da, sie gehorchen — Kinder! ich habe hier nichts zu befehlen — Schöne Kinder, ich muß Euch gehorchen. — Du blaues Auge, was bittest du? — du schwarzes Auge, was forderst du? heute wird nichts umsonst von mir gebethen noch gefordert. Wer will Gold? wer will Ehrenstellen? heute schütt' ich ein Füllhorn aus.

Thibaut (für sich). Bald ist er, wie ich ihn brauche.

Adolph (Lisen erblickend). Sieh da, meine schöne Retterinn! empfange den Kuß der Dankbarkeit!

Lise (sich wehrend). Gnädiger Herr, wenn Ihr noch einmahl vom Pferde stürzt, ich laß Euch liegen.

Adolph. Zu deinen Füßen will ich liegen.

Lise. Vergeßt Ihr Eure schöne Braut?

Adolph. Küsse du mich nur, die Braut ist jetzt nicht da. (Während Adolph und Trinquetaille mit den Weibern sich necken und jagen, singen die Zecher in der Halle.)

Herein! herein!
Hier ist noch Wein!
Erst wenn der Zecher am Boden liegt,
Hat ihn der mächtige Bacchus besiegt!

Thibaut. Hört Ihr, Prinz? herein! herein! dort ist noch Wein! wir müssen trinken, bis das Morgenroth glüht wie der Wein im Becher.

Trinquet. Der Sänger hat ein kluges Wort gesprochen. Adolph, ich bin dein Vormund, mir mußt du gehorchen.

Adolph. Das versteht sich, wenn Ihr mir zu küssen befehlt.

Trinquet. Jetzt befehl' ich dir zu trinken. Blitz und Knall! die Flaschen werden leer, aber ein hübscher Mund ist keine Flasche. Langsam reift die Traube, aber auf schönen Lippen sind die Küsse immer reif. Drum fort! hinein! sonst lassen sie uns dort nichts übrig. (Er faßt Adolph unter den Arm und beyde taumeln nach der Halle.)

Adolph (im Abgehn, während inwendig der Chor sich wiederhohlt). Schöne Kinder! laßt mich nicht im Stiche! Thibaut! treibe die Schäfchen Alle wieder herein!

Thibaut. Kommt Kinder! seyd ohne Furcht. Ihr seht, ich bin nüchtern und die schöne Müllerinn ist meine Braut. Singen sollt ihr und tanzen. Was drüber ist, das ist vom Übel.

Johanna. Nu, nu, auf seine Gefahr.

Lise. Ach Urban! Urban! (Alle schleichen wieder in die Halle, während der Chor schließt).

# Zweyter Act.

(Ein prächtiger Saal mit drey Thüren. Rechter Hand ein mit Papieren bedeckter Arbeitstisch).

## Erste Scene.

Thibaut, prachtvoll gekleidet, tritt ein mit Bathilden und dem Tempelritter, die erste in Morgenkleidung, der letztere ohne Schwert und aller Ordenszeichen beraubt. Sie schleichen zu der Seitenthür und horchen.

### Thibaut.

Er schläft noch, aber lange gewiß nicht mehr. Gnädigste Frau, laßt mich allein und vergeßt nur nicht, was wir verabredet haben.

Bathilde. O fürwahr, es ist unvergeßlich. Die Mutter, auf ihres Sohnes Befehl, darf ihre Zimmer nicht verlassen.

Ritter. Und ich sitze eingesperrt im Thurme.

Thibaut. Ganz recht. Das Übrige ist meine Sache.

Bathilde. Du hast ein Großes übernom-

men: die Bürgschaft für die Ruhe der Mutter, das Glück der Gattinn und das Heil des Volkes.

Thibaut. Ey ja, ich begreife wohl, daß hier von keinem Liedchen auf meiner Cither die Rede ist. Aber Ihr sollt sehn, daß ein lustiger Sänger auch vernünftig seyn kann.

Ritter. Die Vernunft ist sonst Eure Sache eben nicht.

Thibaut. Weil sie gewöhnlich mit der langen Weile sich paart, hier aber umgaukelt sie das Herz.

Bathilde. Treib ihn nur nicht zu weit.

Thibaut. Es gibt Arzneyen, die nur in großen Gaben helfen (Er lauscht an der Thür). Mich dünkt es rührt sich etwas.

Bathilde. So folgt mir Ritter (sie geht).

Ritter. Spiel deine Rolle gut (beyde ab).

---

## Zweyte Scene.

Thibaut (allein).

Wer hätte das geglaubt, daß ich jemahls die Rolle eines Statthalters übernehmen würde? ha! ha! ha! Seine fürstlichen Gnaden werden

sich wundern, wenn Sie die Folgen Ihrer Thorheit erfahren. Da lob' ich mir den niedern Stand, in dem ich geboren wurde; da darf man doch bisweilen dumme Streiche machen, ohne daß eben viel Unglück daraus entstünde; aber ein Fürst! das geht gleich auf fremde Kosten, und manchmahl auf Leben und Tod. Prr! — Es ist schon heller lichter Tag. Nun sind meine Befehle bereits erfüllt. — Meine Befehle! wie leicht man sich daran gewöhnt, dergleichen Worte auszusprechen (er blättert in den Papieren). Dieses Blatt, von ihm unterzeichnet, als er schon nicht mehr wußte was er that, ist mein Schutzbrief gegen alle Vorwürfe. Hab' ich doch weiter nichts gethan, als von Bacchus selbst die Waffen gegen den Trinker geliehen. Der Wein benebelt — ganz recht; aber wenn aus dem Nebel ein Blitz der Vernunft hervorschießt — Still! ich höre ihn kommen. Jetzt gilt's meine Rolle mit Anstand zu spielen. Wenn mich nur das Lachen nicht plagt (er setzt sich an den Arbeitstisch mit dem Rücken gegen die Thür).

## Dritte Scene.

Adolph. Thibaut.

Adolph (halb schlaftrunken). Wie bin ich denn aus dem Saale von der Tafel weggekommen?

Thibaut (für sich). Dafür haben wir gesorgt. Dero Unterthanen durften ja nicht sehen, in welchem Zustand sich der gnädigste Herr befand.

Adolph. Ich erinnere mich, daß mein Kopf ein wenig wüst war.

Thibaut (für sich). Ein wenig nur? ich meine, wir hatten ihn ganz verwirrt.

Adolph. Was seh ich? sitzt da nicht der Tempelritter? Kaum wage ich es ihn anzureden.

Thibaut (für sich). Nur Muth gefaßt, Herr Graf.

Adolph (mit Schüchternheit). Edler Ritter — (Thibaut wendet sich gegen ihn mit vieler Gravität). Was zum Henker! Thibaut! bist du es? und in solchem Ornat? ha! ha! ha! was Teufel machst du da?

Thibaut. Ey Potztausend! ich executire Ew. Hoheit Befehle.

Adolph. Meine Befehle? du? was soll das heißen?

Thibaut. Aha, ich merke, Ihr wollt noch immer auf meine Kosten Euch lustig machen? Ich dächte, Ihr hättet genug an der verwichenen Nacht.

Adolph. Wie so?

Thibaut. Ihr wißt, als Ihr vom Schmause gingt — aber das muß wahr seyn, nie gab es einen fröhlichern Schmaus!

Adolph. Weiter! weiter!

Thibaut. Ew. Hoheit hatten sich der Freude so ganz überlassen — ein wenig mehr als gewöhnlich — nun das hat nichts zu bedeuten. Der Tempelritter — aber Ihr wißt ja schon —

Adolph. Nichts weiß ich. Fahre fort.

Thibaut. Nun ja, der Tempelritter — er kann's nun einmahl nicht leiden, wenn man ein Bißchen über die Schnur haut — er begegnete Euch eben, als Ihr in Euer Schlafgemach gehn wolltet: er gab Euch Stächelworte. Ihr bliebt ihm nichts schuldig; da unterstand sich der Graukopf den Hofmeister zu spielen, und Euch Dinge zu sagen, die wie Vorwürfe klangen.

Adolph. Er hatte vielleicht nicht Unrecht.

Thibaut. Am Ende — es war Euch nicht

zu verdenken — Ihr nahmt die Sache schief, entsetztet ihn auf der Stelle aller seiner Würden, und ließt ihn in den Thurm sperren.

Adolph. Wie? den Tempelritter!?

Thibaut. Mich ließt Ihr kleiden in sein reiches Gewand; mir hängtet Ihr mit eignen Händen diese goldne Kette um den Hals; dann mußte ich Wort für Wort niederschreiben, was Ihr mir in die Feder sagtet, und kaum hattet Ihr Euren Nahmen, Euer Siegel unter diese Schrift gesetzt, als Eure Augenlieder zufielen und doch Ihr wißt ja das Alles besser als ich.

Adolph. Ich schwöre dir, ich weiß nicht ein Wort von dem Allen, und glaub' es auch nicht.

Thibaut (ihm sein Patent überreichend). Geruhen Ew. Hoheit selbst zu lesen.

Adolph (liest). „Wir, Adolph, Graf von Provence, gesonnen unsern Minnesänger Thibaut von Loris für seine treuen Dienste würdig zu belohnen, ernennen ihn Kraft dieses zu unserm Statthalter der Grafschaft Nizza" — (lächelnd) du arme Grafschaft! (weiter lesend) „und befehlen allen unsern Unterthanen, weß Standes sie auch seyn mögen, ihn in dieser Würde zu erkennen und seinen Befehlen zu gehorchen

als unsern eigenen." — Das ist, weiß Gott, meine Unterschrift. Träume ich denn noch immer? — Vor allen Dingen muß ich eilen, den armen Ritter in Freyheit zu setzen (er geht und kehrt wieder um). Sage mir, war jemand von meinem Gefolge bey dieser seltsamen Scene gegenwärtig?

Thibaut. Niemand als wir beyde — und Dero erhabene Frau Mutter.

Adolph (erschrocken). Meine Mutter?!

Thibaut. Sie machte Gegenvorstellungen mit ihrer gewöhnlichen Sanftmuth, doch Ew. Hoheit wollten sie nicht hören.

Adolph. O weh!

Thibaut. Und als sie, im Vertrauen auf ihre heiligen Mutterrechte, dennoch darauf bestand, Euch, wie sie es nannte, zur Vernunft bringen zu wollen, verbanntet Ihr sie aus Eurer Gegenwart, ihr auferlegend, ihre Zimmer bis auf weitern Befehl nicht zu verlassen.

Adolph. Meine Mutter!? — War ich denn von Sinnen? — wie soll ich ihr unter die Augen treten? — Gleichviel! sie wird meine Reue sehn, ihr Mutterherz wird mir verzeihen (er eilt in großer Gemüthsbewegung durch die andere Seitenthür).

## Vierte Scene.

Thibaut (allein).

Herrlich! das geht ganz nach Wunsch. Nun aber darf der edle Herr von Trinquetaille, zubenahmt der brave Ritter, auch nicht vergessen werden; muß von der bittern Arzeney auch seinen Antheil schlucken. Freylich wird er sprudeln und lärmen und drohen — gleichviel, er muß dran.

(Man hört die Stimme der Johanna Alix hinter der Scene.) Ey so laßt mich doch zufrieden, Herr Page! ich habe nichts mit Euch zu schaffen.

Thibaut. Die Stimme meiner Johanna. Jetzt wollen wir uns zusammen nehmen. Eine gute Gelegenheit sie auf die Probe zu stellen.

---

## Fünfte Scene.

Thibaut. Johanna von Edmund verfolgt.

Johanna. Laßt mich zufrieden, kleiner Wildfang! ich bin gar nicht aufgelegt zu lachen.

Edmund (sie umfassend). Einen Kuß, schöne Müllerinn.

Johanna (sich loswickelnd und ihn mit den Ar-

gen messend). Aber seht mir doch das unverschämte Bürschchen! hat auch schon allerley Gefühle (zu Thibaut, der am Schreibetische steht und ihr den Rücken zugewendet hat). Euch hab' ich gesucht, Herr Statthalter, zu Euch flehe ich um Hülfe, um Gerechtigkeit. Man hat mir meine Muhme entführt. Wo ist sie? Was macht sie? ich muß sie durchaus wieder haben.

Thibaut (sich zu ihr wendend). Gebt Euch zufrieden, Frau Alix. Es ist Alles auf meinen Befehl geschehen.

Edmund (ihn erkennend). Was zum Henker —

Johanna. Hab' ich den Staar?

Edmund. Es ist unser lustiger Minnesänger.

Johanna. Thibaut! seyd Ihr es?

Thibaut (mit komischer Gravität). Mein Herr Page, bringt sogleich dem Herrn von Trinquetaille diese versiegelte Ordre (er gibt sie ihm). Da er vermuthlich noch schläft, so wartet, bis er die Augen aufriegelt, dann stellt ihm ein Paar tüchtige Trabanten vor die Thür, mit strengem Befehl, den alten Herrn nicht heraus zu lassen.

Edmund. Mein Gott! was ist denn geschehen?

Thibaut (gebietherisch). Darnach habt Ihr nicht zu fragen. Ihr gehorcht Sr. Hoheit, dem Grafen von Provence, und verbürgt mit Eurem Kopfe die pünctliche Befolgung seiner Befehle.

Edmund. Ich gehorche (verbeugt sich ehrerbiethig und geht).

---

## Sechste Scene.

Thibaut. Johanna.

Johanna. Potztausend, Thibaut — ich kann Ihn doch nicht anders nennen — entweder ich träume, oder Er ist verrückt.

Thibaut. Ich war in meinem Leben noch nicht so vernünftig. Der Herr Graf hat meine treuen Dienste belohnen wollen, und natürlich war ich nicht so dumm, der Fortuna den Rücken zu kehren.

Johanna. Was! hat Er mir nicht weiß gemacht, Er frage den Henker nach Stand und Würden? und nun ist das Vöglein doch an der Leimruthe hängen geblieben? und nun hat Er gleichsam einen Graben zwischen uns beyde gezogen? einen breiten Graben —

Thibaut. Den die Liebe ausfüllen wird.

Johanna. Ey ja doch, die Liebe! ich eine Müllerinn, und Er ein Herr Excellenz! nein nein, nur gleich und gleich gesellt sich gern.

Thibaut. Wenn ich Euch meine Hand reiche, so werdet Ihr meines gleichen.

Johanna. Prost die Mahlzeit! seine Dienerinn, das wäre mir eben recht. Es ist mir, als hört' ich schon die feinen Herren vom Hofe, wie sie einander in die Ohren zischeln: „Seht doch, die vornehme Dame! wie sie sich spreizt! und ist doch nur die Müllerinn Johanna Alix." „Freylich" sagt ein Anderer, „das sieht man ja wohl an ihrem linkschen Benehmen." — Ey ja doch!" ruft ein Dritter, „wir wollen uns lustig über sie machen" und ich — sapperment, ich kenne mich; ich bin dann auch nicht aufs Maul geschlagen, und der erste, der mich zum Narren hält — (sie ballt die Fäuste).

Thibaut. Bedenkt doch nur! man spottet nicht über Leute, die man braucht. Ihr werdet viel am Hofe gelten; man wird Euch schmeicheln, Euch verehren —

Johanna. Ja, so lange die Gunst des Grafen währt. Aber ein Windstoß — Krack! da liegt das schwache Bäumchen. Ne, ne, ne, ne! ich klettre nicht hoch, wenn ich nicht fest mich hal-

ten kann; ich will lieber eine derbe Müllerinn als eine wackelnde Prinzessinn seyn.

Thibaut. So hättet Ihr beschlossen mir zu entsagen?

Johanna (halb weinend halb lachend). Es fällt mir verzweifelt schwer, aber was soll ich machen? dem fröhlichen Minnesänger Thibaut hab' ich mich verlobt, ja ihm, der nichts besaß als Liederchen und Liebe. Nun ist ein vornehmer Herr daraus geworden, nun nehme ich mein Wort zurück — und — und — bleibe Witwe mein Leben lang! weiß Gott, das wird mir sauer genug — aber mit Respect zu melden, Ew. Excellenz — ha! ha! ha! ich muß doch lachen über die neugebackne Excellenz — und weinen muß ich auch, das ist zum Ersticken!

Thibaut (für sich). Welch ein Genuß für mich! (laut). Hätte ich mir einbilden können, daß Rang und Reichthum uns trennen würden! Fürwahr nicht alle Weiber denken wie Frau Alix.

Johanna. I ja, das weiß ich wohl. Er wird Frauen genug finden, in langen Schleppkleidern mit großen Plumaschen auf dem Kopfe — (empfindlich) In Gottes Nahmen! Ich will's gar nicht mit ansehn, denn es könnte mir sonst in den Nägeln zucken.

Thibaut. Nein, nicht Alle werden mich verschmähen wie Ihr.

Johanna. Ich Ihn verschmähen? — Ach Thibaut! — Ach Herr Statthalter! Er kennt mich schlecht. Aber nur Geduld! — es wird Ihn gereuen (Thibaut lächelt). Ja, ja, es wird Ihn gereuen! Er wird dumme Streiche machen, o ganz gewiß! Der Graf wird Ihm den Laufpaß geben — und wenn Er dann betrübt vom Hofe schleicht — und wenn Er sich erinnert, daß Frau Alix noch lebt — und wenn Er vor meine Mühle kommt —

Thibaut. So werdet Ihr mir die Thür verschließen?

Johanna (sehr bewegt). Die Thür? — ne, die werd' ich Ihm nicht verschließen.

Thibaut. Aber das Herz?

Johanna. Das Herz? — ne, das Herz werd' ich Ihm nicht verschließen.

Thibaut (für sich). Herrliches Weib! ich muß ihr Alles entdecken.

## Siebente Scene.

Edmund. Die Vorigen.

Edmund. Der Herr Statthalter haben mir da einen verzweifelten Auftrag gegeben.

Thibaut. Wie so?

Edmund. Ey, der alte Herr von Trinquetaille — er saß wie gewöhnlich bey der Weinflasche — ich überreichte keck die Ordre, er las und gab mir eine Ohrfeige — aber eine Ohrfeige, daß ich die lieben Engel singen hörte.

Thibaut (lachend). Hat nichts zu bedeuten. Man muß ja doch die ersten Sporn verdienen.

Edmund (seine Backe reibend). Nehmt Euch nur in Acht, daß es Euch nicht auch so geht. Als er Eure Unterschrift neben der des Grafen erblickte — hu! da hat er geflucht!

Johanna. Da habt Ihr's nun. Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen.

Thibaut. Page, führt die gute Frau zu der Gräfinn Bathilde.

Johanna. Gute Frau? da höre mir einer den Übermuth!

Thibaut. Dort werdet Ihr auch die junge Lise finden mit allen Damen ihres Gefolges.

Johanna. Damen? ihres Gefolges? Ach du lieber Gott! ist sie etwa auch Frau Statthalterinn geworden?

Thibaut. Ich kann mich darüber weiter nicht erklären (indem er sich entfernen will). Geht, meine gute Frau, geht.

Johanna. Herr Excellenz! bleib Er mir mit seiner guten Frau vom Halse! — Thibaut! Er war so ein ehrlicher Bursche! Lass' Er sich rathen — Ach Herr Statthalter, nehm' Er's nicht übel! es ist so eine alte Gewohnheit, ich kann noch nicht recht von Ihm lassen. Weiß Gott! es ist Jammerschade, daß Er ein großer Herr geworden ist. (ab mit den Pagen.)

Thibaut. Ich sehe den Grafen mit seiner Mutter. Die Unterredung dürfen wir nicht stören. (ab.)

---

## Achte Scene.

Adolph. Bathilde. Der Tempelritter mit entblößtem Haupt und ohne Schwert.

Adolph. Meine theure Mutter! mein ehrwürdiger Freund! wiederhohlt mir das süße Wort der Vergebung! mein Herz ist unverdorben, mein Kopf war verrückt.

Bathilde. So geht es, wenn man den Kopf auf's Spiel setzt.

Ritter. Nimmer hätt' ich geglaubt, das um Euch zu verdienen.

Adolph. Ihr seht meine Scham —

Ritter. Ich in den Thurm gesperrt!

Adolph. O glaubt mir Ritter! mir ist schlimmer zu Muthe, als säß' ich im Thurm. Der Gedanke, Eure Wohlthaten so schnöde vergolten zu haben.

---

## Neunte Scene.

Die Vorigen. Trinquetaille, unbewaffnet, und dennoch einige Trabanten vor sich her jagend, Thibaut lauschend.

Trinquet. Blitz und Knall! mir mein Schlachtschwert von der Seite nehmen? mich in mein Zimmer sperren? mich, der ich noch in keiner Schlacht mich habe gefangen nehmen lassen? da soll Euch ja das heilige Donnerwetter —

Bathilde. Edler Herr, was jagt Euch so in Harnisch?

Trinquet. (zu Adolph). Mich, deinen Vormund! deinen Waffengefährten —

Adolph. Noch ein dummer Streich! (für sich) aber wenigstens ein lustiger (laut). Ihr arretirt?

Trinquet Wo sind die Schurken, die sich unterstanden haben, während ich schlief, mir meinen Säbel zu stehlen?

Thibaut (bey Seite). Mit gutem Vorbedacht.

Adolph. Bester Vormund, es ist ohne mein Wissen geschehen. — (für sich). Kaum halt' ich das Lachen.

Trinquet. Ohne dein Wissen? Blitz und Knall, willst du deine Unterschrift läugnen? da steht es mit klaren Buchstaben — Adolph, und weiter unten: Thibaut von Loris, Statthalter (er schüttelt seinen Krückenstock). Wo ist der neufabricirte Herr Statthalter! ich habe große Lust ihm meine Ehrerbiethuug zu bezeigen. Thibaut (versteckt sich hinter Bathilden und dem Tempelritter).

Tempelritter. Da seht Ihr nun, wohin die Verirrungen führen, zu welchen Ihr selbst Euren Zögling verleitet.

Trinquet. Es fiel mir ja nicht ein, daß er einen so bösen Rausch haben könnte.

Thibaut (nähert sich vorsichtig). Wenn ich nicht für Euch sprach, so hätten Se. Hoheit Euch auf 6 Monath bey Wasser und Brot —

Trinquet. Blitz und Knall! Donner und Wetter! mich bey Wasser und Brot! (indem er auf Thibaut stürzen will) Ich zermalme dich wie einen Zwieback —

Der Tempelritter und Adolph (halten ihn zurück). Ruhig! gelassen!

Trinquet. Da mag der Teufel gelassen bleiben! — wenn er gesagt hätte: Brot — in Gottes Nahmen! weiß oder schwarz, gleich viel für einen alten Soldaten. Aber Wasser!? I du verfluchter Seelenverkäufer! Wasser soll ich trinken! ich, der ich in Feindes Landen manches Stückfaß Wein für dich erobert habe!

Adolph. Es ist ja Alles nur meine Schuld. Aber sagt mir doch! was für Höllenwein hab' ich denn getrunken?

Trinquet. Lauter ehrliches Gewächs, und zwar vom besten. Aber soll mich der Teufel hohlen, wenn ich dir jemahls wieder einen Becher einschenke!

Bathilde (leise zum Tempelritter). Mehr wünsche ich nicht.

Tempelritter. Unser Sänger hat den rechten Fleck getroffen.

Adolph (zu Trinquetaille). Eure Drohung ist überflüssig. Ich habe mir schon selbst ein Gesetz vorgeschrieben.

Trinquet. Und welches?

Adolph. Ich trank bisher auf Eure Siege; das kam so häufig, man mußte sich berauschen. Von nun an werd' ich nur auf Eure Niederlagen trinken; was gilt es, dann bleib ich bey Vernunft.

Trinquet. (schmunzelnd.) Man kann nicht schmollen mit dem Schmeichler.

Adolph. Bey all dem Unwesen bin ich nur froh, daß meine theure Azelie von meinen saubern Streichen nichts erfahren hat.

Thibaut. Wie? Ihr denkt noch immer an die junge Gräfinn?

Adolph. Noch immer? was willst du damit sagen?

Thibaut. Habt Ihr den Befehl vergessen, den Ihr in verwichener Nacht mir gabt?

Adolph. Welchen?

Trinquet. Hat er sie auch einsperren lassen? Blitz und Knall! das wäre spaßhaft.

Thibaut. Ihr erinnert Euch des lebhaften

Eindrucks, den die hübsche Lise neulich auf Euch machte?

Trinquet. (leise.) Du warst noch diese Nacht verzweifelt hinter ihr her.

Adolph (für sich). Gottlob! das hab' ich nicht vergessen.

Thibaut. Ihre Schönheit und Eure Dankbarkeit für die freundliche Hülfe, die sie neulich beym Sturz vom Pferde Euch geleistet, wirkten im Weinrausch so kräftig, daß Ihr befahlt, das Brautgewand der jungen Gräfinn Lisen anzulegen und sie als unsere künftige Gräfinn zu verehren.

Bathilde. Himmel! die Prinzessinn von Savoyen verstoßen?!

Adolph. Unmöglich!

Tempelritter. So wird die Kriegsfackel aufs neue lodern.

Trinquet. Krieg? desto besser! Blitz und Knall! wo ist mein Schwert?

Adolph. So hab' ich denn daß Maß meiner Thorheiten gefüllt! und du konntest mich so tief sinken lassen!

Thibaut. Alle meine Vorstellungen waren vergebens.

Adolph. Ich eile zu Azelien. Sie muß mir verzeihen, oder ich sterbe zu ihren Füßen. (ab.)

Trinquet. (ihm folgend). Was! sterben zu den Füßen eines Weibes? ein Soldat? mein Zögling? Blitz und Knall! ich ziehe meine Hand von dir ab! (ab.)

Bathilde. Geschwind ihm nach, um noch mehr Albernheiten zu verhüthen (sie geht).

Tempelritter. Fahre fort, und die Cur ist vollendet (er folgt).

---

## Zehnte Scene.

Thibaut (allein).

Das gebe der Himmel! denn ich bin meiner Rolle schon verzweifelt müde. Wo bist du, liebe Cither, und noch liebere Kürbisflasche? Wie war es möglich, so lange von meinen treusten Freunden mich zu trennen!

Nein, nicht länger
Fesselt den Sänger
Eitler Tand.
Gebt ihm wieder
Seine Lieder,
Gebt den Becher ihm in die Hand.

---

## Eilfte Scene.

Thibaut. Johanna.

Johanna. Ich habe ihn gesucht, Herr Thibaut, oder, mit Respect zu melden, Herr Statthalter Excellenz. Was soll's denn werden mit meiner Muhme? haben sie sie doch herausgeputzt wie eine Närrinn. Wollen etwa Se. Hoheit ihren Spaß mit ihr haben? dazu ist sie zu gut. Ich meine, der junge Herr Graf hat genug an Einem Narren.

Thibaut. Meint Ihr?

Johanna. Ja, weiß Gott; ich muß ja selber über ihn lachen — (plötzlich ernsthaft) ob mir gleich gar nicht spaßerlich zu Muthe ist.

Thibaut. Ich sehe wohl, Ihr werdet Euch nimmer an meine Vornehmigkeit gewöhnen.

Johanna. Es steht ihm nun einmahl nicht.

Thibaut. Was mißfällt Euch denn an mir? etwa der wallende Federbusch auf meinem Baret? (er nimmt es ab.)

Johanna. Nun sieht er gleich vernünftiger aus.

Thibaut. Oder die goldene Halskette? (er nimmt sie ab.)

Johanna. Mein Sir! Er gefällt mir so besser.

Thibaut. Oder der prächtige Mantel? der reiche Gürtel? (er nimmt beydes ab.)

Johanna (freudig). Nun erkenn' ich ihn wieder! Nun ist Er wieder Thibaut, der gute Minnesänger.

Thibaut. Und will es bleiben für Euch, so lange ich lebe.

Johanna. Im Ernst? Er wollte um meinetwillen Rang und Gold verschmähen?

Thibaut. Es ist besser, ich lasse beyde im Stiche, ehe sie mich im Stiche lassen.

Johanna (freudig und bewegt). Ach Thibaut! Thibaut! ich habe ihn immer lieb gehabt, aber nun — ich bekomme ordentlich Respect vor ihm.

Thibaut (lachend). Das wird sich bald geben.

Johanna. Ey wie so?

Thibaut (nachdem er sich umgesehen, leise). Es war nur eine Mummerey.

Johanna (sehr laut). Eine Mummerey?!

Thibaut (legt ihr die Hand auf den Mund) Stille! — ich sollte nicht schwatzen, aber Euch kann ich's länger nicht verschweigen. Wißt also: ich habe nur höhern Befehlen gehorcht, und von

Allem, was Ihr gesehn und gehört habt, ist nichts weiter wahr, als daß ich Euch liebe.

Johanna. Gewiß?

Thibaut (ihr die Hand reichend). Schlagt ein, schöne Müllerinn.

Johanna. Spitzbube! ich sollte schmollen, daß Er mich so geängstigt hat.

Thibaut. Dazu habt Ihr noch Zeit genug in unserm Ehestande.

Johanna (einschlagend). Ja, da werd' ich ganz andere Dinge zu thun haben.

Thibaut. Man kommt. Sucht Eure Muhme. Wir brauchen sie noch, um meinen hohen Beruf gänzlich zu erfüllen.

Johanna. Ganz wohl (Indem sie Baret, Halskette, Mantel und Gürtel zusammenrafft). Aber das Zeug nehme ich unterdessen mit mir. Es könnte ihm die Lust ankommen, sich noch einmahl zu vermummen.

Thibaut. Nimmermehr! (beyde Arm in Arm ab.)

## Zwölfte Scene.

Adolph. Azelie. Bathilde, der Tempelritter, Trinquetaille. Gefolge. Hirten und Hirtinnen.

### Chor.

Auf zum hochzeitlichen Tanze!
Seht, des Jünglings Wange glüht,
Weil in seinem Lorberkranze
Nun die holde Myrthe blüht.

Azelie (zu Adolph). Dürfen wir hoffen, daß heute kein Heldenschmaus Euch entführen werde?

Adolph. Ich lebe künftig für Euch.

Azelie. Und die hübsche Lise —?

Adolph. Ja, hübsch ist sie freylich, aber, aber —

---

## Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen, Johanna. Lise (prächtig gekleidet mit zwey Hofdamen in ihrem Gefolge). Thibaut (im Hintergrunde).

Lise (die in ihrer langen Schleppe sich oft verwickelt). Gnädigster Herr, Euch such' ich auf. Sie

haben mich so eingeschnürt — uf! ich kann kaum reden.

Adolph (für sich). Lise in Azelien's Kleidern! nun wird Alles entdeckt!

Azelie (zu Adolph). Was ist Euch? Ihr scheint verlegen?

Trinquet. Blitz und Knall! das ist die kleine Muhme von der hübschen Müllerinn, die Kleider stehen ihr gut.

Lise. Mit Respect zu melden, gnädigster Herr — ich erkenne die hohe Ehre — aber ich bin nur so schlecht und recht — ich verdien' es weiß Gott nicht.

Adolph (für sich). Sollte Thibaut mich verrathen?

Lise. Ich habe gar kein Geschick zu einer Dame im Schleppkleide — ich mag gar nicht vornehm werden.

Johanna. Recht so! daran erkenn' ich mein Blut.

Trinquet. (zu Adolph) Was hast du denn vor mit der Kleinen?

Adolph. Ich bin ganz verwundert — ich weiß nicht, was sie will.

Johanna (zu Lisen). So rede doch! was sagten die Leute, als sie dich so vermummten?

Lise. Sie sagten, es geschähe auf Befehl des gnädigen Herrn.

Adolph. Auf meinen Befehl?

Lise. Ich sollte einen vornehmen Mann heirathen, o gewaltig vornehm! — Nun — da hab' ich fortlaufen wollen, aber da haben diese beyde Damen mich erwischt, und haben mir so schöne Sachen angezogen, und allerley Flunker auf den Kopf und um den Hals gethan — und am Ende, — ja am Ende — hat mir das Ding gefallen.

Azelie (zu Adolph). Mit wem seyd Ihr gesonnen, sie zu vermählen?

Adolph. Alles das, ich schwöre es Euch, sind Räthsel für mich. Ich weiß gar nicht, wer dem Mädchen gesagt haben kann —

Lise. Thibaut ist's gewesen, gnädiger Herr. O er hat mir auch gesagt, wie der vornehme Herr heißt, den ich heirathen soll.

Adolph (für sich). Himmel!

Thibaut (leise zu Bathilden und dem Tempelritter). Er steht auf Nadeln.

Lise. Aber ich getraue mir gar nicht ihn zu nennen, die Ehre ist gar zu groß für mich.

Trinquet. Bin ich's etwa?

Lise. Ihr? O nein! Ihr seyd auch nicht zu verachten, aber —

Johanna. Nun? heraus damit!

Adolph (für sich). Ich liege auf der Folter.

Lise. Ihr dürft mich aber nicht auslachen. Es ist —

Adolph (sie schnell unterbrechend). Wozu den Scherz noch weiter treiben? es ist klar, daß Thibaut sich über sie hat lustig machen wollen.

Thibaut (hervortretend). Ich?

Lise. Nein! Nein!

Adolph (kaum seines Zornes Meister). Seine Fröhlichkeit wird bisweilen unverschämt (bey Seite). Er soll es mir bezahlen.

Thibaut. Sie selbst, gnädiger Herr, haben in voriger Nacht mir befohlen, ihr zum Gemahl anzutragen —

Trinquet. Blitz und Knall! wen denn?

Thibaut. Sr. Hoheit — ersten Stallmeister.

Adolph (für sich). Ich schöpfe wieder Athem. Er ist doch eine ehrliche Haut.

Bathilde (leise zu dem Tempelritter). Die Wendung ist fein.

Ritter. Und die Crise heilsam.

Adolph (seine gute Laune wieder findend). Wer

ist der glückliche Hirt, der über meinen ersten Stallmeister den Sieg davon trägt?

Lise (mit einem Knix). Er heißt Urban; mit Respect zu melden.

Adolph. Die Aussteuer übernehme ich.

Azelie. Und ich die Hochzeit. Sie soll hier auf dem Schlosse gefeyert werden.

Lise. Juchhe! Frau Muhme!

Trinquet. Mit deiner Frau Muhme will ich tanzen.

Johanna (sich an Thibaut hängend). Die hat schon ihren Tänzer.

Trinquet. Was soll das heißen?

Thibaut. Sie ist meine Braut.

Trinquet. Du wolltest den schönen Witwenstand aufgeben?

Johanna. Ach Herr! es kommt nichts dabey heraus.

Adolph (zu Thibaut). Du wolltest mich verlassen?

Thibaut. O ich werde noch oft wieder kommen — (mit Bedeutung) jedesmahl wenn Ihr einen Schmaus gebt — wie den gestrigen.

Adolph (mit Kraft und Würde). Nie wieder! Fröhlich soll man seyn an meinem Hofe, aber

nicht ausgelassen. Freuden, welche die Vernunft verschlingen, sind auf ewig verbannt.

Thibaut. Amen.

Trinquet. (für sich) Er will nicht mehr trinken — er nimmt eine Frau — er ist mausetodt!

Thibaut (hohlt unter dem Schreibtische seine Cither hervor). O wie fröhlich greife ich nun wieder zu meiner Cither: hätte sie länger da gelegen, sie und ich, wir wären verstimmt. Singen, singen ist mein Beruf! wohlan ich singe, stimmt mit ein.

Freude nehmen, Freude geben,
Kopf und Herz im Gleichgewicht,
Das, ihr Brüder, das heißt leben,
Und verletzet keine Pflicht.
Drum so trinkt mit vollen Zügen
Das Vergnügen,
Doch erschöpft den Becher nicht.

Das Chor (wiederhohlt).

Drum so trinkt u. s. w.

Ende.

# Die Rosenmädchen.

---

Komische Oper in drey Acten,

von Théaulon,

für die deutsche Bühne bearbeitet von Kotzebue.

## Personen:

Der Graf.
Der Oberste von Rauhfels, außer Diensten.
Emilie, eine junge Witwe.
Der Amtmann.
Hans, ein junger Bauer.
Brigitte, Wirthinn zum goldnen Lamm.
Gretchen, ihre Tochter.

| | |
|---|---|
| Käthchen. Lieschen Mariechen Tienchen | Rosenmädchen. |

Ölgötz, des Grafen Bedienter.
Fünf Verwalter, von fünf verschiedenen Gütern des Grafen.
Landleute u. s. w.

(Der Schauplatz ist auf dem Hauptgute des Grafen.)

## Erster Act.

(Ein freyer Platz im Dorfe. Im Hintergrunde des Grafen Schloß. Rechter Hand das Wirthshaus zum goldenen Lamme.)

---

### Erste Scene.

Der Graf (der so eben angelangt ist. Ihm folgen der Amtmann und das ganze Dorf).

Chor.

Strömt herbey!
Alt und Jung!
Er ist da!
Ihm ertöne zur Schalmey
Unser fröhliches Hurrah!

Amtmann (der vergebens versucht eine Anrede zu halten).

Hochgeborne Excellenz! —
Dort die grüne Ehrenpforte —
Schweige Plebs! — Impertinenz! —
Ey so laßt mich doch zum Worte!

Graf.

Ja, ich bin der Stadt entflohn,
Und dem lästigen Getümmel;
Denn mir winkte lange schon
Meiner Heimath stiller Himmel!

Chor.

Seyd willkommen!

Amtmann.

Wollt Ihr schweigen!

Graf.

Ungestört sey ihre Lust!
Menschen, die mir Liebe zeigen,
Balsam für die wunde Brust.

Amtmann.

Nun so brüllt fort in's Teufels Nahmen!

Chor.

Heil und Segen dem braven Herrn!

Amtmann.

Daß die Zungen Euch verlahmen!

Graf.

Laßt sie doch, ich hör' es gern.

Chor.

Habt Ihr's vernommen?
Wir dürfen jauchzen, wir dürfen singen,
Wir dürfen tanzen, wir dürfen springen —
Juchhe! Willkommen!

Graf.

Ja, man soll den guten Leuten
Flugs ein fröhlichs Fest bereiten,
Und ich will bey Lieb' und Wein
Froh in ihrer Mitte seyn.

Chor.

Horcht! er will bey Lieb' und Wein
Froh in unsrer Mitte seyn.

Amtmann (zugleich für sich).

Nimmer kann Respect gedeihn,
Macht der Herr sich so gemein.

(Der Graf geht in's Schloß. Die Bauern verlaufen sich.)

Amtmann (ärgerlich den Kopf schüttelnd und mit dem Stocke stampfend). Meine herrliche Rede! vier Wochen hatt' ich darauf studiert.! (er will folgen. Brigitte zupft ihn am Rocke.)

---

## Zweyte Scene.

Der Amtmann. Brigitte.

Brigitte. Herr Amtmann! Herr Amtmann! lass' er doch ein Wörtchen mit sich reden.

Amtmann. Ich habe nicht Zeit Frau Brigitte, ich habe nicht Zeit.

Brigitte (heimlich). Wegen des Geldes, was ich ihm zahlen soll.

Amtmann. Das ist ein Anderes, nun hab' ich Zeit. Also, Frau Brigitte, Ihr seyd endlich entschlossen? —

Brigitte. Potz Velten, Herr Amtmann, eine Leibrente von 600 Gulden, das ist verdammt theuer!

Amtmann. Aber auch die Schwiegermutter eines gnädigen Herrn! das ist verdammt schön.

Brigitte. Freylich wohl. Na, weiß er was, es soll mir nicht drauf ankommen. Topp! wenn er macht, daß der Herr Graf mein Gretchen heirathet, so verhypothecire ich ihm die Leibrente auf mein Gütchen oder auf dieß Wirthshaus, wie es ihm beliebt.

Amtmann. Auf beyde, Frau Brigitte, auf beyde; es ist um so sicherer.

Brigitte. Aber wie will er es denn anfangen, daß der Herr Graf mein Gretchen wählt?

Amtmann (Einen Brief hervorziehend). Nichts leichter auf der Welt. Hört nur, was er mir aus Wien geschrieben, (er liest) „Mein lieber Amtmann" — Ihr sollt wissen: vormahls schrieb er stets Herr Amtmann: seitdem er mich aber so liebgewonnen, schreibt er ganz vertraulich: mein lieber Amtmann.

Brigitte. O les' er doch, mein lieber Herr Amtmann.

Amtmann (liest). „Ich bin in meinem Leben oft ein Thor gewesen" —

Brigitte. Ey! kann denn ein Graf auch thöricht seyn?

Amtmann. Es trifft sich wohl bisweilen. (Er liest) „Nun aber hab' ich ein Gelübde gethan, keine Thorheit mehr zu begehn, und darum will ich heirathen."

Brigitte. Er hat Recht. Eine Frau — o! die Frauen sind so vernünftig —

Amtmann (liest). „Alle Weiber haben mich betrogen" (er hustet) Hm! hm! hört Ihr wohl? die Frauen sind so vernünftig —

Brigitte. Allerdings. Wenn sie betrügen, so haben's die Männer nicht besser haben wollen.

Amtmann (liest). „Um mich nun mit einem Mahle an allen den vornehmen Damen zu rächen, hab' ich kurz und gut beschlossen, ein Bauermädchen von meinen Gütern zu heirathen, das wenigstens aus Dankbarkeit mir treu bleiben wird. Darum befehl' ich Euch alle Rosenmädchen auf dem Schlosse zu versammeln, die in meiner ganzen Grafschaft um ihrer Tugend willen in diesem Jahre gekrönt worden. Unter ihnen will

ich mir eine Gattinn wählen, verhoffend, auf diese Weise gewisse Dinge zu vermeiden, Ihr versteht mich wohl" —

Brigitte. O was das betrifft, da kann er auf mein Gretchen sich verlassen. Es ist meine Tochter, mehr brauche ich nicht zu sagen.

Amtmann (liest). „Postscriptum." — Jetzt gebt Acht! — „Da ich auf meinen Gütern noch unbekannt bin, so geb' ich Euch den Auftrag, mein lieber Amtmann, von sämmtlichen Rosenmädchen genaue Erkundigung einzuziehen, damit Ihr bey diesem wichtigen Schritte mir die nöthigen Winke geben könnt, u. s. w." — Habt Ihr's nun gehört, Frau Brigitte? das Herz des gnädigen Herrn ist gleichsam in meiner Hand.

Brigitte. Ich verstehe, Herr Amtmann. Er wird ihm sagen, daß mein Gretchen unter Allen die Sittsamste gewesen; und da sie nun auch die Hübscheste unter Allen ist —

Amtmann. Könnet Ihr aber auch für ihre Unschuld Euch verbürgen? denn seht, wenn ich dem Herrn Grafen über diesen Punct ein X für ein U machte, und er käme dahinter — er wäre im Stande mich hängen zu lassen.

Brigitte. Sey er ganz ruhig.

Amtmann. Hat sie keinen Liebhaber? seyd Ihr dessen gewiß?

Brigitte. So gewiß, als ich selbst keinen habe.

Amtmann. Wohlan! die Befehle des gnädigen Herrn sind pünctlich befolgt worden. Nun haben Se. Excellenz in dem Schlosse Ihrer Väter sich einquartiert. Die Rosenmädchen kommen heute aus allen Dörfern hier zusammen. Dann werd' ich sämmtlichen Gemeinden verkündigen, was sie schon wissen; dann wird der Herr Graf die Stunde bestimmen, in welcher er gesonnen ist seine Wahl zu vollziehen — et caetera et caetera. Auf Wiedersehen, Frau Brigitte. Hübsch reinen Mund gehalten (ab.)

Brigitte (allein). Meine Tochter eine Gräfinn! — der gnädige Herr mein Schwiegersohn! und das Alles für 600 Gulden — spottwohlfeil! — Wenn mein Seliger das wüßte — Ach lieber Gott! wenn ich nur nicht vor Freuden sterbe, noch eh' ich's erlebe!

## Dritte Scene.

Brigitte. Hans (mit einem Bündel am Wanderstabe, tritt fröhlich auf).

Hans (ohne Brigitten zu sehn).

Hat dir ein schönes Augenpaar
Den Himmel prophezeyt,
Dann lockt es dich, dann zieht es dich,
Und wärst du Meilen weit.

Du thust wohl noch dein Tagewerk,
Allein die Stirn ist kraus;
Nur Arm' und Beine rühren sich,
Der Kopf ist nicht zu Haus.

Das Mägdlein hat mir's angethan,
Mir schmeckt kein Honigseim;
Drum kurz und gut, und frisch gewagt!
Ich führ' als Braut sie heim.

Brigitte (bey Seite). Der Bursche ist nicht aus unserm Dorfe.

Hans (das Schild des Wirthshauses betrachtend). Zum goldenen Lamme. Da wohnt mein Lämmchen. Ich muß doch lauschen — (er nähert sich der Thür.)

Brigitte (vertritt ihm den Weg). Wohin?

Hans. Mit Verlaub, ich suche ein Rosenmädchen —

Brigitte. Meine Tochter?

Hans (erschrickt und nimmt den Hut ab. Bey Seite). Ihre Tochter? also die Mutter? jetzt nimm Dich zusammen.

Brigitte. Was will er bey meiner Tochter?

Hans (bey Seite). Frisch gewagt ist halb gewonnen.

Brigitte. Ich will doch nicht hoffen, daß Er ein Auge auf sie geworfen hat?

Hans. Ey Mütterchen, warum denn nicht? ich bin ein ehrlicher Bursche aus Thalheim. Auf unserm letzten Kirchweihfeste, da hat Euer Gretchen mit ihren schwarzen Augen sich in mein Herz gebohrt. Viel Worte weiß ich nicht zu machen. Gebt sie mir zur Frau.

Brigitte. Zur Frau? ey! seht doch! (bey Seite) Der kommt just zu rechter Zeit.

Hans. Ich will mich eben nicht rühmen, aber mein Seel! sie wird nicht schlecht mit mir fahren. Ich bin eine ehrliche Haut, gesund, fleißig und immer guter Dinge. Was wollt Ihr mehr?

Brigitte. Was mehr? ha! ha! ha! Viel

mehr, mein guter Freund. Laßt Euch die hohen Gedanken vergehn.

Hans. Das kann ich nicht. Und Ihr werdet mir's auch nicht zumuthen, und Ihr werdet Euer Gretchen auch nicht unglücklich machen wollen.

Brigitte. Unglücklich? meint Er etwa, sie wär' in ihn verliebt?

Hans. I nu, sie hat mir's wenigstens gesagt.

Brigitte. Gesagt? das Rabenkind! und Ihr habt einander Einmahl auf dem Kirchweihfeste gesehen?

Hans. I nu, wir haben uns auch wohl noch ein Paarmahl zufälliger Weise im Busche getroffen.

Brigitte. Im Busche!? Gott verzeih mir die Sünde! (bey Seite). Das wäre mir ein Rosenmädchen! im Busche wachsen keine Rosen. Auf der Stelle will ich sie coram nehmen. Sie hat mir noch diesen Morgen versprochen, den gnädigen Herrn zu heirathen, und recht gern. Aber ich habe ein Gewissen. Ich kann den Herrn Amtmann nicht hängen lassen, und — wenn ich die Schwiegermutter des Großen Moguls werden könnte.

Hans. Nun Mutterchen! habt Ihr Euch besonnen?

Brigitte. Geh Er zum Henker! Er bekommt mein Gretchen nimmermehr. (ab.)

Hans (allein). Alle Hagel! Die Wirthinn zum goldnen Lamme ist nichts weniger als ein Lamm. Immerhin! ich verlasse mich auf die Tochter, die wird mich freundlicher empfangen. Aufgeschaut! da kommt sie eben (er tritt bey Seite).

---

## Vierte Scene.

Hans. Gretchen und Lieschen (als Rosenmädchen gekleidet, kommen eilig Arm in Arm.)

Lieschen. Was hast du denn so Nothwendiges deiner Mutter zu sagen? mach fort! wir müssen auf's Amthaus. Die Verwalter werden sonst böse.

Gretchen. Du hast Recht, die Verwalter darf man heute nicht böse machen (bey Seite) und den Herrn Amtmann noch weniger.

Lieschen. Kannst du mir nicht sagen, warum eben heute die Rosenmädchen aus allen Dörfern sich hier versammeln?

Gretchen. Ich weiß es wohl, ich darf es aber nicht wieder sagen. Es ist ein Geheimniß; die ganze Welt soll's wissen, aber nicht eher, spricht der Herr Amtmann, als bis die Rosenmädchen Alle beysammen sind. Nun warte nur einen Augenblick. Ich gehe zu der Mutter (Indem sie sich nach dem Hause wendet, erblicket sie den Hans und erschrickt heftig) Ach du lieber Gott!

Lieschen. Ein junger Bursche! (sie will davon laufen.)

Gretchen (hält sie zurück). Wo willst du hin? nun ja, es ist ein junger Bursche. Was thut denn das? fürchtest du dich vor jungen Burschen?

Lieschen. Freylich fürcht' ich mich.

Gretchen (bey Seite). Ich darf gar nicht thun als ob ich ihn kennte, sonst wäre sie im Stande ein Geschrey davon zu machen.

Hans (mit Kratzfüßen). Guten Morgen, Gretchen. Du hast mir neulich einen Strauß geschenkt, und da bin ich expreß von Thalheim herüber gekommen, um dir auch Einen zu bringen.

Gretchen (verlegen). Ich? Ihm einen Strauß geschenkt? ich kenne Ihn ja gar nicht.

Hans. Wie? du kennst mich nicht? hast du das Kirchweihfest schon vergessen, wo wir den Kehraus mit einander tanzten?

Gretchen. Mit mir? Er irrt sich, guter Freund. Ich habe dort gar nicht getanzt.

Hans. Nun sehe mir Einer den Spectakel! Wie, Jungfer? hat Sie mir nicht gesagt, daß Sie mir herzlich gut wäre?

Gretchen. Ich?

Hans. Und daß Sie mich lieb haben wollte? was man so recht eigentlich lieb haben nennt?

Lieschen. Ey!

Gretchen (bey Seite). Nun muß ich weinen, sonst ist Alles verloren (weinend). Pfui Musje! schäm' Er sich! das ist recht abscheulich von Ihm, daß Er hierher kommt, um ein ehrliches Mädchen um ihr Glück zu bringen.

Hans. Im Gegentheil, ich bin der ehrliche Hans und bin hergekommen, um sie zu heirathen.

Gretchen. Seine Dienerinn. Wenn der gnädige Herr Graf mich nicht heirathet, so kann Rath dazu werden.

Hans. Der Herr Graf?

Lieschen. Was fällt dir ein? der Herr Graf dich heirathen!

Gretchen. Mich — Dich — oder eine andere — das wird sich finden — — Ja ja, Lieschen — das wirst du sehn — denn die Tugend — und die Unschuld — die ein Schatz ist — und

das ganze Dorf — Ach mein Gott! ich bin so verwirrt ich weiß nicht mehr was ich sage — Erwarte mich — ich muß mit der Mutter reden —

Hans. Aber liebes Gretchen —

Gretchen. Lass' Er mich zufrieden, Musje! ich kenne Ihn gar nicht und mag Ihn nicht kennen! (ab in das Haus.)

Hans. Treulose! Undankbare! Katzengemüth! ich räche mich auf der Stelle! — Jungferchen, sie ist so hübsch, und so freundlich, und sie gefällt mir so gut —

Lieschen. Lass' Er mich zufrieden! ich habe Ihn in meinem Leben nicht gesehn (sie läuft davon).

Hans. Sind denn die Mädchen hier Alle behext? — Alle Wetter! da kommt der gnädige Herr (Er tritt bey Seite).

---

## Fünfte Scene.

Hans. Der Graf. Ölgötz.

Graf. Wo ich nicht irre, so bist du aus dieser Gegend gebürtig?

Ölgötz. Ja 'r Gnaden Excellenz, mein Vater ist der alte Schäfer hier im Dorfe.

Graf. Nun so kennst du ohne Zweifel die jungen Bursche aus der ganzen Grafschaft?

Ölgötz. Was sollt' ich nicht? wir sind Alle so zu sagen Geschwister Kinder.

Graf. So geh und suche mir Einen aus, der flink und ehrlich sey. Ich brauche noch einen Bedienten, will aber keinen andern, als der auf meinen Gütern geboren und erzogen worden. Du magst ihn dann zustutzen.

Ölgötz. 'R Gnaden Excellenz, den wollen wir bald finden. (ab.)

Hans (für sich). Ho! ho! das wäre eine gute Gelegenheit ein vornehmer Herr zu werden (er läuft Ölgötzen nach).

---

## Sechste Scene.

Der Graf (allein).

Gehabt Euch wohl, ihr Prüden und Koketten!
Zu lange habt ihr Schlingen mir gelegt;
Ich lache nun, wenn Euch, wie Marionetten,
Die Eitelkeit an ihrem Draht bewegt —

Hier, wo so freundlich
Natur mir winkt;
Hier, wo nur Unschuld
Die Wange schminkt;
Soll, was der Zufall
Mir gab, und gibt,
Ein Herz gewinnen,
Das treu mich liebt.
So mögt Ihr spotten nun in Eurer Mitte,
Mich trifft nicht mehr der Zungen Giftgeschoß;
Aus eines Rosenmädchens niedrer Hütte
Führ' ich die Liebe in mein gräflich Schloß.

---

## Siebente Scene.

Der Graf. Der Amtmann.

Graf. Nun, mein lieber Amtmann, sind alle meine Rosenmädchen versammelt?

Amtmann. Nur Eine fehlt noch. Ich kann nicht begreifen wo sie bleibt.

Graf (schalkhaft). Es ist ihr vielleicht ein kleines Unglück wiederfahren.

Amtmann. Ich möchte wetten, der Verwalter von ihrem Dorfe ist Schuld daran. Das

ist ein wunderlicher, abgeschmackter Mensch. Sollten Ew. Excellenz für möglich halten, daß er von allen Verwaltern der Einzige war, der, als ich mein Amt antrat, mir den schuldigen Respect mit Gratulieren nicht persönlich erwiesen hat.

Graf. Der Mensch hat keine Lebensart.

Amtmann. Er schrieb mir, er könne nicht kommen, denn er habe das Podagra. Nun muß er wohl schon seit 6 Monathen das Podagra haben; denn so lange bin ich hier Amtmann, und noch haben meine Augen ihn nicht gesehn.

Graf (unwillig). Diese Verzögerung ist aber recht verdrießlich.

Amtmann. Ew. Excellenz werden die Sache wohl noch um einen Tag aufschieben müssen.

Graf. Mein lieber Amtmann, das versteht Er nicht. Ein einziger Tag kann mich in die größte Verlegenheit setzen, oder einen Plan zerstören, den man immerhin für thöricht halten mag, der aber mein Glück begründen soll. Vergebens habe ich es bisher im Getümmel der Städte, im Glanz der Höfe gesucht. Endlich hat Erfahrung mich weise gemacht, und ich will mein Leben auf meinen Gütern beschließen.

Amtmann. Und dieses allergnädigste Leben soll eine tugendhafte, liebenswürdige Gemah-

linn verschönern (bey Seite). Jetzt ist es Zeit, für Gretchen zu sprechen.

Graf. Von allen meinen Schwachheiten ist mir die Eine geblieben, daß ich noch immer eine Frau zu meinem Glücke nothwendig glaube.

Amtmann. Ich bin zwar nur ein unterthänigster Hagestolz, allein ich muß Ew. Excellenz vollkommen Recht geben. Alles hängt von der Wahl des Gegenstandes ab, und da Hochdieselben ohne Zweifel die personifizirte Unschuld erwählen werden —

Graf. Ich habe noch andere Gründe. Er weiß, mein lieber Amtmann, daß mein seliger Vater, um einen Familienzwist zu beendigen, mich, während ich noch auf Reisen war, mit meiner Cousine, der Witwe des alten Grafen Steinbach, verbinden wollte.

Amtmann. Es soll darüber sogar schon etwas Schriftliches verhandelt worden seyn.

Graf. Eben deßwegen. Ich muß eilen mich zu vermählen, ehe die Familie meine Zurückkunft erfährt. Und nun läßt der verdammte Verwalter auf sich warten.

Amtmann. Je nun, Ew. Excellenz brauchen ja eben nicht zu warten. Wir haben schon

fünf allerliebste Rosenmädchen beysammen, gegen die nicht ein Wörtchen einzuwenden ist.

Graf. Ist er aber auch seiner Sache gewiß? hat er recht strenge Erkundigungen eingezogen?

Amtmann. Ich habe die Conduiten-Listen von sämmtlichen Verwaltern auf Pflicht und Gewissen anfertigen lassen. Ew. Excellenz mögen selbst prüfen. Unter andern ist da Eine — hier im Dorfe geboren — das niedliche Gretchen — gleichsam unter den Fenstern des Schlosses aufgewachsen, gleichsam unter meinen Augen erzogen — lieblich, sanft, naif —

Graf. Und auch hübsch?

(man hört Gretchen im Hause trillern.)

Amtmann. Ich höre sie eben. Ew. Excellenz mögen selbst urtheilen.

Graf. Treten wir ein wenig bey Seite.

---

## Achte Scene.

Die Vorigen. Gretchen.

Gretchen.

Wenn mir ein junger Bursche
Die Blumen stiehlt,

Und unter meinen Strohhut
Mir freundlich schielt;
So sprech' ich: Lass' er's bleiben,
Und hüt' Er sich;
Ich bin ein Rosenmädchen,
Versteht er mich?

Amtmann (leise). Da hören Ew. Excellenz.

Gretchen.

Der Peter wollte neulich
Mir mit Gewalt .
Sogar ein Küßchen rauben;
Ich sagte: halt!
Geh' er in's nächste Städtchen,
Dort küßt man sich;
Hier wohnen Rosenmädchen
Versteht er mich?

Graf (leise). Allerliebst.

Gretchen.

Es ging schon mancher Freyer
Mir lange nach,
Und sang die alte Leyer,
Ich aber sprach:
Ich dreh mein Spinne=Rädchen
Fein ehrbarlich,
Und bin ein Rosenmädchen,
Versteht er mich?

Graf (leise). Sie entzückt mich!

Amtmann (leise). Nicht wahr, der Amtmann Blaufuß hat Geschmack?

---

## Neunte Scene.

Die Vorigen. Brigitte.

Brigitte. Find' ich dich endlich Mamsell? schöne Dinge muß ich von dir hören.

Amtmann. Das ist die Mutter.

Graf. Was hat sie denn gehört?

Amtmann (unruhig). Wollten Ew. Excellenz nicht noch einen kleinen Spaziergang im Dorfe machen?

Graf. Nein, nein, ich muß Alles wissen.

Amtmann (hustet verstohlen.)

Brigitte (den Grafen gewahr werdend, leise.) Pst! da müssen wir schnell einlenken.

Gretchen. Ich weiß schon, liebe Mutter, was Ihr sagen wollt, aber —

Brigitte. Schweig!

Gretchen. Ich wollt' Euch nur erzählen —

Brigitte. Halt das Maul, sag' ich dir. (leise) Sie wäre im Stande alles zu verderben.

Gretchen. Nehmlich von dem —

Brigitte. Wirst du schweigen! es ist entsetzlich was man von dir redet!

Gretchen. Was hab' ich denn verbrochen?

Brigitte. Du sollst gesagt haben: Du würdest den Herrn Grafen heirathen.

Graf. Aha!

Amtmann (bey Seite). Alte Plaudertasche!

Brigitte. Rede, ist das wahr?

Gretchen. Freylich, liebe Mutter.

Graf (zum Amtmann). Sie ist aufrichtig.

Brigitte. Das hast du dir unterstanden zu sagen? du, sonst immer so bescheiden, so sittsam —

Gretchen. Es fuhr mir so heraus.

Brigitte. Schäme dich! du bist freylich die hübscheste von allen Rosenmädchen, und auch die unschuldigste, das hast du mir zu danken; ich weiß wohl, daß du allein den gnädigen Herrn Grafen glücklich machen kannst; aber noch hat er dich nicht erwählt.

Graf. Eine wackere Frau.

Amtmann (bey Seite). Ich erhohle mich.

Gretchen. Ich dachte, der Herr Amtmann —

Brigitte. Rede mir nicht vom Herrn Amt-

mann. Dem trau ich nicht, der setzt dem gnädigen Herrn allerley in den Kopf.

Amtmann. Da hören Ew. Excellenz wie sie mir Unrecht thut.

Brigitte. Geh sogleich zu den übrigen Rosenmädchen, und werde mir nur nicht hochmüthig auf dein Lärvchen und auf deine Tugend.

Gretchen. Ich weiß gar nicht wie Ihr mir vorkommt.

Brigitte. Schweig! wenn der Herr Graf dir die Ehre erzeigt, sein Auge auf dich zu werfen, so vergiß nimmermehr, daß du es weniger deinem hübschen Gesichtchen, als deiner unmenschlichen Tugend und Keuschheit zu verdanken hast.

Gretchen. Ja ja Mutter, ich gehe.

Graf. Ich muß sie sprechen, allein sie darf nicht wissen, daß ich sie behorcht habe.

(Quatuor:) Bleib, schönes Kind.

Brigitte und Gretchen. Der gnäd'ge Herr!

Amtmann. Wie sie erschrocken sind.

Graf. Warum erschrocken?

Amtmann. Weil aus Respect die Zungen stocken.

Graf. Tritt näher ohne Scheu.

Gretchen (mit einem Knix). Ja, gnäd'ger Herr, ich bin so frey.

Alle vier zugleich:

Der Graf (für sich).

Fürwahr ein lieblich Wesen
Mit unschuldvollem Blick;
Sie will ich mir erlesen,
In ihr erblüht mein Glück.

Gretchen (für sich).

So vornehm ist sein Wesen,
Und freundlich doch sein Blick;
Ach möcht' er mich erlesen!
Ich wies' ihn nicht zurück.

Brigitte (für sich).

Fein klug bin ich gewesen,
Nun lächelt mir das Glück:
Das Gretchen wird erlesen,
Verräth mir schon sein Blick.

Amtmann (für sich).

Man soll von mir einst lesen:
Ich lenkte sein Geschick;
Wird Gretchen auserlesen,
So ist's mein Meisterstück.

Graf.

Hat Gretchen, jung und schön,

Den Mann noch nicht gesehn,
Für den ihr Herz gesprochen?

Amtmann (leise zu Brigitten.)

Mit Reverenz,
Nein, Excellenz.

Brigitte (leise zu Gretchen).

Nein, Excellenz.

Gretchen (sich verneigend). Nein, Excellenz.

Graf.

Scheust du ein Liebesband,
Geknüpft von treuer Hand
Für ewi'ge Flitterwochen?

Amtmann (leise zu Brigitten.)

Mit Reverenz,
Nein, Excellenz.

Brigitte (leise zu Gretchen).

Nein, Excellenz.

Gretchen (sich verneigend).

Nein, Excellenz.

Graf.

Dir opfr' ich meinen Rang;
Und wird auch ohne Zwang
Dein Herzchen für mich pochen?

Amtmann (leise zu Brigitten).

Mit Reverenz,
Ja, Excellenz.

Brigitte (leise zu Gretchen).

Ja, Excellenz,

Gretchen (sich verneigend).

Ja, Excellenz.

Graf (für sich).

Wohl mir, sie ist gefunden,
Die mich versöhnt mit dem Geschlecht.

Gretchen (leise zu Brigitten).

Hab' ich nun überwunden?
Was meint Ihr Mutter? war's so recht?

Brigitte (leise).

Gib Acht, in wenig Stunden
Ist unser Amtmann selbst dein Knecht.

Amtmann (für sich).

Ich kenne meine Kunden,
Am Häkchen zappelt schon der Hecht.

Gretchen (zu Brigitten).

Ist's an der Zeit nun, daß ich rede?

Brigitte.

Ja ja, doch schüchtern nur und blöde.

Gretchen (wendet sich zu dem Grafen).

Mein lieber gnäd'ger Herr, wenn's Gottes Wille ist,
Und Ihr im ganzen Dorf nicht eine beßre wißt
Und mir geringen Magd ein solches Glück beschieden,
So bin ich's gern zufrieden.

Graf.

Ja, zu gefallen
Bist du geboren,
Und dich vor Allen
Hab' ich erkoren.

Amtmann (für sich).

Das Wort war wichtig!

Brigitte (für sich).

Nun ist es richtig.

Gretchen (für sich).

Will mich bequemen,
Den Herrn zu nehmen,
Wär's nur vorüber,
Hans wär' mir lieber.

Graf (zum Amtmann).

Im Feyerkleide,
Mit Lust und Freude
Soll man den festlichen Tag be gehn.

Amtmann.

Es soll geschehn.

Graf.

Auf Wiedersehn.

Brigitte und Gretchen.

Auf Wiedersehn!

(Der Graf geht ins Schloß. Der Amtmann führt Gretchen fort.)

Brigitte allein (klopft in die Hände). Es ist richtig! es ist richtig! wenn nun mein Nachbar, der reiche Müller, seinen dicken Kopf zum Fenster heraus steckt und fragt: wohin Frau Nachbarinn? so antwort' ich ganz kurz: zu meiner Tochter, der Frau Gräfinn. Und wenn ein reisender Handwerksbursche mich fragt: wem gehört das Schloß? so antwort' ich wieder: meinem Schwiegersohne, dem Grafen.

---

## Zehnte Scene.

Brigitte. Emilie als Rosenmädchen. Der Oberste als Verwalter gekleidet.

Oberster. Na, da wären wir endlich.

Emilie (Brigitten erblickend, leise). Nehmen Sie sich in Acht; wir sind nicht allein.

Brigitte (für sich). Gewiß das Rosenmädchen, welches noch erwartet wurde. — Die hätte auch lieber zu Hause bleiben sollen. Es ist ja gar nichts an ihr.

Oberster. Meine gute Frau, ist der Herr Graf auf dem Schlosse?

Brigitte (kurz und trocken). Ja.

Oberster. Seyd so gut und sagt uns, auf welchem Platze die Rosenmädchen sich versammeln.

Brigitte (eben so). Dort unten.

Oberster. Wollt Ihr uns wohl dahin führen?

Brigitte. Ey, ich habe ganz andere Dinge zu thun. (Für sich, indem sie in das Haus geht) Ich soll sie führen? die Schwiegermutter des Herrn Grafen? das wäre mir eben recht. (ab.)

---

## Eilfte Scene.

### Der Oberste. Emilie.

Oberster (lachend). Es scheint beynahe, daß in diesem Dorfe die Verwalter wenig gelten.

Emilie. Und auch die Rosenmädchen.

Oberster. Vermuthlich, weil nicht Jedermann so verrückt ist, als mein Herr Neffe. Bomben und Granaten! ich habe in den 50 Jahren meines Lebens Narren von allen Sorten gesehn, aber noch keinen solchen Erz-Narren.

Emilie. Sie meinen aber doch, daß es uns gelingen werde, ihn wieder klug zu machen?

Oberster. Es wird schwer halten, denn er ist eigensinnig, und leider durch den Tod seines Vaters ganz unabhängig geworden. Aber als sein

Oheim ist es meine Pflicht, ihn wo möglich von dem dummen Streiche abzuhalten, der der ganzen Familie droht, und einem alten Soldaten gebührt es, ihm derb die Wahrheit zu singen.

Emilie. Nur, bester Herr Oberster, vergessen Sie nicht, daß Sie mir versprochen haben, nur im höchsten Nothfall dieses Mittel anzuwenden. Er verschmäht mich, er zieht eine Bäuerinn mir vor; das fordert Rache. Spielen Sie nur geduldig Ihre Verwalter-Rolle bis zu Ende, sonst entsag' ich meiner Rosenmädchen-Rolle. Sie begreifen, in welche Verlegenheit ich kommen würde, wenn man die List entdeckte, ehe sie gelungen ist.

Oberster. Der Oberste von Rauhfels in einer verfluchten Verwalters-Perücke soll mit seinem Neffen scharmuziren und nicht einmahl hurra schreyen? Mörser und Karthaunen! das ist hart! aber ich hab's versprochen und werd' es halten, bis die Retirade befohlen wird, dann aber soll jeder meiner Blicke ein Kosak und jedes meiner Worte ein Baschkir werden!

Emilie. Sie müssen nur auch, in dieser Verkleidung, sich der kriegerischen Redensarten enthalten.

Oberster. Freylich, freylich, das soll ge-

schehen. Ein Glück, daß wir bey Zeiten den saubern Plan meines Neffen erfuhren. Ein Tag später, und der Oheim kam, um Jungfer Käthchen oder Jungfer Lieschen zum Altar zu führen. Gott sey Dank, daß Sie gerade auf Ihren Gütern waren, und sich so schnell, entschlossen mein Plänchen zu begünstigen.

Emilie. Ein Plänchen, das doch auch nicht zu den vernünftigsten gehört.

Oberster. Ich weiß; aber mit Narren muß man närrisch seyn. Es wird gelingen, denn der Zufall war uns hold.

Emilie. Allerdings ein Glück, daß gerade der Verwalter in jenem Dorfe ein alter Diener von Ihnen war, und ohne Umstände sein Amt Ihnen abtrat.

Oberster. Und daß der Amtmann ihn nicht kennt.

Emilie. Und daß sein reiches Rosenmädchen nichts dabey verliert.

Oberster. Und daß Sie, trotz Ihrem Witwenstande, noch recht passabel ein Rosenmädchen vorstellen können.

Emilie (lachend). Ich danke für das Compliment.

Oberster. Hohl mich der Kosak! je mehr

ich Sie betrachte, je weniger kann ich begreifen, daß mein Neffe nicht über Hals und Kopf zu Ihren Füßen geeilt ist, um den Wunsch seines Vaters zu erfüllen.

Emilie. Er hat mich ja nie gesehn.

Oberster. Auch mich nicht seit seiner Kindheit.

(Man hört eine ländliche Musik in der Ferne.)

Emilie. Stille! ich sehe einen Haufen von Menschen, der sich hierher bewegt.

Oberster. Vermuthlich bringen sie die Rosenmädchen. Bomben und Granaten!

Emilie. Um's Himmelswillen vergessen Sie nicht, daß ein Verwalter mit Bomben und Granaten nichts zu schaffen hat.

---

## Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der Amtmann. Die Verwalter. Die Rosenmädchen. Brigitte. Bauern und Bäuerinnen.

(Finale.)

Chor.

Glück auf! Glück auf!
Ihr jung und alt, ihr klein und groß,
Hinauf! hinauf!
In's gräfliche Schloß!

Amtmann.

Ja, meine Freunde!
Ja, Lieschen, Käthchen,
Und wie ihr Alle heißt;
Das hübscheste der Rosenmädchen
Als Gräfinn bald von Silber speist.

Jedes Rosenmädchen (für sich).

Mir wird der Herr den Vorzug geben;
Mir — mir — ja — ja.

Oberster. Herr Amtmann, sein Diener.
Ich komme so eben —

Amtmann.

Ah seyd Ihr endlich da?
Ihr habt Euch eben nicht gesputet.
Man hat Euch früher hier vermuthet.

Oberster.

Der Weg war weit.

Amtmann.

Und wohl der Braten
Zur Wegkost nicht bereit?

Oberster (halb für sich).

Bomben und Granaten!

Emilie (für sich.)

Mir wird das Herz ein wenig schwer;
Hübsch sind die Mädchen Alle.

Jedes Rosenmädchen (für sich).

Was gilt die Wette, daß ich mehr
Als Jene dort gefalle?

Die Verwalter (Jeder leise zu seinem Rosenmädchen).

Sey ruhig, schönes Kind,
Der Graf wählt dich;
Verlaß dich nur auf mich.

Amtmann.

Nicht länger gezaudert!
Nicht länger geplaudert!
Marsch! Peter, Michel, Hinz und Kunz!
Die Excellenz erwartet uns.

Chor.

Glück auf! u. s. w.

(Jeder Verwalter reicht seinem Rosenmädchen die Hand. Das Chor verhallt in einem ländlichen Marsche. Der Zug umkreist die Bühne. Die Pforten des Schlosses öffnen sich. Des Grafen Dienerschaft tritt geschmückt heraus, die Kommenden zu empfangen. Der Vorhang fällt).

# Zweyter Act.

(Ein Saal im Schloß. Rechter Hand sechs Tabourets für die Rosenmädchen, linker Hand ein Sessel und ein Tisch, auf welchen eine Blumenvase steht.)

## Erste Scene.

Der Amtmann. Die Verwalter. Der Oberste (die eben herein treten) und Ölgötz, der schon im Hintergrunde stand).

Amtmann (noch hinausredend).

Draußen bleibt im Vorgemache,
Frau Brigitte hält die Wache,
Bis die gnäd'ge Excellenz
Euch beruft zur Audienz.

Die Verwalter (wiederhohlen den Befehl).

Oberster (für sich).

Wie das Volk sich wichtig macht!
Ha! ha! ha!

Amtmann (auffahrend). Wer lacht?

Die Verwalter. Wer lacht?

(Der Amtmann wirft einen grimmigen Blick auf den Obersten, der sich zu fassen sucht. Eine Pause, hierauf wendet sich der Amtmann zu Ölgötz.)

Man vermelde Seiner hochgebornen Gnaden,
Daß der große Ehrentag beginnt,
Und die Gäste, allergnädigst eingeladen,
Hier im Saale schon versammelt sind.

Die Verwalter (bethen es nach).

Ölgötz (zugleich).

Ich vermelde Seiner hochgebornen Gnaden u. s. w.

Oberster (zugleich für sich).

Wie Recruten auf den ersten Wachparaden
Strecken sie die Nasen in den Wind;
Gravitätisch zieht der Amtmann sie am Faden,
Weil sie seine Marionetten sind.

Ölgötz. (Ab).

Amtmann (zum Obersten). Verwalter, ich muß Euch wiederhohlen, daß Euer langes Außenbleiben sehr curios mir vorgekommen.

Oberster. Ich habe dem Herrn Amtmann ja schon gesagt —

Amtmann. Haltet Euer Maul! ich hatte befohlen und das war genug.

Oberster. Aber der weite Weg —

Amtmann. Raisonnirt nicht! So lange der Herr Graf nicht selbst erscheint, repräsentire ich dessen allerhöchste Person.

Oberster. Aber ich dächte doch —

Amtmann. Schweigt! Alles was Ihr denkt, ist keinen Kreuzer werth.

Oberster (sich vergessend). Bomben und Granaten —

Amtmann (verwundert). Ey! Ihr habt wohl gar im Felde gedient?

Oberster. Allerdings! und wer weiß, ob ich nicht wieder Dienste nehme.

Amtmann. I nu, Ihr könnt noch einmahl Profos werden.

Oberster (für sich). Ich ersticke!

Ölgötz (zurückkommend). Der Herr Graf.

Amtmann. Silentium!

---

## Zweyte Scene.

Die Vorigen. Der Graf (reich gekleidet).

Graf. Seyd willkommen, ihr Herren Verwalter.

(Die Verwalter schneiden Kratzfüße, der Oberste rührt sich nicht.)

Graf. Mit Vergnügen habe ich vernommen, daß meine Unterthanen nicht von Euch gedrückt, sondern freundlich behandelt werden.

(Die Verwalter schneiden Kratzfüße, der Oberste rührt sich nicht.)

Amtmann (leise zum Obersten). Wollt Ihr Euch wohl bücken? habt Ihr eine Bohnenstange im Leibe?

Oberster (für sich, indem er sich verbeugt). Ich möchte des Teufels werden!

Graf. Habt Ihr die pflichtmäßigen Bemerkungen mitgebracht, die ich über Eure Rosenmädchen von Euch verlangt habe?

(Die Verwalter überreichen ihre Papiere.)

Graf. Sehr wohl. Ich bin überzeugt, daß Ihr auf Pflicht und Gewissen sie angefertigt habt.

(Die Verwalter und auch der Oberste bücken sich.)

Graf. Bey der Wahl, die ich zu treffen gedenke, sehe ich weniger auf Schönheit, als auf Tugend.

Oberster. Wenn aber Beyde sich vereint fänden —

Amtmann. Haltet Euer Maul!

Oberster (für sich). Verfluchter Kerl!

Graf. Allerdings, Schönheit und Tugend vermählen sich bisweilen, und, wenn ich meinem Vater hätte glauben wollen, so hätte ich beyde

in meiner Cousine schon gefunden. Aber welch ein Wagstück! eine Witwe zu heirathen, die ihre Jugend am Hofe zugebracht!

Amtmann. Ich habe es dem seligen Herrn oft genug gesagt; es war ein curioses, ein albernes Project.

Oberster (für sich). Erdrosseln möcht ich ihn!

Graf. Über diesen Punct bin ich schwer zu täuschen; und wehe dem, der es versuchen wollte. — Geht nun und hohlt Eure Rosenmädchen. Zu Mittag speist Ihr Alle bey mir.

(Die Verwalter und der Oberste machen Kratzfüße und gehn.)

Amtmann. Das hübsche Gretchen hat Ew. Excellenz hohe Approbation?

Graf. Sie gefällt mir außerordentlich, und wenn Alles wahr ist, was Er mir von ihr gesagt hat —

Amtmann. Der Teufel soll mich hohlen! mit Respect zu melden —

Graf. Nun, nun, wir werden sehn (er entläßt den Amtmann).

---

## Dritte Scene.

Der Graf. Ölgötz, welcher Hans herein führt.

Graf. Was gibts da?

Ölgötz. Der Herr Graf haben befohlen noch einen Bedienten anzunehmen.

Graf. Ja, doch nur aus meinen Unterthanen.

Ölgötz. Hier steht ein solcher. Er ist zwar noch ein Bißchen unbeholfen, aber ich will ihn schon dressiren.

Graf (zu Hans, der an der Thüre seinen Hut dreht). Tritt näher, wie nennst du dich?

Ölgötz. Er heißt Hans.

Graf. Hans? in der Stadt müßte ich ihn umtaufen; hier mag er Hans bleiben. Bist du ein Bursche aus diesem Dorfe?

Hans. Nein, gnädigster Herr Gnaden, ich bin ein Bursche aus Thalheim; aber ich komme so mannichmahl herüber spaziert am lieben Sonntage, oder wenn Pferdemarkt ist.

Ölgötz (der ihn schrauben will). Oder Eselsmarkt, nicht wahr?

Hans (in seiner Einfalt). Ne, wenn wir Esel haben wollen, die müssen wir aus der Stadt hohlen.

Graf (für sich). Er kennt ohne Zweifel Gretchen — er ist einfältig und geschwätzig — wenn er etwas weiß, so bringe ich ihn wohl zum Plaudern (laut). Höre Hans! — komm näher — noch näher — so. (Er lehnt sich auf seine Schulter und sagt zu Ölgötz) Geh! dich brauch' ich jetzt nicht.

Ölgötz (bey Seite). Tausend Sapperment! was soll denn das vorstellen? der Lümmel wird mich aus dem Korbe stechen. (Er tritt in den Hintergrund.)

Graf (vertraulich). Kennst du Gretchen?

Hans. Die Wirthstochter aus dem goldenen Lamme? die Muhme des alten Schulzen, der einmahl Trompeter bey den Husaren gewesen ist?

Graf (lachend). Ihre Sippschaft ist mir nicht bekannt.

Hans. Das Rosenmädchen?

Graf. Ganz recht.

Hans (bey Seite). Alle Hagel! er will sie heirathen. Wenn ich's ihm doch verleiden könnte.

Graf. Nun? Kennst du sie?

Hans. O ja 'r Gnaden.

Graf. Man sagt, sie sey hübsch?

Hans. I nu, mit ihrem Hübschseyn ist's auch nicht weit her. Ein naseweises Gesichtchen.

Es hat ein Jeder seinen eignen Gusto. Nach meinem Geschmacke wäre sie nicht.

Graf (lachend). Ey! Schade!

Hans. Ein Bißchen dumm ist sie auch. Ne, ohne uns zu rühmen, da haben wir ganz andere.

Graf. Ich dächte doch, sie wäre —

Hans. Mit Respect zu melden, so albern blöde, so jämmerlich unschuldig —

Graf (für sich). Bravo!

Hans. Man kann ihr noch immer weiß machen, daß der Storch die Kinder aus den Brunnen hohlt.

Graf (für sich). Vortrefflich!

Hans. Da lob' ich mir die andern Rosenmädchen, lauter nette Dirnen, und pfiffig wie der Satan.

Graf (für sich). Der Amtmann hat mich nicht belogen.

Hans (für sich). Hat's gewirkt?

Graf. Also du hältst sie für unschuldig?

Hans. O was das betrifft, für die will ich schwören.

Graf. Es munkelt aber doch hie und da —

Hans (mit Lebhaftigkeit).

Nein 'r Gnaden, nein Herr Graf!

Lauter Lug!
Lauter Trug!
Dumm und häßlich, aber brav!
Das muß ihr der Henker lassen!
Nur die zierlichen Grimassen,
Ja die kennt sie freylich nicht.
(bey Seite).
Sollt' es mich auch von ihr scheiden,
Kann und will ich doch nicht leiden,
Daß man übel von ihr spricht.
(laut.)
Nein 'r Gnaden, nein Herr Graf u. s. w.

Graf. Du vertheidigst sie ja recht lebhaft?

Hans. Das ist so meine Manier. Ich lasse keinen Hund necken, wenn's ein ehrlicher Hund ist.

Graf. Das soll Gretchen dir verdanken.

Hans. Ach was! ich frage den Henker nach Gretchen! aber Recht muß doch Recht bleiben.

Ölgötz. Gnädigster Herr, die Rosenmädchen.

Graf. Nur herein! (für sich) Nun hüthe dich, Paris, daß nicht die Schönste nur den goldenen Apfel dir entwinde.

## Vierte Scene.

Die Vorigen. Der Amtmann. Sämmtliche Verwalter (paarweise mit ihren Rosenmädchen). Der Oberste führt Emilien. Gefolge.

(Der Graf läßt sie an sich vorüberziehen und grüßt sie freundlich, dann deutet er auf die Tabourets und ladet die Rosenmädchen ein, sich zu setzen. Emilie ist die Erste in der Reihe. Hinter jedem Rosenmädchen steht ein Verwalter, der Oberste hinter Emilien. Der Graf setzt sich auf den Lehnstuhl gegenüber).

Emilie (leise zu dem Obersten). Das Herz pocht mir gewaltig.

Oberster (leise). Courage! ich bin auch dabey.

Gretchen (für sich, den Grafen betrachtend). Er ist doch viel hübscher als mein Hans.

Amtmann. Hier sehen Ew. Excellenz die Rosenmädchen aus Dero ganzen Grafschaft versammelt, ein halbes Dutzend an der Zahl.

Graf. Nenn' er mir Eine nach der andern.

Amtmann. Zu Befehl. (Er nimmt die Pa-

piere, welche der Graf auf den Tisch gelegt. Sämmtliche Rosenmädchen schlagen die Augen nieder).

Graf (für sich). Ihre Verlegenheit macht mir Spaß.

Amtmann (liest). „Käthchen Bornemann." — Kätchen Bornemann, tritt vor und verneige dich. (Käthchen gehorcht sehr schüchtern.)

Amtmann (liest). „Fünfzehn Jahr alt" —

Graf. Das Zeugniß ihres Verwalters?

Amtmann (liest). Ein gutes Mädchen, sanftmüthig, bescheiden, die Unschuld selbst."

Graf. Sehr wohl. Setze dich Käthchen. (Sie thut es).

Amtmann (liest). „Lieschen Frischauf, alt 18 Jahr alt" — Lieschen Frischauf, tritt vor und verneige dich.

Graf. Was sagt ihr Verwalter?

Amtmann (liest). „Fromm, wohlthätig, wird eine sehr gute Mutter werden. Übrigens die Unschuld selbst."

Graf. Vortrefflich! setze dich Lieschen.

Amtmann (liest). Mariechen Baldrian, 19 Jahr alt" (er winkt ihr wie den Vorigen, sie tritt vor und verneigt sich.)

Graf. Wie lautet ihr Zeugniß?

Amtmann (liest). Ein Bißchen schwermüthig, tanzt nicht gern, ist sehr schüchtern, übrigens die Unschuld selbst."

Graf (leise zu dem Amtmann). Das Jahr scheint ergiebig gewesen zu seyn?

Amtmann. Sehr ergiebig.

(Auf einen freundlichen Wink des Grafen, nimmt Mariechen ihren Platz wieder ein.)

Amtmann (liest). „Tienchen Wachtel, alt 15 Jahr weniger einige Wochen."

Graf. Die ist noch sehr jung. Was sagt der Verwalter von ihr?

Amtmann (liest). „Ein allerliebstes Kind, sanft und naif, dabey so lebhaft, daß man es nicht länger aufschieben mögen, ihr die Rose zu ertheilen."

Graf. Seht doch, den kleinen Schelm. Setze dich Tienchen.

Amtmann (liest mit größerem Ausdrucke). „Gretchen Wunderlich!"

Gretchen (indem sie vortritt und sich verneigt). Das bin ich, gnädiger Herr.

Graf (leise zum Amtmann). Sie ist verdammt hübsch.

Amtmann (leise). Ganz verflucht hübsch!

Gretchen (für sich). Wie er mich ansieht.

Amtmann (liest mit Emphase). „Alt 17 Jahr, sehr sanft, sehr bescheiden, sehr naif, sehr liebenswürdig, sehr unschuldig" —

Graf (für sich). So sind auf dem Lande die Mädchen alle (zu Gretchen mit ausgezeichneter Güte). Setze dich mein liebes Gretchen (leise zum Amtmann.) Mach' Er schnell ein Ende.

Amtmann (liest flüchtig). „Rose Grünbaum!

Oberster (für sich). Bomben und Granaten! nun kommt die Reihe an uns.

Amtmann. „Alt 20 Jahr und 3 Monathe." Rose, tritt vor und verneige dich.

Emilie (gehorcht. Ihr edler Anstand bildet einen auffallenden Contrast mit dem der übrigen Rosenmädchen).

Graf (mehr mit Gretchen beschäftigt, für sich). Ein Rosenmädchen schon über 20 Jahr (laut) Ihr Zeugniß?

Amtmann (liest). „Eben so tugendhaft als schön."

Graf (durch diese Worte aufmerksam gemacht, wirft einen Blick auf Emilien, wird getroffen und steht auf).

Was seh' ich!
Welch' eine himmlische Gestalt
Ergreift mein Herz mit sanfter Gewalt!

Alle:

Der Graf (für sich).
Ja, sie allein vor Allen
An jeder Anmuth reich!
Emilie (für sich).
Ich schein' ihm zu gefallen,
Sein Blick verrieth es gleich.
Oberster (für sich).
Sie scheint ihm zu gefallen,
O ja, das merkt man gleich.
Amtmann, Verwalter und Rosenmädchen (für sich).
Sie scheint ihm zu gefallen,
Das wär' ein dummer Streich.

Graf.
Wenn Unschuld selbst vom Himmel stiege,
Sie würd' entlehnen diese Züge.

Jedes Rosenmädchen (leise zu seinem Verwalter).
Ach Herr Verwalter! habt Ihr's geschaut?

Jeder Verwalter (leise zu seinem Rosenmädchen).
Sey du nur ruhig,
Du wirst die Braut.

Graf.
Das arme Kind, es zittert;
O fasse dich!

Emilie (für sich).
Was mich so sanft erschüttert,
Das weiß nur ich.

Graf.

Wo ist dein Verwalter?

Oberster. Hier steht er! (für sich.)

Jetzt kommt die Reih' an mich.

Graf (zu den Verwaltern und Rosenmädchen).

Geht, Kinder, wir sprechen uns später,

Geht und erwartet mich.

(zu Emilien).

Du bleibst.

Amtmann (für sich).

O weh!

Oberster (für sich).

Wie fein!

Graf.

Man lass' uns hier allein.

Amtmann (leise zu dem Grafen).

Doch Gretchen, Eure Excellenz —

Graf.

Ja, Gretchen ist schön,

Geht nur, ich werde sie wieder sehn.

Amtmann (für sich). Welch' eine verdammte Inconsequenz!

Graf (für sich).

Nur diese scheint vor Allen

An jeder Anmuth reich.

Emilie (für sich).
Ich hab' ihm doch gefallen,
Sein Blick verrieth mir's gleich.
Oberster (für sich).
Alle Sie hat ihm doch gefallen,
Das merkte man sogleich.
Amtmann, Verwalter und Rosenmädchen.
Sie hat ihm doch gefallen,
Das ist ein dummer Streich.

(Alle gehn. Der Amtmann macht Miene zu bleiben, aber auf einen Wink des Grafen muß auch er sich entfernen).

---

## Fünfte Scene.

Der Graf. Emilie. Der Oberste.

Emilie (für sich). Schon wieder Herzklopfen.

Graf. Mein lieber Verwalter, die Wahl, die er da getroffen hat, beweist seine Unpartheylichkeit, und ich mache ihm mein Compliment über seinen guten Geschmack.

Oberster. Mein Seel! ich gebe Ew. Gnaden das Compliment zurück.

Graf (sehr liebreich zu Emilien). Wiederhohle mir deinen Nahmen.

Oberster. Sie heißt —

Graf. Von ihr wünsch' ich ihn zu hören.

Emilie. Rose, gnädiger Herr.

Graf. Rose! der Nahme ist wie für dich gemacht. Hast du dein Dörfchen zum Erstenmahle verlassen?

Oberster. Ja gnädiger Herr, sie ist —

Graf. Schweigt! laßt sie selbst antworten. Ihr verwirrt sie nur.

Emilie. Ich habe nie gewünscht, mein Dörfchen zu verlassen, aber jetzt —

Oberster (lachend). Jetzt wünscht sie, nie dahin zurück zu kehren.

Graf (zu Emilien). War das deine Meinung?

Emilie (sehr schüchtern). Ach gnädiger Herr!

Graf. Ich sehe schon, mein lieber Verwalter, daß Eure Gegenwart sie in Verlegenheit setzt. Das Wetter ist schön — meine Gärten sind auch schön —

Oberster (lachend bey Seite). Aha! er schickt mich spazieren. (Laut.) Ich verstehe, gnädiger Herr. (Bey Seite.) Im Grunde hab' ich hier auch nichts zu thun. Mit einer jungen Witwe hat es keine Gefahr. (Er gibt Emilien noch einen verstohlnen Wink und geht.)

## Sechste Scene.

### Der Graf. Emilie.

Graf (bey Seite). Ich bin fürwahr fast eben so verlegen als sie selbst. Das ist die Macht der Unschuld.

Emilie (bey Seite, schlau lächelnd). Wir sind allein. Ich erhohle mich ein wenig.

Graf. Schöne Rose, zitterst du noch immer?

Emilie. Gnädiger Herr —

Graf. Fasse Muth, laß uns vertraulich schwatzen.

Emilie. Ach gnädiger Herr — die hohe Ehre —

Graf. Gebührt dir. Tugend und Unschuld sind heut zu Tage so selten, daß man sie nicht genug ehren kann. Du weißt, warum ich die Rosenmädchen hier versammelt habe?

Emilie. Man sagt, es sey geschehen, um die Unschuldigste von Allen zu krönen.

Graf. Ich wette, du machst dir große Hoffnung!

Emilie. Ich? ach gnädigster Herr, wie dürft' ich das?

Zwar bin ich auch ein Rosenmädchen,
Wich nimmer von der Tugend Bahn,
Und liebetäntelnd mir zu nahn,
Ließ keiner sich gelüsten;
Doch fürcht' ich sehr,
Mit Unschuld mich zu brüsten
Ziemt mir nicht mehr.

Graf. Liebenswürdige Bescheidenheit.

Emilie.

Die Mutter hat mich fromm erzogen,
Die Mutter hat mich oft gewarnt:
Laß, wenn die Liebe dich umgarnt,
Dein Herz nicht überlisten.
Doch fürcht' ich sehr,
Mit Unschuld mich zu brüsten
Ziemt mir nicht mehr.

Graf. O du liebes schüchternes Mädchen! ja, mir sagt mein Herz, daß ich gefunden habe, was meinem Glücke fehlte.

Emilie. Ach gnädigster Herr! ich bin ja nur eine Bauerdirne.

Graf. Mein Kind, was man in der Stadt nicht findet, muß man auf dem Lande suchen.

Emilie (mit Einfalt). Haben denn die Damen in der Stadt auch Fehler?

Graf (lachend). Ob sie Fehler haben? ach du lieber Gott!

Emilie. Der gnädige Herr haben wohl Ursach über sie zu klagen?

Graf (etwas verlegen). Ich? — je nun —

Emilie (mit einem Knix). Was haben sie denn Ew. Gnaden zu Leide gethan?

Graf (bey Seite). So kann doch nur eine reine Seele fragen (laut). Wie, Röschen? du begreifst nicht, was ich ihnen könnte vorzuwerfen haben?

Emilie. Nein, gnädigster Herr. Aber ich will einmahl rathen. Sie werden es wohl gemacht haben wie ich: wenn ein junger Bursche mir sagte, daß ich hübsch wäre, so wollte ich's nicht glauben.

Graf. O Nein, das ist es nicht; so ungläubig sind sie nicht.

Emilie. Oder sie haben den gnädigen Herrn nur nicht leiden mögen?

Graf (etwas empfindlich). O Nein, das ist es auch nicht. Über mein Glück bey den Damen kann ich fürwahr nicht klagen.

Emilie. Nun worüber denn? mit Respect zu fragen.

Graf (bey Seite). Ich weiß nicht, wie ich ihr das erklären soll. (Laut.) Sieh, Röschen, zum Exempel in deinem Dorfe, wenn man dir sagte, du seyst hübsch, so wolltest du das Niemanden glauben — Niemanden! verstehst du mich?

Emilie. Ich verstehe.

Graf. Die Damen in der Stadt hingegen, die glauben es Jedermann. Begreifst du nun?

Emilie. Nein, gnädiger Herr.

Graf (bey Seite). Liebenswürdige Unwissenheit!

Emilie. Doch halt! ich habe sagen hören, die Damen in der Stadt wären ein wenig boshaft, ein wenig schlau —

Graf. Schlau! das ist das rechte Wort.

Emilie. Da haben sie den gnädigen Herrn vielleicht zum Besten gehabt?

Graf (mit erzwungnem Lachen). Ja ja, du hast's errathen. (Für sich.) Rührende Einfalt! (sich ihr vertraulich nähernd). Nicht wahr, Röschen, bey dir werde ich so etwas nicht zu fürchten haben?

Emilie (macht einen Knix und spricht sehr kalt). Nein, gnädiger Herr.

Graf (mit Selbstzufriedenheit). Das wußt' ich wohl, das las ich schon in deinen Augen.

Emilie (für sich).

Wie schmeichelnd es den Busen schwillt,
Wenn man ein ganzes Jahr
Schon Witwe war,
Und noch als Rosenmädchen gilt.

Graf.

So ist mein heißer Wunsch erfüllt!
Nachdem so manches Jahr
Mir abhold war,
Erblick' ich das geträumte Bild!

Graf.

Ja, Unschuld und Tugend,
Bey Schönheit und Jugend,
Sind keine Schimäre!
In dir belohn' ich sie.

Emilie.

Ach zu viel Ehre!

Graf.

Du täuschest mich nie.

Emilie.

Und doch — wer weiß —
O trauen Sie nicht!

Graf.

Dein ist der Preis —
(Mit großer Selbstgefälligkeit.)
Denn mich betriegt man nicht!

Beyde.

O welch ein Augenblick!
Es lächelt mir ein Glück!

Graf.

Du bald nun mein!
Noch sind wir allein,
Noch stört kein lästiges Getümmel;
Den ersten Kuß vergönne mir.

Emilie. Ein Kuß! bewahre der Himmel!

Graf. Die Liebe bittet ihn von dir.

Emilie.

Nein, nein, nein, nein,
Wir sind allein.
Das wäre gegen mein Gewissen,
Ein Rosenmädchen darf nicht küssen.

Graf.

O süßer Unschuld treues Bild!
Nachdem so manches Jahr
Mir abhold war,
Seh' ich den heißen Wunsch erfüllt!

Emilie.

Wie schmeichelnd es den Busen schwillt,
Wenn man ein ganzes Jahr
Schon Witwe war,
Und noch als Rosenmädchen gilt.

Graf. Wohlan schönes Röschen, noch bezähm' ich mein Verlangen. Der Anstand erheischt, daß ich auch den übrigen Rosenmädchen ein freundliches Wörtchen sage; doch bald, recht bald bin ich wieder bey dir. (Emilie verneigt sich ehrerbiethig. Der Graf geht entzückt.)

---

## Siebente Scene.

Emilie. Der Oberste. (der freundlich lauernd aus der Seitenthür tritt.)

Oberster. Bravo! meine liebe Emilie! Bomben und Granaten! Sie haben die Unschuld meisterhaft gespielt.

Emilie. Wie? Sie haben gehorcht?

Oberster. Soll ein Verwalter nicht über sein Rosenmädchen wachen?

Emilie. Nun? was meinen Sie? bin ich nicht schon ziemlich weit mit ihm gekommen?

Oberster. Ja, wenn wir nur immer Rosenmädchen bleiben könnten.

Emilie. Ich denke, die Rolle noch ein Weilchen fortzuspielen.

Oberster. Nur nicht zu lange, das bitt'

ich mir aus. Denn so angenehm es Ihnen seyn mag, für ein Rosenmädchen zu gelten, so unangenehm ist es mir, den Verwalter zu spielen. Der vermaledeite Amtmann wird meinen Geduldsfaden gewiß noch zerreißen.

Emilie. O machen Sie mir zu Liebe aus dem Faden einen Strick. Ich muß Ihnen gestehn — mit aller Naivetät, die mein Costum erheischt — der Graf gefällt mir gar nicht übel. Etwas eitel scheint er zu seyn, wie die Männer jetzt alle sind; aber sonst recht brav und — was mir am meisten behagt — gefühlvoll. Es wäre doch Schade, wenn es mir nicht gelingen sollte.

(Bey diesen Worten treten der Graf und der Amtmann unbemerkt herein. Der Graf stutzt und lauscht; der Amtmann verräth Schadenfreude).

Oberster (Emilien bey der Hand fassend). Es wird gelingen. Donner und Wetter! es muß gelingen! Bin ich doch selbst in mein Rosenmädchen verliebt! und wenn sie vollends erst die Frau Gräfinn seyn wird, o dann will ich sie noch lieber haben!

Graf (für sich). Alle Teufel!

Oberster. Und den ersten Kuß, um den Er vergebens bath, nicht wahr, mir gibt ihn Röschen?

Emilie. Von ganzem Herzen (Sie küßt ihn).

Amtmann (laut). Bravo Verwalter!

Oberster (bey Seite). Bomben und Granaten!

Amtmann. Und sie, Mamsell Rosenmädchen — so schön als tugendhaft — ha! ha! ha!

Emilie. Gnädigster Herr —

Graf (mit vornehmen Ernst). Entferne dich.

Oberster. Herr Graf, ich —

Graf. Geht!

Oberster. Ew. Excellenz erlauben —

Amtmann. Geht! geht!

Oberster. Aber tausend Himmel Sappermment —

Emilie (leise). Schweigen Sie, oder Alles ist verloren.

Graf (mit kalter Würde). Amtmann, schicke Er das Mädchen zurück in ihr Dorf, und setze Er dort einen andern Verwalter.

Amtmann. Mit dem allergrößten Vergnügen.

Emilie (indem sie mit dem Obersten abgeht, für sich). Ein fataler Querstrich.

---

## Achte Scene.

### Der Graf. Der Amtmann.

Graf (sich setzend). Ich kann von meinem Erstaunen nicht zu mir selber kommen.

Amtmann (für sich). Das kam zu gelegner Zeit für Gretchen.

Graf. Mir schlug sie den Kuß ab — und dem alten grämlichen Verwalter —

Amtmann. Sie mögen wohl schon alte Bekannte seyn.

Graf. Ja, so scheint es.

Amtmann (leise anklopfend). Das hätte Gretchen nimmermehr gethan.

Graf. Ich will es hoffen.

Amtmann. Und Gretchen ist eben so hübsch als Rose.

Graf. O sie ist viel hübscher, und ich kann in der That nicht begreifen, was ich an Rosen fand!

Amtmann. Mit schuldigem Respect zu sagen, mir war es gleichfalls unbegreiflich. Rose ist linkisch, kalt, verlegen; Gretchen hingegen besitzt eine gewisse muntere Keckheit —

Graf. Die immer die Begleiterinn einer rei-

nen Seele eines ruhigen Gewissens zu seyn pflegt. Also, mein lieber Amtmann, Er bürgt mir für ihre Unschuld.

Amtmann. Unschuldig wie ein Rothkelchen, das zum Erstenmahle aus dem Neste hüpft.

Graf (aufstehend). Wohlan, ich entscheide mich für Gretchen (bey Seite). Möchte der Anblick meines Glückes die Treulose bestrafen! — He! ist Niemand da?

---

## Neunte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Gnädiger Herr!

Graf. Laß Gretchen kommen.

Hans (bey Seite). Sollte er sie gewählt haben?

Graf. Noch Eins! dir trage ich auf, den Myrthenkranz zu winden, den ich ihr, als der Unschuldigsten, auf das Haupt setzen will.

Hans. Mir, gnädiger Herr?

Graf. Gehorche!

Hans (bey Seite). Gute Nacht meine letzte Hoffnung (will gehn).

Amtmann. Verziehe noch einen Augenblick (halb leise zu dem Grafen). Sintemahl Ew. Excellenz nunmehro sich entschieden haben, so geb' ich unmaßgeblich zu bedenken, ob es nicht gerathener wäre, die armen Mägdlein sammt und sonders in dem süßen Wahne zu lassen, daß der Herr Graf sie Alle für würdig halte, und darum seine Wahl dem bloßen Zufalle überlassen wolle.

Hans (lauscht).

Graf. Er hat Recht, mein lieber Amtmann, der Gedanke ist freundlich und mir geziemend. Aber wie? — (er sinnt einen Augenblick nach). Ja, so geht's. Alle Rosenmädchen sollen verschleyert sich hier einfinden. Hört Er? verschleyert. In Gegenwart des ganzen Dorfes will ich hier mein Loos ziehen. Damit es aber auch das große Loos werde, (er nimmt eine Rose aus einer Blumen-Vase, die auf dem Tisch steht.) so lass' er Gretchen diese Rose an die Brust heften, und, wenn ich mich ihr nähere, soll sie den Schleyer nur so weit aufheben, daß ich die Rose erblicke und sie daran erkennen möge. Es versteht sich, daß eine Gewisse von dieser Lotterie ausgeschlossen bleibt. So werden gleichsam ihre Nebenbuhlerinnen alle fünf ihr vorgezogen, und sie ist um so

mehr gestraft (zu Hans). Jetzt geh und winde den Kranz. Und Er, mein lieber Amtmann, thue Er was ich ihm befohlen.

Hans (im Abgehn). Da seh mir Einer den Pfiff! Ja warte nur! (Ab).

Amtmann (im Abgehn). So kann mir auch Niemand Schuld geben, daß ich ihn verleitet hätte. (Ab).

Graf (allein). Wie konnt' ich einen Augenblick durch Rose'n mich täuschen lassen?

Folge stets dem ersten Triebe,
Der am sichersten dich führt;
Gretchen weckte meine Liebe,
Darum ihr der Kranz gebührt.
Könnt' auch sie betrügen!
Könnten diese Augen,
Diese Blicke lügen;
Nun so wäre Unschuld
Nur ein leerer Nahme —
Und ich entsag' auf ewig
Der Dirne wie der Dame!

Sie kommen — Nun Fortuna, du hast mir viel gegeben, aber gibst du mir nicht auch ein gutes Weib, so bist du doch nur eine Decorationsmahlerinn und verstehst nicht, eine warme Hütte zu bauen.

## Zehnte Scene.

Der Graf. Der Amtmann. Brigitte. Hans. Bauern und Bäuerinnen (die schüchtern hereintreten.)

Graf. Immer herein, meine Freunde! Ihr seyd Alle willkommen! Ihr Alle sollt Zeugen seyn von der Wahl eurer künftigen Gebietherinn.

Ein alter Bauer (zu den andern). Er ist gar nicht ein Bißchen hochmüthig.

Brigitte. Das macht, weil ich dabey bin. O er hält große Stücke auf mich.

Graf (leise zum Amtmann). Ist Alles besorgt?

Amtmann. Ja gnädigster Herr. Die Rose an der linken Brust.

(Finale.)

Ein ländlicher Marsch. Die Verwalter (führen die Rosenmädchen herein, und stellen sie dem Grafen gegenüber in Eine Reihe. Sie sind Alle dicht verschleyert. Hans überreicht dem Grafen den Kranz).

Wohlan, der Augenblick ist da,
In dem das Schicksal rasch entscheide,
Für welche dieses Brautgeschmeide
Die zarte Myrthe wachsen sah.

Chor.

Hurrah! Hurrah!

Graf.

Noch ist der Kranz in meinen Händen,
Noch sey es jeder frey gestellt,
Die Wahl bescheiden abzuwenden,
Die ihrem Herzen nicht gefällt.
Ist Eine, die schon Liebe hegte,
In der geheimer Wunsch sich regte,
Zu werden eines Andern Braut,
Die sag' es laut!
Kein Vorwurf treffe sie,
Beschenkt entlass' ich sie.

Hans (für sich).

Ach! Gretchen dort!
Sie sagt kein Wort!

Graf.

Ihr schweigt! der Liebe Lust und Schmerzen
Nicht kennend steht ihr da?
Noch frey sind Eure Herzen?

Die Rosenmädchen.

Ja, gnäd'ger Herr, ach ja!

Hans (für sich).

Es ist kein Blut in meinen Wangen!
O gebt mir Gift!

Graf.

So möge die den Kranz empfangen,
Auf die zuerst mein Auge trifft.

(Er nähert sich lauschend den Rosenmädchen. Plötzlich lüftet eine Jede ihren Schleyer, und Jede läßt an ihrer Brust eine Rose sehen.)

Graf.

Ha! was ist das!
Fünf Rosen statt Einer!

Hans (für sich).

Jetzt kommt der Spaß.

Graf. Amtmann und Brigitte (für sich).

Was soll ich davon denken?
Wer spielte mir den Streich?

Hans (zugleich für sich).

Um so die Wahl zu lenken,
Sind wir an Rosen reich.

Die Verwalter und die Rosenmädchen.

Er schwankt — was soll das heißen?
Was fuhr ihm durch den Sinn!

Graf (den Amtmann bey Seite ziehend.)

Verdammt! ich muß Eure Weisheit preisen!
Nun steh' ich da — weiß nicht wohin.

Amtmann.

Ach gnädigster! ich bin verblüfft!
Der Teufel hat sein Spiel!

Hans (für sich).

Nun weiß er doch nicht, wen er trifft.

Graf.

Wie komm' ich nun zum Ziel?

Amtmann.

Ey was! wir achten nicht darauf,
Und heben ohne Complimente
Die Schleyer auf (er will es thun).

Graf.

Halt! (nachdenkend). Wenn man erst erforschen könnte —
Wer diese List erdacht —
Ob es wohl gar
Ein Rosenmädchen war —
Die nun in's Fäustchen lacht —

Amtmann und Brigitte (zugleich, leise).

Wer hat die List erdacht,
Die Satanslist,
Die so verborgen ist,
Und ihn so stutzig macht?

Hans (zugleich, für sich).

Ich hab die List erdacht!
Gewinn ich schlau
Dadurch mir eine Frau,
So ist mein Glück gemacht.

Alle (leise).

Er schweigt mit zornigen Geberden —
Was ist geschehn? was soll nun werden?

Graf (für sich).

Wenn ich's klug bedenke —
Ja, ich muß zuvor entdecken,
Wessen Ränke
Hinter dem Geheimniß stecken?
Daß ich in das Garn nicht laufe!
Waren selbst die Rosenmädchen
Schon so listig, so verwegen,
O so käm' ich aus dem Regen
In die Traufe.
Nein, das muß zuvor heraus.

(laut).

Kinder, geht für jetzt nach Haus,
Denn die Wahl ist aufgeschoben.

Amtmann und Brigitte (bey Seite).

Seine Vorsicht muß ich loben.

Hans (bey Seite).

Meine Hoffnung schwimmt noch oben.

Alle.

Welch' ein Sturm hat sich erhoben!

Graf.

Geht nur, geht, ihr mögt im Garten
Euch ergetzen in freyer Luft,
Und beym Klang der Becher warten,
Bis mein Wink Euch wieder ruft.

Alle.

Ja, wir wollen nun im Garten
Uns ergetzen in freyer Luft,
Und beym Klang der Becher warten,
Bis sein Wink uns wieder ruft.

(Alle ab).

# Dritter Act.

(Der Schauplatz wie im ersten Act.)

---

## Erste Scene.

Der Graf. Der Oberste in seiner Uniform.

Graf (den Obersten empfangend).

Ists möglich? Herr Onkel! Sie hier?
Willkommen! willkommen bey mir!

Oberster.

So bin ich dir wirklich willkommen?

Graf (empfindlich).

Wie soll ich die Frage verstehn?

Oberster.

Du hast mich nur Einmahl gesehn,
Kaum warst du der Windel entnommen.

Graf.

Doch meine Mutter, Ihre Schwester,
Sie wurden zärtlich von ihr geliebt;
Drum ist der Tag ein Tag der Freude,
Der mir den Oheim wieder gibt.

Oberster.

Ja, deine Mutter, meine Schwester,
Sie wurde zärtlich von mir geliebt;
Drum ist's auch mir ein Tag der Freude,
Der mir den Neffen wieder gibt.

Graf. Aber aufrichtig, lieber Oheim! ich hatte wohl von Kindheit auf gehört, daß Sie vermuthlich einmahl ein großer General werden würden; doch Niemand schien zu ahnen, daß Sie allenfalls auch einen Verwalter spielen könnten.

Oberster. Spaß bey Seite. Ich meint' es gut und wollte mich unerkannt von deiner Thorheit überzeugen.

Graf. Von meiner Thorheit?

Oberster. Bomben und Granaten! wie soll ich's denn nennen? Du bestehst wohl noch immer auf deinem lächerlichen Vorsatz, ein Rosenmädchen zu heirathen?

Graf. Mehr als jemahls! denn nun begreife ich — der Hokus Pokus mit den fünf Rosen statt Einer — ja ja, lieber Oheim, der rührte von Ihnen her. Sie wollten mich auf eine feine lustige Weise von meinem Vorhaben abwendig machen. Indessen hat mir doch geschienen, daß

die Rosenmädchen Ihnen auch nicht mißfallen? ha! ha! ha!

Oberster (bey Seite). Er ahnet noch nicht — (laut) Höre Neffe, es ist wahr: um Dich von einem dummen Streiche abzuhalten, habe ich die Rolle von Einem deiner Verwalter übernommen und dessen Rosenmädchen hieher begleitet. Weil ich aber nicht länger an mich halten konnte, so bin ich nun wieder der Oberste von Rauhfels, und thue dir einen andern Vorschlag.

Graf. Lassen Sie hören.

Oberster. Ich verspreche dir, in eigener Person deine Braut zum Altar zu führen, wär' es auch ein Lieschen, ein Käthchen oder ein Mariechen, wenn unter allen deinen Rosenmädchen auch nur eine sich findet, die deiner Erwartung entspricht.

Graf. Eine nur?

Oberster. Eine einzige nur. Aber ich mache zur Bedingung, daß du bey der Prüfung mir beystehst, und Alles thust, was ich von dir fordere.

Graf. Herzlich gern. Was gilt die Wette, Sie werden diesen lieblichen Geschöpfen eine Ehrenerklärung machen müssen?

Oberster. Das wird sich zeigen.

Graf. Da kommt mein Amtmann —

Oberster. Nun soll er mir's entgelten.

Graf. Mit Ihrer hübschen Rose.

Oberster. Noch darf er nichts wissen.

Graf. Das versteht sich.

---

## Zweyte Scene.

Die Vorigen. Der Amtmann. Emilie.

Amtmann. Gnädigster Herr Graf, hier ist das Ex-Rosenmädchen, welches, Dero Befehlen gemäß, in sein Dorf zurück wandert.

Graf. Und der Verwalter? wo ist der?

Amtmann. Den hab' ich cassirt. O wir wollen schon einen bessern finden. Der Mensch schickte sich gar nicht zum Verwalter.

Oberster (ihm unter das Gesicht tretend). Ganz recht, Herr Amtmann.

Amtmann. Was seh' ich! was erblick' ich!

Graf. Der Oberste von Rauhfels, mein Oheim.

Amtmann. Alle Hagel!

Oberster. Der noch einmahl Profos werden kann.

Amtmann. Ach gnädiger Herr —

Oberster. Dessen Gründe keinen Kreutzer werth sind.

Amtmann. Wenn ich vermuthet hätte —

Oberster. Halt er's Maul!

Amtmann. Ew. hochwohlgebornen Gnaden —

Oberster. Halt er's Maul sag' ich ihm!

Amtmann. Ich war ein Esel.

Oberster. Jetzt spricht er vernünftig.

Graf (der unterdessen Emilien mit Entzücken betrachtet hat). Amtmann, das Mädchen soll vor der Hand noch hier bleiben.

Emilie. Verzeihen Sie, gnädiger Herr; nach der Beschimpfung, die mir widerfahren, kann ich hier nicht länger verweilen.

Graf (erstaunt). Wie?

Oberster (zum Grafen). Sie hat Charakter.

Emilie. Haben Sie die Gnade, diese Rose zurück zu nehmen, die mir zu tragen nicht mehr geziemt.

Graf. Mädchen! was machst du aus mir?

Emilie (an die Rose, die sie vom Busen nimmt).

Leb wohl, du schöne Blume!
Du warst mir lieb und werth,
Ob schon zum Eigenthume

Mein Stolz dich nicht begehrt.
Die Tugend soll mir heilig seyn,
Und nie für sie mein Herz erkalten;
Doch dich behalten —
Ach nein! ach nein!
Ich darf dich nicht behalten!
Die Hoffnung ist verloren,
Die mich hieher geführt;
Er hat mich nicht erkoren,
Sein Herz blieb ungerührt.
So mög' im stillen Kämmerlein
Sich ein verkanntes Herz entfalten;
Doch dich behalten —
Ach nein! ach nein!
Ich darf dich nicht behalten!

(Sie wirft die Rose dem Grafen hin und entflieht.)

Graf. Ich muß ihr nach!

Oberster (ihn zurückhaltend). Sey ruhig! sie geht nicht ohne mich. Ihre Familie hat sie mir anvertraut. Komm, zeige mir dein Schloß.

Graf (sehr zerstreut). Wenn Sie durchaus befehlen (er geht mit dem Obersten, indem er noch oft nach Emilien zurück sieht).

Amtmann (allein). Ey! ey! ey! ey! das Capitälchen, welches ich auf das Herz des Herrn

Grafen verhypothecirt habe — es steht verdammt unsicher! (Er folgt.)

---

## Dritte Scene.

Hans und Gretchen (vor ihm fliehend).

Gretchen.

Lasse mich! lasse mich!
Wir sind geschieden.
Laß mich zufrieden!
Spare mir Sorgen,
Ich muß gehorchen
Der Mutter Geboth.

Hans.

Liebe mich! liebe mich!
Wer kann uns scheiden?
Soll ich das leiden?
Soll ich verstummen,
Wenn auch mit Brummen
Die Mutter uns droht?

Gretchen.

Jungfern werden mich bedienen!
Eine Gräfinn werd' ich seyn.

Hans.

Aber tanzen nicht im Grünen,
Schäkern nicht im Mondenschein.

Wirst im Schleppgewand erhaben,
Wie der Storch am Mühlengraben,
Einsam auf und nieder traben;
Wirst dein zartes Ohr nicht laben
An dem Dudelsack des Knaben,
Hörst im Schloßthurm nur die Raben,
Und, in schnödes Gold vergraben,
Wirst du lange Weile haben.

Gretchen.

Ja, in blankes Gold vergraben,
Werd' ich Arme reich begraben,
Täglich neue Kleider haben,
Und auf einem Zelter traben,
Und den Gaum mit Weine laben,
Und bedient von Edelknaben,
Auf dem Sessel hoch erhaben,
Dir herab ein Rübchen schaben.

Hans (schluchzend).

Schon gut! schon gut!
Ich junges Blut —
Mich wird der Kummer zu Tode nagen —
Sie werden mich auf den Kirchhof tragen!

Gretchen (gerührt).

Ach nein! nein!
Das soll nicht seyn!

Hör' ich den Hans so kläglich sprechen,
Will mir das Herz im Leibe brechen.

Hans.

Hat sich dein Herz mir zugewandt,
So reiche mir schnell die liebe Hand.

Gretchen (zuckend).

Die Hand? — was wird die Mutter sagen?

Hans.

Und auch den Mund!

Gretchen.

Die Hand? — und — und —
Soll ich es wagen? —

(plötzlich entschlossen).

Lasse mich! lasse mich!
Wir sind geschieden u. s. w.

Hans.

Liebe mich! liebe mich!
Wer kann uns scheiden? u. s. w.
Nun fahre wohl, du Tigerherz!
Ich ändre meinen Sinn,
Und nehme flugs — ich nehme flugs
Mir eine Andre!

Gretchen.

Immerhin!

## Vierte Scene.

Die Vorigen. Lieschen.

Hans.

Da kommt Lieschen! eben recht!
Jungferchen, ich bin ihr Knecht.
Ey wie flink und wohlgestaltig!
Ach! ich liebe sie gewaltig!

Lieschen.

Mich? ist er verrückt?

Hans.

Ew'ge Treu mein Herz verspricht.

Lieschen.

Weiß Er, daß sich das nicht schickt?

Gretchen.

Höre mir Einer den Bösewicht!

Lieschen.

Blieb es mir etwa verborgen,
Daß Er Gretchen schon beschwatzt?
Ist Er nicht noch diesen Morgen
Hier damit heraus geplatzt?

Hans.

Ja freylich platzt' ich schon oft heraus,
Nun aber ist's auf ewig aus!
Zu Lieschen will ich nun mich wenden,
Sie tragen und wiegen auf meinen Händen.

Lieschen.

Lass' Er mich! lass' Er mich!
Ungetreuer!
Ich darf nicht trauen,
Ich darf nicht bauen
Auf solch' ein Feuer
Von dürrem Stroh.

Gretchen.

Liebe mich! liebe mich!
Ungetreuer!
Du überwindest,
Ja, du entzündest
Ein neues Feuer,
Sey wieder froh!

Hans.

Lasse mich! lasse mich!
Ungetreue!
Willst nur mich kirren
Und mir verwirren
Den Kopf aufs neue,
Du Schadenfroh!

## Fünfte Scene.

Brigitte. Die Vorigen.

Brigitte. Sieh da! ist er noch immer hier? Taugenichts! und sie Mamsell, warum bleibt sie bey ihm stehn?

Gretchen (sich von ihm entfernend). Ihr seht ja, Mutter, daß er nicht bey mir, sondern bey Lieschen steht.

Lieschen (läuft von ihm weg). O bey mir auch nicht.

Hans. Man sollte denken, ich wäre ganz allein gewesen.

Brigitte. Stille! da kommt der Herr Amtmann. Der sieht ja aus, als ob ihm die Gerste verhagelt wäre. (Bey Seite.) Sollte der Herr Graf sich anders besonnen haben?

---

## Sechste Scene.

Die Vorigen. Der Amtmann. Ein Trommelschläger. Gleich darauf die Verwalter und Bauern.

Amtmann (auftretend). Verfluchter Streich! — Aha! Frau Brigitte! unser schönes Projectchen hat der Teufel zu Wasser gemacht.

Brigitte. Mein Gott! was ist denn geschehen?

Amtmann. Ihr werdet's gleich erfahren. (Er gibt dem Trommelschläger einen Wink.) Ein Wirbel. Das ganze Dorf läuft neugierig herzu.

Amtmann. He da! Silentium! sperrt die Ohren auf! ich soll Euch verkündigen, daß Se. Excellenz, unser gnädigster Herr Graf, so eben nach der Hauptstadt abgereist ist.

Brigitte. Abgereist?

Amtmann. Zu Folge eines königlichen Befehls. Diese meine unterthänigen Augen haben Hochdieselben in den Wagen steigen sehn.

Brigitte. Und seine Heirath —?

Amtmann. Se. Majestät, der König, haben befohlen, daß Se. Excellenz nicht heirathen, sondern mit einer vornehmen Dame am Hofe sich vermählen sollen; und sintemahl man gehorchen muß, wenn der König befiehlt, so hat der Herr Graf befohlen, daß auf seinen Befehl wegen der Heirath nichts mehr befohlen werden soll. Habt Ihr mich verstanden?

Alle. Ja!

Amtmann. Es kommt noch mehr. Der Herr Graf ist fort; aber sein allervortrefflichster Oheim, der Herr Oberste von Rauhfels, befin-

den sich allhier, und sind hochbetrübt über den dicken Strich durch die Rechnung Ihres hochgräflichen Neffen. Damit jedoch die ehrsamen Rosenmädchen dieser Grafschaft in etwas entschädigt werden, so hat besagter Herr Oberster großmüthig beschlossen, sie sämmtlich kostbar auszustatten, und noch heute zu verheirathen.

Alle (brechen in Töne des freudigen Erstaunens aus. Nur die Rosenmädchen zieren sich ein wenig).

Brigitte. Das muß man sagen: lauter brave Leute in der hohen Familie.

Amtmann. Silentium! sperrt die Ohren auf! jetzt kommt das Beste. — Vor allen Dingen begehren der Herr Oberste, daß keines von den hübschen tugendhaften Kindern wider seinen Willen verheirathet werde, weil daraus oft großes Unheil entsteht. Es soll daher in diesem Jahre, und vor der Hand, nur dasjenige Rosenmädchen in den heiligen Ehestand eintreten, welches durch ein Attestat seines Verwalters beweisen kann, daß es wenigstens schon seit drey Monathen einen Liebhaber hat. Versteht ihr mich?

Alle. Ja!

Amtmann. Die Aussteuer ist 10,000 Gulden.

Brigitte. 10,000 Gulden! (Leise zu ihrer

Tochter). Gretchen, kennst du den Hans wohl schon seit drey Monathen?

Gretchen. Ne, liebe Mutter.

Brigitte. Dumme Gans!

Amtmann. Ihr, sämmtliche Verwalter, thut Euch sogleich aufs Amthaus verfügen, um daselbst die Atteßtate, nach vorgängigem Examen und Legitimation, in aller Form Rechtens auszustellen. Eilt! denn der Herr Oberste wollen noch diesen Abend wieder abreisen.

(Alle ab.)

---

## Siebente Scene.

Der Amtmann. Brigitte.

Amtmann. Nunmehro ist's Jammerschade, meine werthe Frau Brigitte, daß Euer Gretchen noch so unschuldig ist.

Brigitte. O ja, was das betrifft, Herr Amtmann — sehr unschuldig — indessen —

Amtmann. Ich errathe — aber es geht nicht! Das Mädel ist im ganzen Dorfe als ein Tugendmuster bekannt. Ja, wenn man sie jemahls mit einem jungen Burschen hätte schwatzen sehn —

Brigitte. Inu — unter uns, Herr Amtmann — es ist da allerdings ein junger Bursche — und eine ganz artige Liebeley, schon seit drey Monathen.

Amtmann. Wie? was? und noch heute habt Ihr mir versichert —

Brigitte. Nehm' er's nicht übel, Herr Amtmann, die Mutterliebe —

Amtmann. Ey was Mutterliebe! Ihr hättet mich an den Galgen bringen können.

Brigitte. Wer nicht wagt, gewinnt nicht. Der Preis war gar zu lockend. Aber nun — ich hoffe, Herr Amtmann — er wird aus Freundschaft für mich — wenn auch noch ein Paar Tage an drey Monathen fehlen sollten —

Amtmann. Mit nichten! Mit Nichten! meine Ehrlichkeit, meine Redlichkeit, mein Gewissen — thue Recht, scheue Niemand, das ist mein Wahlspruch; und was der Herr Oberste befohlen hat, das muß pünctlich befolgt werden.

Brigitte. Aber Herr Amtmann — Er versteht mich wohl —

Amtmann. Ich werde meine Pflicht thun, Frau Brigitte. O! ich kenne meine Pflicht! (ab.)

Brigitte (lachend). So sagte er immer.

Wenn's aber Ernst wird, und ich klappre in der Tasche, so wird er schon andere Saiten aufziehn.

---

## Achte Scene.

Brigitte. Der Oberste (aus dem Schlosse kommend).

Brigitte (für sich). Aha! das wird wohl der Herr Oberste seyn. (mit vielen Knixen) Braucht der gnädige Herr keine unterthänige Magd?

Oberster (für sich). Das ist ja wohl die Frau, die mich als Verwalter so artig empfing.

Brigitte (für sich). Potz tausend! das ist der Verwalter von diesem Morgen.

Oberster. Könnt Ihr mir das Wirthshaus zu den drey Kronen nachweisen?

Brigritte. O ja wohl, gnädigster Herr! und mit dem allergrößten Vergnügen.

Oberster (für sich). Wie geschmeidig!

Brigitte. Es liegt da unten, wo die beyden großen Nußbäume stehn. Der Wirth ist ein Witwer, und so zu sagen mein guter Freund. O er hat mich einmahl heirathen wollen, und das wäre sehr vernünftig von ihm gewesen, denn

ich würde seine Kronen schon in Ordnung gehalten haben. Wenn Ew. Gnaden befehlen, so werde ich Ew. Gnaden selbst hinführen.

Oberster. Es freut mich, meine gute Frau, Euch diesen Abend höflicher zu finden, als diesen Morgen.

Brigitte. Ach Gott, gnädiger Herr, des Morgens — man ist nüchtern, man ist verdrießlich —

Oberster. Schon gut. Nehmt dieß Billet, tragt es in die drey Kronen, und gebt es einer jungen Dame, die eben angekommen ist.

Brigitte. Ich will laufen, daß meine Pantoffeln durch das ganze Dorf klappern sollen. (Ab.)

Oberster. Nun sage mir Einer mehr, daß Eigennutz nicht auch in Dörfern wie in Städten regiert. — Siehe da ein Rosenmädchen — mich dünket, es ist Gretchen. Aber sie weint? — was hat's denn gegeben? (zieht sich zurück).

## Neunte Scene.

### Gretchen. Der Oberste.

Gretchen (weinend).

Hi! hi! hi! hi! Das ist zu arg!
Gott möge mir Geduld verleihen!
Bin 17 Jahr und soll nicht freyen!
Das ist ein Nagel zu meinem Sarg!
Was hat man nun davon,
Wenn man in schöner Jugend
Die langweilige Tugend
Mit vieler Mühe Tag und Nacht,
Wie reife Erbsen, stets bewacht.
Nun wird der Spott im Dorfe zischen,
Nun lachen sie mir in's Angesicht —
Allein fürwahr, man soll mich nicht
Zum zweyten Mahl erwischen.
Hi! hi! hi! hi! Das ist zu arg u. s. w.

Oberster (vortretend). Was fehlt dir, schönes Kind?

Gretchen. Ach schöner Herr! ich bin das einzige Rosenmädchen, das keinen Anspruch auf die kostbare Aussteuer machen darf.

Oberster (für sich). Bomben und Granaten! da wär' ich doch geprellt.

Gretchen. Ich, die den gnädigen Herrn Grafen selbst heirathen sollte!

Oberster. Wirklich?

Gretchen (zutraulich). Das war schon Alles in Richtigkeit gebracht.

Oberster. Ey! von wem?

Gretchen. Vom Herrn Amtmann.

Oberster. Und du wolltest dich unterstehn eine Gräfinn zu werden?

Gretchen. I warum denn nicht? wenn ich nun die hübscheste bin?

Oberster (für sich). Sie hat Recht.

Gretchen. Eine Gräfinn zu seyn, ist doch keine Hexerey?

Oberster (für sich). Da hat sie wieder Recht.

Gretchen. Und der Herr Graf hat mich recht gern gesehn.

Oberster (für sich). Da hat er auch Recht. Am Ende bin ich der Einzige, der Unrecht hat. (laut) Schade, daß der König —

Gretchen. Freylich ist's Schade. Unser Herr König soll gar ein kluger Mann seyn, aber da hat er doch einen Bock geschossen.

Oberster. Je nun, die Aussteuer ist auch nicht zu verachten.

Gretchen. Ja wer sie nur schon hätte.

Oberster. Du bist so hübsch, und hast noch keinen Liebhaber gehabt?

Gretchen. Jwo denkt er hin? daran liegt's nicht.

Oberster. Nicht? woran denn?

Gretchen. Es fehlen ja noch 5 Tage an den drey Monathen, und da will der Herr Amtmann mir kein Attestat geben.

Oberster. So? so? (für sich) Ich erhohle mich. (laut) Also nur 5 Tage?

Gretchen. Keine Stunde mehr, mein schöner Herr. Und der Herr Amtmann sagt, er hätte ein Gewissen, das wäre so gewissenhaft —

Oberster (nimmt ein Blatt aus seiner Schreibtafel und schreibt einige Worte darauf). Armes Kind! da muß ich dir wohl helfen. Da nimm dieß Blatt und bringe es dem Amtmann.

Gretchen. Werd' ich meinen Hans dann heirathen dürfen?

Oberster (lachend). Freylich! freylich! um 5 lumpiger Tage willen soll dir der Preis der Unschuld nicht verkümmert werden.

Gretchen. Großen Dank, schöner Herr! Hans soll sich noch apart bey ihm bedanken. (Beym Weglaufen begegnet ihr Käthchen.) Wohin Käthchen! was suchst du?

Käthchen. Ach, ich suche einen Mann.

Gretchen. Sieh, da steht ein Herr, der gibt Bons auf Männer. (Ab.)

---

## Zehnte Scene.

Käthchen. Der Oberste.

Käthchen. Ist das wahr, gnädiger Herr? können Sie mir einen Liebhaber verschaffen?

Oberster. Wenn du keinen hast?

Käthchen. Ach nein, ich habe keinen.

Oberster (für sich). Das wäre schlimm.

Käthchen. Ich habe mit den jungen Burschen mich nie gemein machen wollen, und nun bin ich schön dafür bestraft.

Oberster. Wie? Du hättest noch mit Niemanden geliebelt?

Käthchen. Mit keiner Christenseele, sonst wär' ich nicht Rosenmädchen geworden.

Oberster (für sich). Das wäre ein verfluchter Streich! (Laut.) Besinne dich nur, es wird sich schon etwas finden.

Käthchen. Ach lieber Gott! ich bin ja noch so verzweifelt jung!

Oberster. Wenn gleich, besinne dich nur.

Geh dein ganzes Leben durch, Alles was du gesehn, gehört, gesprochen. Es müßte doch mit dem Henker zugehn, wenn sich bey der Gelegenheit nicht Ein Liebhaber finden sollte. Ich verlange ja nur Einen, das ist doch wenig genug. So bald du den hast, so sollst du auch noch heute Braut werden.

Käthchen. Braut! es ist ein gar zu niedliches Wort? Nun, ich will mir auch recht den Kopf zerbrechen. (Sie tritt ein wenig zurück, legt den Finger an die Nase und bleibt in tiefem Nachdenken stehn).

---

## Eilfte Scene.

(Die Vorigen. Der Amtmann. Die Verwalter. Die Rosenmädchen paarweise, Gretchen mit Hans, Tienchen mit Ölgötz. Die übrigen gleichfalls an dem Arme ihrer Liebhaber. Bauern und Bäuerinnen. Eine Bank wird linker Hand gestellt. Der Oberste bezeigt sein Vergnügen, indem er die Paare an sich vorüber gehen sieht.)

Chor.

Liebe hat gefunden,
Was beglücket;
Liebe hat verbunden,
Was sich schicket.

Oberster. Bravo meine Kinder! Ihr Herren Verwalter, ich bin mit Euch zufrieden; Ihr habt das Werk rasch angegriffen. (Die Verwalter schneiden Kratzfüße.) Bringt Ihr mir aber auch die Atteſtate?

Amtmann (ihm Papier überreichend). Hier hochwohlgeborner Herr Oberſter!

Oberſter. Sehr wohl. Ich zweifle nicht, daß Ihr bey Ausfertigung dieſer Atteſtate einen neuen Beweis (lächelnd) von Eurer mir wohl bekannten Redlichkeit gegeben.

Amtmann. Ew. Gnaden werden zufrieden ſeyn.

Oberſter (bey Seite). Nun habe ich ſie ertappt, und nun mag mein Neffe erſcheinen, wenn es ihm beliebt.

Ein Bedienter. Platz! Platz! der Herr Graf!

Alle (mit Erſtaunen). Der Herr Graf?!

---

## Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der Graf.

Amtmann (bey Seite). Alle Hagel! er iſt nicht abgereiſt! Wenn ich doch mit guter Manier mein Atteſtat zurück bekommen könnte!

Oberster. Willkommen Neffe! woher so unvermuthet?

Graf. Ein Courier hat mir Gegenbefehl gebracht, und, da ich vernahm, daß mein lieber Oheim hier die Rosenmädchen vermählt (ganz nach meinem eigenen Wunsche), so eilte ich hieher — (leise) Sind Sie nun mit mir zufrieden?

Oberster. Vollkommen.

Amtmann (will dem Obersten die Papiere aus der Hand nehmen). Erlauben Ew. Gnaden, daß ein unterthänigster Diener nunmehro als pflichtschuldigster Vorleser —

Oberster. Nicht doch. Diese Mühe wird mein Neffe selbst übernehmen. (leise zu dem Grafen) Schau um dich, du wirst finden, daß deine scharmanten Rosenmädchen Alle versorgt sind.

Graf (leise). Mein lieber Oheim, das ist ein Pfiff, durch den ich mich nicht täuschen lasse.

Oberster. Ein Pfiff? Bomben und Granaten! Es ist Alles ehrlich dabey zugegangen. Da lies nur die Atteſtate deiner Verwalter. Noch weiß ich selbst nicht, wer die versprochene Aussteuer verdient hat.

Graf (die Papiere nehmend). Nun, ich bin doch begierig —

Amtmann (für sich). Das kann mir übel bekommen.

Graf (liest). „Franz Ölgötz und Tienchen Wachtel." — (höchst erstaunend) Wie? — Ölgötz? — du?

Oberster. Tretet vor! — wie lautet das Attestat?

„Seit zwey Jahren insgeheim verlobt, die Hochzeit mußte verschoben werden, weil der Bräutigam mit dem gnädigen Herrn auf Reisen war."

Ölgötz. Ja, gnädigster Herr Graf! ich habe mein Tienchen treu wieder gefunden.

Graf. Schon gut (Er winkt, Ölgötz und Tienchen treten wieder zurück).

Graf. „Peter Vollmuth und Mariechen Baldrian."

Oberster. Tretet näher, Kinderchen — Was sagt der Verwalter?

Graf (liest). „Ein schönes Paar, im ganzen Dorf durch exemplarische Treue bekannt."

Oberster (lachend). Herr Amtmann, das Jahr scheint ergiebig gewesen zu seyn. — Geht Kinder, und heirathet Euch. (Sie treten zurück.)

Graf (liest mit Empfindlichkeit). „Hans Morchel und Gretchen Wunderlich." — Wie? auch Gretchen?

Gretchen (sich verneigend). Was soll man thun, gnädiger Herr? man muß nichts Apartes haben wollen.

Oberster. Was sagt denn der Herr Amtmann von diesen Leutchen?

Amtmann. Ew. Excellenz —

Oberster. Halt Er's Maul! Sein geschriebenes Attestat wollen wir hören.

Graf. O hier ist es (er liest). „Ich attestire hierdurch, daß Hans Morchel und Gretchen Wunderlich seit drey Monathen ganz rasend in einander verliebt sind! wie solches zur Genüge bewiesen wird durch die Rosen, welche Hans schlauer Weise allen Rosenmädchen vor die Brust gesteckt, um den gnädigen Herrn irre zu machen, daß er Gretchen nicht erwähle." — Ist's möglich! — und Er, mein saubrer Herr Amtmann —

Amtmann (sehr demüthig). Ich wurde selbst hinter's Licht geführt.

Oberster. Was sagst du nun?

Graf. Ich sage, daß Sie mir einen sehr boshaften Streich gespielt haben. Ohne Zweifel bestachen Sie meine Verwalter. Aber alle Rosenmädchen sind nicht hier. Unserer Verabredung gemäß ist es schon genug, wenn auch nur Eine

noch ist, was sie scheint. Die jüngste von ihnen seh' ich nicht.

Oberster. Aha! du meinst Käthchen Bornemann? (bey Seite) Wenn die nur nicht mit ihrer verdammten Unschuld mir das Concept verrückt.

Graf. Wo ist sie?

Käthchen (vortretend). Hier, gnädiger Herr.

Graf. Komm näher, hübsches Käthchen. Das hab' ich dir gleich angesehn, daß du noch keinen Liebhaber hast.

Käthchen. Erlauben Sie, gnädiger Herr —

Graf. Wie? auch du?

Oberster. Ein allerliebstes Kind.

Käthchen. Nachdem ich mich recht sehr besonnen habe, so ist mir eingefallen, daß der Vetter Anton mir an jedem Morgen einen Strauß gebracht hat, und daß Michel, des Pachters Sohn, jeden Abend, wenn er vom Felde kam, sich einen Kuß von mir hat geben lassen. (zum Obersten mit einem Knix) Nun weiß ich nicht, gnädiger Herr, ob das ein Liebhaber ist?

Oberster (lachend). Es sind auch wohl ihrer zwey, mein Kind.

Käthchen (mit einem Knix). Das ist Alles, worauf ich mich habe besinnen können.

Graf (für sich). Bravo! ich möchte mich wohl im Spiegel besehn; ohne Zweifel seh' ich aus wie ein Narr.

(Finale.)

Graf.

So mag ich nun dem nüchternen Verstande
Wie sonst dem trunknen Herzen fluchen,
Wohnt Unschuld auch nicht auf dem Lande,
Wo soll man denn sie suchen?

Oberster.

Wer nur den rechten Glauben hat,
Der findet sie auch in der Stadt.

Graf.

Ach! überall die Schale glatt,
Die bittern Kern umschlossen hat.

(Man hört einen Wagen rasseln.)

Chor (sich nach der Gegend wendend.)

Ein Wagen! Ein prächtiger Reisewagen!
Jetzt hält er dort vor Michels Haus,
Und eine Dame springt heraus.

Oberster (für sich).

Nun gilt's.

Graf (zu einem Bedienten, der eben auftritt).

Wen kommst du anzusagen?

Bedienter.

Die Frau Gräfinn von Westerloh.

Graf.

Ha! meine Cousine!

Chor (die Köpfe zusammen steckend.)

Oho!

Die Frau Gräfinn von Westerloh.

Emilie (tritt auf, glänzend gekleidet, mit einem Papiere in der Hand).

Graf.

Was seh' ich! Rose!

Chor (unter sich).

Hab' ich den Staar?

Graf.

Ist's möglich?!

Oberster.

Ja.

Chor.

Oho! Oho!
Das Rosenmädchen war
Die Gräfinn Westerloh.

Emilie (scherzend).

Geehrter Herr Vetter, kaum hab' ich vernommen,
Daß Sie in ländlicher Einsamkeit
Ihr Herz der ländlichen Liebe geweiht,
So bin ich in Eile mit Post gekommen,

Wenn gleich durch Scham ein wenig roth,
Um Ihres Vaters letzten Willen,
Den zu erfüllen
Sein Eigensinn geboth,
Mit meinem besten Segen
In Ihre Hand zu legen (sie gibt ihm das Papier).

Graf.

Was soll ich sagen —
Kaum darf ich wagen,
Die Augen aufzuschlagen.

Alle (außer Emilien).

Was wird er sagen?
Kaum darf er wagen
Die Augen aufzuschlagen.

Emilie (scherzend).

Sie wollen nicht einmahl mich sehen —
Herr Vetter! ey! nur sehen —
Ein Schimpf für mein Geschlecht;
Drum werden Sie gestehen,
Die kleine Rache war gerecht.

(Mit Würde.)

Doch ihre Hochachtung will ich
Zum mind'sten mir verdienen,
Darum entsag' ich Ihnen
Nun feyerlich.

Graf.

Ich muß der Albernheit mich schämen —
O widerrufen Sie das hatte Wort!

Emilie.

Ich bitte sich in Acht zu nehmen,
Sie schickten selbst das Rosenmädchen fort.

Oberster (leise zum Grafen).

Sie wird am Ende sich bequemen,
Dein Schifflein ankert in dem sichern Port.

Graf (zu ihren Füßen).

Zu deinen Füßen schwör' ich
Die Ketzereyen ab!
O sey mir wieder Rose!
Ein Herz nicht von dir stoße,
Das dein bis in das Grab.

Emilie.

Der Oheim soll mir rathen.

Oberster.

Ey! Bomben und Granaten!
Die Sach' ist abgethan.

Graf.

Es sprech' Ihr Herz —

Emilie.

Wohlan:

(Sie hebt ihn auf).

Beyde.

Geschlossen sey der Liebe Bund!
Vertrauen soll ihn stets besiegeln,
So schwebt die Lieb' auf leichten Flügeln
Hoch über niederm Erdenrund!

Chor.

Geschlossen ist der Liebe Bund u. s. w.

Ende.

# Die Selbstmörder.

Ein Drama in Einem Act.

## Personen:

Der reiche Städter.
Der arme Landmann.
Dessen Frau.
Marie, dessen Tochter.

(Der Schauplatz ist vor des Landmanns Hütte. Gegenüber ein Baum und eine Rasenbank. Im Hintergrunde fließt ein Strom.)

## Erste Scene.

### Marie (allein).

(Sie sitzt vor der Hütte hinter dem Spinnrocken. Die Augen fallen ihr oft zu. Sie ermuntert sich einigemahl, doch immer will der Schlaf sie wieder überwältigen. Endlich nimmt sie sich zusammen.)

Pfui! kann ich denn des Schlafs mich nicht erwehren?

(gutmüthig vorwerfend.)

So habe doch ein Einsehn, lieber Gott!
Ich weiß ja wohl, du hast den Menschen so
Geschaffen, daß er täglich schlafen muß,
Wenn er gesund soll bleiben und bey Kräften;
Wirst aber doch bedenken, lieber Gott,
Daß mir der Schlaf zur ungelegnen Zeit
Die Augen lähmt; ich bin ja nicht dein Kind
Allein; du selber gabst mir ja den Vater,
Den guten Vater! und die wackre Mutter!
Sind beyde arm — so arm! warum? das weiß
Ich nicht, denn fromm und fleißig waren sie
Ja stets — Du wirst's wohl wissen, lieber Gott!
Will auch darum nicht murren, nein, gewiß nicht!

Will mit den Ältern gern die Armuth tragen —
Nur das begreifst du wohl: arbeiten muß ich;
Zum Schlafen bleibt mir keine Zeit, drum sey
Auch gnädig und verleihe mir von Kraft
Ein wenig mehr, als die Natur wohl sonst
Mir schwachen Dirne zugetheilt. Denn sieh,
Es ist fürwahr hochnöthig! lange schon,
Du weißt es, pflügt der sorgenvolle Vater
Den kleinen Acker, und die Mutter ging
Mit Tagesanbruch seufzend in die Stadt,
Um gegen ihre Eyer Brot zu tauschen.
Soll ich allein faullenzen? — Freylich ist's
Schon viele Wochen, seit ich kaum noch weiß,
Wie wohl es thut, nach Herzenslust einmahl
Recht auszuschlafen — Immerhin! jetzt bin
Ich munter. Dreh ich flink mein schnurrend Rädchen!
Arbeit' und bethe, hat man mich gelehrt.
Einfältig nur ist mein Gebeth, doch mit
Der Armuth nimmt es Gott nicht so genau.

## Zweyte Scene.

Der Vater. Die Tochter.

Der Vater.

Ha! ha! ha! ha! nun ist's vorbey! nun weiß
Man doch woran man ist. War das ein Quälen,
Ein Sorgen um das Bißchen liebe Brot!
Zu hungern bis zur nächsten Ernte, nun
Darauf war man gefaßt; es lebte doch
Die Hoffnung, daß der Winter uns nicht
ärmer
Als draußen unsre Hamster finden werde —
Ja, ja, die Hamster, mühsam tragen sie
Das Häufchen Korn zu Neste. Nun die Müh
Ist uns erspart. In meinem Hause wird
Nicht mehr gesorgt — die Arbeit hat ein Ende
(er reißt im Vorübergehen den Faden am Spinnrocken entzwey.)

Die Tochter.

Was macht Ihr? reißt den Faden mir entzwey?

Vater.

Es hat ein Ende mit der Arbeit, hörst
Du nicht?

Tochter.

Welch' unverhofftes Glück ist Euch
Zu Theil geworden?

Vater.

Dirne faselst du?
Das Glück sucht Schurken nur.

Tochter.

Ey, lieber Vater,
Ist denn nicht Glück auch ein Geschenk von Gott?
Der muß wohl wissen, wem er's gibt. Bisweilen —
Spricht unser Pfarrer — sey's nur eine Prüfung,
Gleichwie das Unglück; jenes wandle sich
Gar oft in dieses, und auch umgekehrt.

Vater.

Ja doch, so meint' ich auch; man muß es tragen,
So lang' es geht. Nun aber geht's nicht mehr!
Die alten Schultern sind zermalmt.

Tochter.

Mein Gott!
Was ist Euch, Vater? Eure Reden klingen
So wunderlich — so schreckhaft —

Vater.

Nun so höre!
Du weißt, ich bin verarmt durch Krieg und Mißwachs,
Mir blieb kein Stückchen Brot für meinen Hund —
Das treue Thier, ich mußt's erwürgen — nun,
Die Kinder konnt' ich doch nicht auch erwürgen.

Da nahm ich mich zusammen, ging zum Nachbar
Und bettelte mir Saatkorn, daß der Acker
Doch unbestellt nicht bliebe. Heute zog
Ich aus in aller Früh, mit meinem letzten Ochsen,
Nachdem zuvor auf meinen Knien ich
Des Himmels Segen mir erfleht. Nun stand
Am Pfluge schon der Stier. Ich aber griff
In den geliehnen Kornsack, um die Saat
Bedächtig auszustreuen, dann sie ein=
Zupflügen — sieh, da standen plötzlich wohl
Ein Dutzend Fourageurs rings um mich her,
Und grinsten mich mit weiten Mäulern an:
„Was machst du da?" — „Ey liebe Herrn, das seht
Ihr wohl, ich will mein kleines Feld bestellen" —
„Der Mühe sollst du überhoben seyn" —
Und damit stieß mich Einer in den Graben —
Der Andre schnürte flugs den Sack mit Korn,
Den lud er einem Dritten auf die Schulter,
Indeß der Vierte mit dem blanken Säbel
Den Strick zerhieb, an welchem, vor dem Pflug
Geschirrt, der Ochse stand — der Fünfte nahm
Den Strick, wand ihn dem Thiere lachend um
Den Hals und zog es mit sich fort. Ich schrie:
„Barmherzigkeit ihr Herrn! es ist mein Letztes!"
Sie aber riefen: „Der Soldat muß essen!" —
Fort zogen sie — ich stand betäubt — Gott weiß

Wie lange! kam nicht eher zu mir, bis
Ich gräßlich lachen hörte — sah erschrocken
Mich um — sieh da, ich selber war der Lacher.

Tochter.

O Gott! mein armer Vater!

Vater.

Ja, mein Kind,
Nun gilt es hungern, oder betteln. Lang'
Und brav gewehrt hat sich dein Vater — Nun
Ist Menschenhülf' und eigne Kraft erschöpft.

Tochter.

So ist bey Gott noch Hülfe!

Vater.

Betteln! ich!?
Der seinem Vaterland' als Jüngling brav
Gedient — als Mann die Hände nimmer in
Den Schooß gelegt — So helf mir Gott!
Ich bettle nicht — (murmelnd) ich sterbe lieber.

Tochter.

Ja,
Gott wird uns helfen! o vertrau't auf ihn!

Vater.

Ich hab's gethan — doch Alles in der Welt
Hat seine Gränzen, über die hinaus
Der Mensch nicht kann — ich bin ein Mensch
und kann
Nicht weiter!

Tochter.

Darum eben wird gewiß
Ein güt'ger Gott nun selbst in's Mittel treten!
O laßt nicht ab. Wir wollen kindlich bethen!

Vater.

Ja, bethe nur, für dich, und für die Kleinen
Und für die brave Mutter.

Tochter.

Und für Euch.

Vater.

Ja auch für mich — (leise) daß meiner armen Seele
Gott gnädig sey!

Tochter

Was meint Ihr? seht mein Haar,
Es ist schon wieder lang geworden — Hat
Nicht Einmahl schon der Mann, der in der Stadt
Vornehmer Leute kahle Köpfe schmückt,
Mein langes Haar mir theuer abgekauft?
So geh' ich Morgen wieder in die Stadt
Und bring' Euch Geld für eine ganze Woche.

Vater.

Nicht doch, mein Kind — die Mutter bringt wohl Geld
Vom Markte heim — da gibt's für heut' und morgen
Noch Brot.

Tochter.

Da ist sie schon.

---

## Dritte Scene.

Die Vorigen. Die Mutter.

Vater.

So bald zurück?

Mutter.

Ach lieber Mann! ich bin nicht Schuld — du mußt
Nicht zürnen —

Vater.

Rede, was ist dir geschehen?

Mutter.

Ich hatte schon das Thor beynah erreicht,
Trug, wie ich pflege, meinen Eyerkorb
In sicherm Gleichgewicht auf meinem Kopfe,
Da kam ein leichter, bunter Wagen her
Gerannt, ein junger Herr hielt selbst die Zügel,
Und weil vom Regen auf dem tiefern Fahrweg
Ein Wassertümpfel sich gesammelt hatte,
So bog er aus und ließ das eine Rad
Entlang den Fußsteig rollen, unbekümmert
Um arme Leute, die sich eben da
Ein wenig drängten — und er fuhr so rasch —

Es blieb mir keine Zeit ihm auszuweichen —
Da wurd' ich zwischen einen Baum und zwischen
Das rollende Rad gequetscht – ich meint', er würde
Mir eine Ribbe brechen — Gott sey Dank!
Mit blauen Flecken kam ich noch davon,
Doch streift' er auch zugleich den Korb, der stürzte
Vom Haupte mir — ach Gott! da lagen die
Zerbrochnen Eyer! mein Geschrey vernahm
Der junge Herr wohl auch — er sah sich um,
Und rief mir lachend zu: ein Eyerkuchen!
Schwang seine Peitsch! und rollte lustig fort.

Vater.

Ha! ha! ha! ha! wohl vornehm war der Bube?
Mit armen Leuten macht man nicht viel Wesens.
Was ist auch dran gelegen? die Paar Eyer!
Frag, wo mein Ochse, meine Saat geblieben?

Mutter.

Dein Ochse?

Vater.

Schleppt das Bißchen Korn zur Mühle,
Dann wird er flugs geschlachtet und verschmaust.

Mutter.

Wie?!

Vater.

Wirst du noch nicht klug daraus?

Tochter.

Soldaten —

Vater.

Vom Felde raubten sie mir Korn und Stier.

Mutter.

Daß Gott erbarme!

Vater.

Ey, was hilft das Winseln?
Ist doch die Welt kein Thurm mit Eisengittern.
Ein Narr, der's länger trägt.

Mutter.

Ach lieber Mann!
Was sind das für gottlose Reden? sieh,
Ich zittr' am ganzen Leibe! Komm mit mir
In's stille Kämmerlein, wir wollen bethen.

Vater.

Meinst du, die Raben brächten jetzt noch Brot?

Mutter.

Sey wie Elias fromm; sie werden's bringen.

Vater.

Die Kinder sind erwacht — hörst du sie schreyen?
Sie wollen essen.

Mutter.

Ey so geh' ich flugs
In's Dorf, will Brot für heute borgen.

Vater.

Betteln!

Mutter.

Und wenn auch betteln! 's ist für dich, es ist
Für meine Kinder. (Ab.)

Vater.

Sieh, da geht sie hin —
Mein ehrlich Weib geht betteln! ha! das war
Der Gnadenstoß!

Tochter (sinnend und von einem Gedanken ergriffen).

Das hat der liebe Gott
Mir eingegeben; muthig, Vater, ich
Kann helfen.

Vater.

Du?

Tochter.

Wenn auch auf lange nicht,
Doch wohl für heut' und morgen, und wenn Gott
Mir Kraft verleiht — ach ja, gewiß das wird er! —
So schaff' ich Euch in jeder Woche Brot
Für Einen Tag. (Ab.)

## Vierte Scene.

Vater (allein).

Geh nur, du gutes Kind!
Für mich bedarf's kein Brot mehr — kommst du wieder,
So sucht dein frommes Auge mich vergebens —
Ein Sprung in's Wasser — hu! es überläuft
Mich kalt — ich habe Weib und Kind so lieb —
Und soll sie nimmer wieder sehn — vielleicht
Auch dort nicht? — Aber guter Gott! du weißt es,
Ich hab getragen Noth und Elend wahrlich,
So lang' ein Mensch vermag, und ohne Murren
Hat mich der Mond bey saurer Arbeit oft,
Und wieder früh der Morgenstern gefunden.
So lang' ein Fünkchen Hoffnung hier noch glimmte,
Hab' ich vertrauend zu dir aufgeblickt!
Und wenn mein braves Weib längst neben mir
Im Schlummer lag, hab' ich die Hände noch
Gefaltet und empor zu dir gehoben!
Nun ist der letzte Funke mir zertreten —
Die Mutter mit den Kindern um mich her
Langsam verhungern sehn — das kann ich nicht!
Das muthe mir nicht zu! — wohl kenn' ich das
Geboth: Du sollst nicht tödten! sollst die Hand

Nicht an dich selber legen — Aber auch
Der Pflichten bin ich kundig, die den Vater
Selbst in den Tod fur seine Lieben, wenn
Es seyn muß, jagen — muß es denn nicht seyn?
So lang' ein Vater lebt, sprich träges Mitleid:
„Der Mann ist rüstig noch, der kann ja selbst
Die Seinen wohl versorgen." Niemand fragt:
Ob's möglich? — Aber ist der Vater todt,
Nun so erbarmt man sich der Witw' und Waisen.
Drum wird erbarmend auch mein Gott mich richten.
Noch Einmahl sehen will ich meine Kleinen,
Sie segnen — und dann rasch hinunter in
Den kalten Strom! (er stürzt in die Hütte.)

---

## Fünfte Scene.

Der Städter

(im Oberrocke, den Hut in die Augen gedrückt, mit verschränkten Armen. Er naht langsam dem Ufer, und schaut düster in den Strom).

Hier fließt er ohne Wellen —
Hier scheint er tief zu seyn — das Plätzchen hier
Auch sonst recht wohl gelegen. — Zwar ist's närrisch,
Daß sich der Mensch noch kümmert um den Platz,
Auf dem er sterben, oder seinen Leichnam

Den Würmern überlassen soll — es ist
Die letzte Schwachheit — minder schreckt der Tod
In freyer Luft, in freundlicher Umgebung,
Als in der dumpfen Kammer, und ein Grab
Im frischen Grase scheint uns minder schaurig,
Als ein Gewölbe, wo die Fledermaus
Den Sarg umschwirret. Ja, hier will ich sterben.
Der Augenblick ist da, und ruhig klopft
Mein Puls. Ha! ha! ha! ha! so hab' ich Eines
Den Menschen doch zu danken: diese Ruhe.
Die Menschen machen mir das Sterben leicht.
Mir ist, als ging' ich nur aus einer schlechten
Langweiligen Komödie — Wer kommt!

---

## Sechste Scene.

Der Landmann. Der Städter.

Landmann (aus der Hütte tretend).

Nun ist's geschehn — Gott segn' und tröst' auch dich,
Mein gutes Weib! (er erblickt den Städter).
Ein Fremder? was will der?

Städter (für sich).

Zu ungelegner Zeit kommt mir der Bauer
Noch in den Wurf.

Landmann (für sich).

Hier ist doch kein Spaziergang?

Städter (für sich).

Er geht wohl bald auf's Feld hinaus. Ich will
So lang' im Schatten dieses Baumes sitzen
(setzt sich auf die Rasenbank.)

Landmann (für sich).

Nun macht er sich's bequem. Das fehlte noch.

Städter (für sich).

Er sieht so scheel mich an, als gönn' er mir
Den Schatten nicht.

Landmann (für sich).

Geh ich den Strom mehr abwärts? —
Dort aber ist er minder tief — wer weiß,
Es könnte mich im Todeskrampf der Sprung
Gereuen und die Rettung wäre leicht —

Städter (für sich).

Er sieht und murmelt — will er denn nicht weichen?
(Laut) He! guter Freund!

Landmann (für sich).

Die städt'sche Redensart
Ist mir zuwider. (Laut.) Nun? was will der Herr?

Städter.

Was dünkt Euch von dem Wetter?

Landmann.

Muß wohl gut seyn,

Weil es den Herrn früh aus der Stadt gelockt.

Städter.

Wie kommt es denn, daß Ihr die Arbeit auf
Dem Felde ruhen laßt?

Landmann.

Das trifft sich wohl.

Städter.

Vermuthlich habt Ihr Knechte?

Landmann.

Brauche keine.

Städter.

Und doch ist schon die Saat bestellt?

Landmann.

Vielleicht —
Vielleicht auch nicht. Was kümmert's Ihn?

Städter.

Mein Freund,
Ihr wollt mich nicht verstehn, so muß ich wohl
Mit dürren Worten Euch erklären —

Landmann.

Thut's.

Städter.

Ich hab' hier ein Geschäft.

Landmann.

Ich auch.

Städter.

Es ist
In wenigen Minuten abgethan.

Landmann.

So auch das meine.

Städter.

Doch ich muß dabey
Ganz ohne Zeugen seyn.

Landmann.

Ich auch.

Städter.

Begreift
Ihr nun? Ihr seyd mir hier im Wege.

Landmann.

Ey!
So geht's mir auch mit Ihm.

Städter.

Ich bitte, thut
Mir den Gefallen, laßt mich hier allein.

Landmann.

So lang' ich leb', ist dieser Platz noch mein,
Drum sey der Herr so gut, mich hier allein zu lassen,
Versteht er mich?

Städter.

So bin ich denn verdammt,

In meiner letzten Stunde noch die Menschen
Zu hassen!

Landmann (stutzt.)

Letzte Stunde?

Städter

Kurz und gut,
Nehmt diesen Gulden, geht.

Landmann.

O lieber Herr!
Schenk er den Gulden meiner armen Witwe,
So mög' es Gott ihm lohnen!

Städter.

Eurer Witwe?

Landmann.

Anmuthig ist der Weg den Strom entlang.
Versuch er's nur einmahl. Bey jener Ulme
Soll ihm vergönnt seyn wieder umzukehren,
Dann soll er mich hier nicht mehr finden.

Städter.

Welch
Ein Eigensinn!

Landmann.

Mag seyn. Ein armer Teufel
Hat wenigstens auch seinen letzten Willen.

Städter.

Wohlan, so bleibt! doch Eins versprecht mir:
Laßt Euch unbekümmert um mein Schicksal.

Landmann.

Gern.

Hab schon vollauf an meinem eignen.

Städter (wirft Hut und Börse hin).

Da,

Nehmt diesen Beutel — nehmt auch meinen

Hut —

Ich brauche beydes nun nicht mehr. Lebt wohl.

(Will nach dem Strome gehn.)

Landmann.

Was hat Er vor?

Städter (lachend).

Will Eure Fische mästen.

Landmann.

In's Wasser springen? ey, das wollt' ich auch.

Städter.

Ihr? desto besser! kommt! wir springen mit
Einander.

Landmann.

Sag' Er mir zuvor, warum
Er so sein Leben in die Schanze schlägt?

Städter.

Gleichviel.

Landmann.

Nein, nicht gleichviel. Zwingt ihn das Unglück,
So bin ich flugs im Tode sein Gefährte;

Doch gibt's auch Narren, hab' ich sagen hören,
Die sich hängen, wenn das Wetter nebelt.
Wär' Er etwa ein solcher Narr, so spräng'
Ich lieber doch allein.

Städter.

Ich kann es Euch
Mit wenig Worten sagen, was mich treibt,
Rasch aus der Welt zu gehn: die lange Weile,
Der Überdruß. Ich bin ein reicher Mann,
Genossen hab' ich Alles und erschöpft.
Die Menschen taugen nichts! sie haben mich
Gehätschelt und betrogen. Freundschaft ist
Ein leerer Nahme, Lieb' ein Sinnenkitzel;
Die Tugend Eigennutz und Eitelkeit;
Die Männer trachten nur nach Gold und Orden,
Die Weiber nach dem Schmuck des Körpers, nicht
Der Seele; kurz, wer höher steht an Geist
Und Herz, der muß herab, der muß so schlecht
Als seine Zeitgenossen werden, oder
In's Wasser springen.

Landmann.

Hat der Herr ein Weib
Und Kinder?

Städter.

Nein, ich wußte mich zu hüthen,
Denn in Romanen nur gibt's Weiber, die

Nicht glänzen und nicht herrschen wollen, die,
Verzichtend auf den äußern Schimmer, nur
Dem Gatten häuslich Glück zu schaffen streben.
Was Wirklichkeit uns liefert, ist ein Zerrbild,
Aus Leichtsinn und Gefallsucht componirt.

Landmann.

Das mag wohl in der Stadt so seyn, doch nicht
Bey uns. Drum rath' ich ihm: verspar er noch
Den bösen Sprung, bis Er versucht, ob nicht
Ein braves Weib ihn andres Sinnes mache?

Städter.

Seyd Ihr beweibt?

Landmann.

Ja Herr.

Städter.

Und doch des Lebens müde?
So straft Ihr Lügen Euer eignes Wort.

Landmann.

Nein Herr. Vielmehr, das ist's allein, was mir
Den Tod so bitter macht. Hausvater bin ich,
Besitz ein trefflich Weib und liebe Kinder.

Städter.

Und doch? —

Landmann.

Und eben darum. Mir hat Gott
Viel Unglück Schlag auf Schlag gesandt. Ich bin

Ein Bettler! Könnt' ich es mit ansehn, daß
Die Mutter schmachtet und die Kinder hungern,
So wäre mir das Leben noch nicht feil;
So aber — lieber zehnfach plötzlich sterben,
Als täglich in der Herzensangst vergehn!
Darum befolg' er meinen Rath, denn ihm
Ist noch zu helfen, mir nicht — Gott befohlen!
(will gehn.)

Städter.

Halt! guter Freund! Euch wäre nicht zu helfen?
Euch, dem nur Mammon fehlt? da liegt er ja
Zu Euren Füßen. Nehmt und wiegt und zählt;
's ist eitel Gold. Warum verschmäht Ihr, was
Ich weggeworfen und Euch nützen kann?

Landmann (ihn anstarrend).

Wie Herr?

Städter.

Nicht einmahl bücken mögt Ihr Euch
Darnach? Wollt lieber sterben als Euch bücken?

Landmann (hebt den Beutel auf).

Gold in dem schweren Beutel?

Städter.

Mehr vielleicht,
Als Ihr bedürft.

Landmann.

Ja wahrlich mehr! und das
Soll mein —?

Städter.

Wenn's Euch beliebt. Ihr braucht mir nicht
Einmahl dafür zu danken.

Landmann.

Herr! so hat
Ihn Gott als meinen Engel hergesandt!
O lieber Herr! wer so durch Wohlthun noch
Sein Leben schmücken kann, der ist nicht elend.

Städter.

Ja, dieser Augenblick — ich will's gestehn —
Er war es werth, um eine Viertelstunde
Den Tod mir zu verschieben — hab' ich doch
Mein Gold so oft verschwelgt an Undankbare.
Nun aber ist's genug. Lebt wohl! (will gehn.)

Landmann.

Nein, Herr!
Nun lass' ich ihn von dieser Stelle nicht!
Nun klammr' ich mich an ihn wie eine Klette!
Erst muß er Zeuge seyn von meinem Glücke,
Muß das Gebeth gespeister Kinder hören,
Muß ihrer Mutter Freudenthränen sehn,
Und wenn ihm dann das Herz im Leibe nicht
Verwandelt wird — so mag er gehn und springen.

Städter.

Was soll mir dieses Schauspiel Eures Glückes?
Mir wird es nimmer doch zu Theil.

Landmann.

Warum nicht?

Auch ich verzweifelte — und tief beschämt
Steh' ich nun da —

---

## Siebente Scene.

Die Vorigen. Die Mutter.

Landmann (ihr entgegen).

Willkommen treues Weib!

Mutter (ohne den Städter zu sehn).

Ach lieber Mann! mit leeren Händen kehr'
Ich heim! denn keines Nachbars hartes Herz
Vermochten meine Thränen zu erweichen!
Verliere darum nicht den Muth. Ich will
Beym reichen Müller mich als Magd verdingen;
Der Mann gibt seinen Leuten Brot vollauf,
Und spar' ich mir auch wenig nur vom Munde,
So essen unsre Kleinen sich mit durch.
An jedem Abend komm' ich heim und spinne
Bis Mitternacht, vor fünf Morgens brauch'
Ich in der Mühle nicht zu seyn, siehst du,
So bleibt mir für den Schlaf noch Zeit genug.
Am Tage sorgt Marie für das Haus,

Indessen du beym Edelmann im Garten
Bey leichter Arbeit deine Kräfte schonest.
Gib Acht, so kommt der Winter ohne Noth.
Erübrigen wird unser Fleiß auch wohl
Noch einige Thaler, und Gott uns weiter helfen!
Und wenn dich Sorgen quälen — ach! ich will
So lieb, so lieb dich haben! sollst fürwahr
Mich immer freundlich sehn und gutes Muthes.

Landmann.

Nun, Herr, was meinet er?

Mutter (den Städter erblickend).

Ach! ein Fremder —

Landmann.

Ist
Solch' eine Hausfrau nicht ein Schatz?

Städter.

So nennt
Der Mensch mit Recht das Seltene, denn ach!
Wie selten wird ein Schatz gefunden!

Landmann.

Oft
Nur darum selten, weil am rechten Orte
Man ihn zu suchen nicht verstand. (Zu der Frau.) Du siehst
Mich an mit großen Augen? Bist verwundert,
So ruhig und so heiter mich zu sehn?

Mutter.

Ich danke Gott dafür!

Landmann.

Ja, Gott vor Allen!
Der mir den Kleinmuth gnädig hat verziehn!
Dann diesem braven Herrn – dem mußt du danken;
Er ist's, der unsrer Noth ein Ende macht.
Sieh diesen Beutel, schwer mit Gold gefüllt —

Mutter.

O guter Herr! das woll' Euch Gott vergelten
An Weib und Kindern!

Städter.

Ja, wenn ich ein Weib
Wie dich — und Kinder hätte —

Mutter.

Bleib' er bey uns.
Im Dorfe gibt's der braven Mädchen viele,
Und — wenn er nicht zu vornehm ist — ich wollt'
Ihm rathen blindlings zuzugreifen — Alle
Sind besser noch als ich.

Landmann.

Das ist nicht wahr!

Städter.

Da hört Ihr's! nein! mir blüht kein solches Glück!

## Achte Scene.

Die Vorigen. Marie (blaß und schwankend).

Marie.

Da, Vater — etwas Geld — es ist nicht viel —
Doch hilft es Euch wohl aus der ersten Noth.

Vater.

Marie! was ist das, wie siehst du aus?

Mutter.

Mein Gott! du bist so bleich -- schwankst auf den Füßen?

Vater.

Geschwind! was ist dir widerfahren? rede!

Marie.

O nichts — mir ist recht wohl — ein wenig matt —

Vater.

Wo kommst du her?

Marie.

Vom Edelhofe.

Vater.

Hast
Das Geld gebettelt?

Marie.

Nein.

Vater.

Aus freyen Stücken

Hat dir der harte Junker nichts geschenkt.

Marie.

Nehmt nur und fragt mich nicht, woher es kam.

Vater.

Marie! nur ein bös Gewissen bleicht
Die Wange so —

Marie.

Gott weiß es! mein Gewissen
Ist rein.

Vater.

So rede! ich befehl' es dir.

Marie.

Ihr dürft nicht zürnen – Gott hat mir's geheißen –
Es war ja Kindespflicht.

Vater.

Marie, rede.

Marie.

Es ging mir Eure Noth so tief zu Herzen,
Da fiel mir plötzlich ein: der dicke Junker —
Dem öfter bangt, es werd' einmahl ein Schlagfluß
Ihn treffen und kein Wundarzt nahe seyn,
Die Ader ihm zu öffnen — ließ vor kurzem
Den alten Philipp in der Kunst die Ader
Zu schlagen unterweisen; der begriff
Es bald, nur Übung, meint' er, fehl' ihm noch;

Darum versprach er aus des Junkers Beutel
Ein hübsch Stück Geld für jeden, der bisweilen
Den Arm ihm leihen woll', ein wenig Blut
Heraus zu zapfen. Aber Niemand mochte
Das Geld verdienen, Alle scheuten sich.
Da hab' ich nun die kind'sche Furcht besiegt,
Bin hingegangen und —

Vater.

Und hast dein Blut
Für mich vergossen?!

Marie.

Ja, mein Vater. O
Es thut nicht weh. Mir wurde nur dabey
Ein wenig schlimm. Es war das Erstemahl;
Doch Philipp meint, es werde sich schon geben,
Und in acht Tagen könnt' ich wieder kommen.

Vater (Marien in seine Arme schließend).
Geliebtes Kind!

Städter.

Mensch! du bist reich, sehr reich!

Vater (Weib und Tochter umfassend).
Ich bin es, ja! Marie, bring dein Geld
Dem armen Blinden, der am Wege sitzt,
Denn überschwenglich hat mich Gott gesegnet
Durch diesen Mann.

Marie.

O Herr! gebt mir die Hand,
Mit meinen Thränen laßt mich sie benetzen!

Städter.

Gib mir die Hand, du schöne, fromme Dirne!
Du wirst ein Weib wie deine Mutter werden.
Hört mich! bedauert mich! — ich kam hieher,
In diesen Wellen meinen Tod zu suchen,
Verzweifelnd an den Menschen, die seit Jahren
Mein arglos Herz betrogen und verspottet.
Hier endlich fand ich Menschen! ja hier lernt' ich,
Es gebe noch ein wahres Glück auf Erden:
Das Glück der stillen, frommen Häuslichkeit.
Ich glaubte reich zu seyn, indem ich Gold
Besaß — wie thöricht! — Mann! dir gab
Ich meinen Überfluß, gib mir den deinen.

Landmann.

Ach lieber Herr, wie meint Er das?

Städter.

Ich bleib'
In Eurem Dorfe, kaufe mich hier an,
Will Jahr und Tag in Eurer Mitte wohnen,
Will mich in Eure Weise schicken, und,
Wenn mir's gelingt, daß Ihr mich lieb gewinnt,
So gebt nach Jahr und Tag Marien mir
Zum Weibe.

Marie (schlägt die Augen nieder).

Vater und Mutter.

Herr —

Städter.

Ich will kein Herr mehr seyn;
Der Nachbar, der um Eure Tochter freyt.
Sie hat ihr Blut verkauft für ihren Vater,
Sie wird ein liebend Weib dem Gatten seyn.

Vater.

Wenn Er des frommen Kindes Herz gewinnt,
So sprech' ich Amen!

Mutter.

Amen.

Städter.

Und Marie?
Du schlägst die Augen nieder?

Marie.

Lieber Herr,
Jetzt kann ich ihn nicht ansehn, aber wenn
Er bey uns bleibt im Dorfe, nun so wird
Es Gott schon fügen.

Städter (schüttelt ihr die Hand).

Habe Dank!

Marie.

O Vater!
Was sagt' ich Euch?

Vater.

Wohl weiß ich's noch: Vertrauen
Empfahlst du mir auf Gott! — ich war verblendet —
Geschehe künftig was da woll' — auf ihn
Will ich in höchster Noth die Hoffnung bauen!
Denn wo kein Stern in düstrer Nacht mehr schien,
Ließ er schon oft dem kindlichen Vertrauen
Die Sonne seiner Vaterliebe glühn!

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 53

Wien 1819

P.o.germ. 2013 x-53
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128874-3